

3. Material und Hintergrundinformationen

Materialien

M1	Geschichte "Wir haben nur langweilige Spielsachen!"	83
M2	Tabelle zum Zählen der Spielsachen	86
M3	Hinweiszettel für die Eltern	87
M4	Gutscheine und Schuldscheine für die Tauschbörse	88
M5	Pressemitteilung	89
M6	Flyer/Plakat "Einladung zur Tauschbörse!"	90
M7	Geschichte "Vom Kaffeekönig und dem Campesino Pedro"	91
M8	Mit fünf Jahren auf der Finca	92
M9	Wie der Weltmarktpreis für Kaffee entsteht!	95
M10	Pressemitteilung	96
M11	Fragebogen „Fußball“	97
M12	Rollenspiel „Eine Reise zu den Nähwerkstätten in Pakistan“	98
M13	Abdel's Geschichte (Monolog im Rollenspiel)	101
M14	Infoblatt „Fair Pay - Fair Play“	102
M15	Geschichte „Wer wohnt hier?“	103
M16	Unsere Fragen zum umweltfreundlichen Wohnen	104
M17	Auswertungsbogen	105
M18	Geschichte „Besuch in der Umweltsiedlung“	106
M1	Unser Fahrplan zur Umweltsiedlung!	108
M20	Rallye durch die Umweltsiedlung	109
M21	Elemente der Umweltsiedlung	118
M22	Stationszettel für die SchülerInnen (1)	119
M23a	Arbeitsanweisung für die 1. Station	121
M23b	Tabelle für die 1. Station	122
M23c	Arbeitsanweisung für die 2. Station	123
M23d	Tabelle für die 2. Station	124
M23e	Arbeitsanweisung für die 3. Station	125
M23f	Arbeitsanweisung für die 4. Station	126
M24	Folie „Zeit ist Geld“	127
M25	„Momo“	128
M26	„Der Kleine Prinz“	130
M27	Zeitforscherzettel	131
M28	Ein neuer Spielplatz?	132
M29	HVV-Schnellfahrplan	133

M30	Quizfragen	134
M31	HVV-Rallye (1)	135
M32	Fragebogen (Kinder)	139
M33	Fragebogen (GruppenleiterInnen)	141
M34	Arbeitsblatt zur Lärmeinschätzung	141
M35	Arbeitsblatt zur Verkehrszählung	142
M36	Anleitung zur Durchführung des Kugellagers	143
M37	Arten des Landbaus	144
M38	Woran erkennt man Öko-/Bioprodukte?	145
M39	Sechs Gründe, warum ich fair gehandelte Produkte kaufen sollte!	146
M40	Produkte aus dem Fairen Handel	147
M41	Arbeitsblatt „Wunschapel“	148
M42	Fragebogen an TeilnehmerInnen	149

Hintergrundinformationen

H1	Tauschringe	150
H2	Die gepa-Handelsgesellschaft	151
H3	TRANSFAIR e.V. und das TRANSFAIR-Siegel	152
H4	Fußballproduktion und Kinderarbeit	153
H5	Mit fair gehandelten Fußbällen gegen Kinderarbeit!	155
H6	Zukunftsfähig Wohnen (in der Großstadt)	156
H7	Lernort: Umweltsiedlung in Bramfeld	157
H8	Rechtes Maß für Zeit	159
H9	Philosophieren mit Kindern	160
H10	Protokoll eines philosophischen Gesprächs	161
H11	Zukunftsfähige Mobilität	169
H12	Hamburger Verkehrsverbund (HVV)	170
H13	Car-Sharing: Mobilitätsmodell mit Zukunft!	171
H14	Nachhaltiger Konsum	172
H15	Arten des Landbaus	173
H16	EG-Verordnung „Ökologischer Landbau“: Sicherheit beim Einkauf	174
H17	Kurzer Abriss der „Aktion 3. Welthandel“	175
H18	Möglichkeiten, umwelt- und sozialgerecht einzukaufen	176
H19	Zukunftswerkstatt	178

M1 Geschichte "Wir haben nur langweilige Spielsachen!"

A: 1. Teil

Moritz und Arnika sitzen auf dem Fußboden ihres Kinderzimmers. An der Wand steht ein Regal mit vielen Spielsachen, und auf dem Bett liegen einige Bücher. Vor den beiden Geschwistern steht eine Eisenbahn aus Holz.

"Was wollen wir denn nun spielen?" fragte Moritz seine Schwester Arnika. "Die Eisenbahn ist doch irgendwie langweilig", fuhr er fort. "Uno vielleicht?" antwortete Arnika. "Oder wie wäre es mit Mensch ärgere Dich?" fuhr sie fort. "Ach nee, das spielen wir doch immer", erwiderte Moritz schnell zurück. "Du hast recht. Warte, ich schau mal in unsere Spielzeugkiste im Regal", sagte Arnika.

Sie stand auf, ging zum Spielzeugregal und zog eine Kiste heraus. In der Kiste gab es Kuscheltiere, Spiele, die man allein oder zu zweit spielen konnte, Malsachen, Kassetten und Bauklötzer. "Na Arnika, hast Du etwas Spannendes gefunden?" fragte Moritz nach einiger Zeit des Wartens. "Nein, das ist doch alles langweilig", antwortete Arnika. "Wir haben nur blöde, langweilige Spielsachen!" sagte Moritz. "Mein Freund Peter hat klasse Sachen. Dem ist nie langweilig."

In diesem Moment ging die Tür auf. "Darf ich reinkommen?" fragte der Vater Moritz und Arnika. "Was macht Ihr denn? Ihr seit ja so leise. Schlaft Ihr etwa?" fuhr er fort. "Nein", antwortete Moritz seinem Vater. "Wir sitzen hier nur so rum. Kannst Du nicht mit uns etwas spielen, Papa? Uns ist so langweilig!" "Wieso ist Euch denn langweilig? Euer Zimmer ist doch bis oben hin voll mit Spielsachen! Da kann Euch doch nicht langweilig sein", sagte der Vater zu den beiden Kinder. "Doch uns ist aber langweilig", erwiderte Arnika und sprach weiter: "Alle Spiele haben wir schon tausendmal gespielt! Schade, daß ich nicht bald Geburtstag habe. Dann würde ich mir etwas ganz tolles Neues wünschen. Das habe ich schon im Schaufenster beim Spielladen gesehen, und zwar"

"Immer wollt Ihr alles neu haben", unterbrach der Vater Moritz. "Ihr habt doch mindestens 120 verschiedene Spielsachen. Schaut mal nach, da ist bestimmt was dabei, was Ihr nicht gerade langweilig findet", sagte der Vater. "120 verschiedene Spielsachen, niemals haben wir soviel", sagte Moritz, der schon in die zweite Klasse ging. "Vielleicht fünfzig, aber mehr sind es bestimmt nicht." "Komm Moritz, laß uns einfach mal zählen! Wir zeigen Papa, daß wir noch lange nicht soviel Spielsachen haben, wie er denkt", sagte Arnika. Sie stand auf, holte einen Zettel und einen Stift und beide fingen gemeinsam an, ihre Autos, Würfelspiele, Schiffe zu zählen...

Was glaubt Du, wieviel Spielsachen hast Du ungefähr?

M1 Geschichte "Wir haben nur langweilige Spielsachen!"

B: 2. Teil

Arnika und Moritz zählten 227 verschiedene Spielsachen und 65 Bücher. "Ganz schön viele Sachen haben wir" sagte Moritz. "Das hätte ich nie gedacht", fügte Arnika erstaunt hinzu. "Das hat ganz schön lange gedauert. Ich dachte, wir werden nie fertig", fuhr Moritz fort. "Papa hatte wirklich recht, wir haben mehr als 120 Spielsachen", stellte Arnika fest. "Aber trotzdem: Die meisten Sachen sind doch langweilig. Mit dem Flummi habe ich schon Jahre nicht mehr gespielt und die Kasette kenne ich auswendig", sagte Moritz. "Find ich auch, aber", sagte Arnika

"Laß uns das einfach alles wegschmeißen", unterbrach Moritz seine Schwester. "Dann kann Papa auch nicht mehr sagen, daß wir genug Sachen zum Spielen ha-

ben", schlug er vor. "Bist Du blöd, Moritz, wir können die Sachen doch nicht einfach wegschmeißen!" erwiderte Arnika ihrem Bruder. "Dann bekommen wir doch Ärger. Laß uns doch die Sachen verkaufen! Dann kaufen wir uns von dem Geld etwas Neues", fuhr sie fort. "Nee, daß dauert zu lange", antwortete Moritz prompt.

- Zur Initiierung eines (philosophischen) Gesprächs können folgende Frage gestellt werden:
 - Was meinst Du, sollten die beiden die zu vielen Spielsachen wegwerfen?
 - Dürfen die beiden Kinder ihre Sachen einfach wegschmeißen?
 - Was würdest Du machen?
- Wie könnte die Geschichte weitergehen?

M1 Geschichte "Wir haben nur langweilige Spielsachen!"

C: 3. Teil

"Laß uns das einfach alles wegschmeißen", unterbrach Moritz seine Schwester. "Dann kann Papa auch nicht mehr sagen, daß wir genug Sachen zum Spielen haben", schlug er vor. "Bist Du blöd, Moritz, wir können die Sachen doch nicht einfach wegschmeißen!" erwiderte Arnika ihren Bruder. "Dann bekommen wir doch Ärger. Laß uns doch die Sachen verkaufen! Dann kaufen wir uns von dem Geld etwas Neues", fuhr sie fort. "Nee, daß dauert zu lange", antwortete Moritz prompt. "Wenn wir sogar noch mehr Sachen haben, als Papa gesagt hat, dann bekommen wir erst Recht keine neuen Sachen mehr. Wir müssen einfach weniger Sachen haben. Oder willst Du etwa, daß Papa Recht behält?" "Egal ob ich recht habe oder nicht", sagte der Vater, der die Kinder in ihrem Zimmer besuchte. "Toll wäre es doch, wenn Ihr Sachen habt, mit denen Ihr spielen wollt. Wie findet ihr den Vorschlag, einfach Eure Sachen einzutauschen, ganz ohne Geld: einfach das z.B. Springseil hier gegen - was wünschst Du Dir noch Moritz?" "... ein Jojo", sagte Moritz. "... tauschen würdest.", fuhr der Vater fort. "Wo geht das denn?" fragte Arnika. "Wo bitte schön, kann ich meine langweiligen Spielsachen, gegen spannende Sachen tauschen? So ein Geschäft gibt es doch gar nicht", behauptete Arnika. "Nein, ein Geschäft zum Tauschen gibt es hier nicht,

aber wir können doch selbst eine Tauschbörse machen", sagte der Vater. "Mit Euren Freunden zum Beispiel. Die bringen ihre Spielsachen mit, die sie nicht mehr brauchen und vielleicht sogar wegschmeißen würden. Und Ihr sortiert die Sachen aus, mit denen Ihr nicht mehr Spielen wollt. Ich bin mir sicher, daß Deine Freundin Petra bestimmt etwas hat, was Du gerne haben möchtest, Arnika." "Vielleicht, Papa. Ich wüßte auch schon, was ich eintauschen würde. Mit diesem Clown-Spiel z.B. will ich garantiert nicht mehr spielen."

- Zur Einstimmung und Vorbereitung einer Tauschbörse können folgende Fragen gestellt werden:
 - Hättest Du Spielsachen, die Du eintauschen würdest?
 - Welche Spielsachen möchtest Du konkret tauschen?
 - Hast Du Lust, auch eine Tauschbörse durchzuführen?
 - Würdest Du Spielsachen von Dir eintauschen?
 - Ggf.: Warum möchtest Du bei keiner Tauschaktion mitmachen?
 - Welche Sachen wünschst Du Dir? (Ergebnisse der Frage 5 + 6 von den Kinder auf Karteikarten schreiben lassen und gut sichtbar im Raum anbringen!)

M3 Hinweiszettel für die Eltern**„Tausche Springseil, suche Jojo!“**

Hamburg, den

Liebe Eltern,

wir arbeiten mit den Kindern an dem Projekt „Tauschen statt kaufen“. In der nächsten Woche wollen wir eine kleine Tauschbörse mit den Kindern veranstalten. Spielsachen und Bücher, die man nicht mehr braucht, kann man einfach gegen etwas „Spannenderes“ tauschen. Das spart nicht nur Taschengeld, sondern schont auch die Ressourcen und läßt den Müllberg nicht so schnell weiter wachsen.

Nachdem die Kinder sich bewußt gemacht haben, wie viele Spielsachen sie haben, wurden sie gefragt, ob sie bei der Zählung ihres Spielzeugs auf Sachen gestoßen sind, die sie nicht mehr brauchen. Interessanterweise ist eine relativ lange Liste an Nennungen entstanden. In der nächsten Woche wollen wir nun unsere „ausgedienten“ Spielsachen untereinander tauschen. Jedes Kind kann Spielsachen mitbringen. Diese sollten den Wert von DM jedoch nicht übersteigen.

Ich würde mich freuen, wenn Sie Ihrem Kind die Teilnahme an der Tauschbörse ermöglichen. Dann kann man vielleicht nächste Woche hören: „Tausche Springseil, suche Jojo“.

Mit freundlichen Grüßen

Ihre/Ihr

M4 Gutscheine und Schuldscheine für die Tauschbörse

Gutschein

Schuldschein

M5 Pressemitteilung

“Tausche Ghattoblaster, suche Rollerblades”

Unter dem Motto “Tauschen statt kaufen” veranstaltet die BUNDjugend am Mittwoch, den 30.9.1998, im Haus der Haus der BUNDten die erste Tauschbörse für Kinder und Jugendliche ab 12 Jahren. “18 sogenannte Tauschringe, bei denen Menschen untereinander Dienstleistungen tauschen, gibt es schon in Hamburg, aber eine reine “Sachen-Tauschbörse” fehlt bisher”, so, die Initiatorin des Projekts. Mit dem Projekt “Tauschen statt kaufen” will die BUNDjugend vor allem Jugendlichen zeigen, daß es Spaß bringt, eigene ausgediente Kleidungsstücke, Spielsachen oder Bücher gegen lang erwünschte Gegenstände, die jemand anderes loswerden möchte, einzutauschen. Das spart nicht nur Taschengeld, sondern schon auch viele kostbare Ressourcen. Die Produktion von Plastikspielzeug und Kleidung aus Kunststoffen erfolgt nicht nur unter einem großem Energieaufwand, sondern verbraucht auch oft zahlreiche nicht erneuerbare Ressourcen – in diesem Fall Erdöl. “Wer tauscht statt ständig neu zu kaufen, tut also doppelt etwas für die Umwelt: Einerseits spart er kostbare Ressourcen und Energie und andererseits verringert er durch die Verlängerung der Lebens- bzw. Nutzungsdauer der Produkte den Müllberg.”, so weiter.

Damit das Tauschen auch richtig in Fahrt kommt, sollte jeder, der an der Tauschbörse teilnehmen will, mindestens zwei Sachen mitbringen. Bei Musik und kleinen ökologischen Häppchen kann man am Mittwoch abend von 18.30 bis 21.00 Uhr dann vielleicht hören: “Tausche Ghattoblaster, suche Rollerblades” .

Datum _____

Zeitpunkt _____

Ort _____

AnsprechpartnerIn _____

M6 Flyer/Plakat "Einladung zur Tauschbörse!"

Jugendtauschbörse

„Tausche Ghetto-Blaster, suche Rollerblades!“

Der Dachboden quillt über, der Keller platzt aus allen Nähten und kaum öffnet man den Kleiderschrank, kommt einem ein Berg von alten Klamotten entgegen. Doch was tun? Verschenken, Wegschmeißen und etwas Neues kaufen?

Komm doch einfach am Mittwoch, den 30. September, um 18.30 Uhr zur ersten und einzigen Hamburger Jugendtauschbörse! Getauscht wird alles, was heil, aber nicht nützlich und nagelfest ist.

Die Tauschsachen bringst Du mit, wir sorgen für das leibliche Wohl und bestimmt werden wir dann hören: „Tausche Ghetto-Blaster, suche Rollerblades!“

Ort:

Jugendhaus des BUND,
im Kellinghusenpark,
U1/U3-Haltestelle
Kellinghusenstraße
Tel: 460 34 32.



Bund für Umwelt
und Naturschutz
Deutschland

Landesverband Hamburg e. V.
Lange Reihe 29
20099 Hamburg

BUND
FREUNDE DER ERDE

M7 Geschichte "Vom Kaffeekönig und dem Campesino Pedro"

So begab es sich, daß im Land ein schaurig finsterner König herrschte, es war der Kaffeekönig, er hatte viele Gesichter und wundersame Namen wie Tchibos Bester, Jakobs Krönung, Eduscho oder Aldi-Röstfrisch. Auch war er listig und schlau und dachte ständig nach, wie er denn seinen Reichtum vergrößern könne.

So schickte er eines Tages seine Knechte in das Land jenseits der großen Wasser, das Guatemala hieß. Dort nämlich lebte der Kleinbauer Campesino Pedro, der einen Maisacker und einen Kartoffelacker besaß und sein Auskommen hatte.

Die Knechte sagten zu ihm, wenn er statt Mais Kaffee pflanze, könne er viel Geld verdienen. Campesino Pedro glaubte ihnen und pflanzte den Kaffeestrauch, hegte und pflegte ihn sorgfältig, pflückte jede Bohne einzeln von Hand ab. Nach vielen Tagen voller Arbeit konnte er, als das Jahr zu Ende war, 5 Säcke Kaffee abfüllen. Da kamen die Knechte des Kaffeekönigs und gaben ihm dafür 5 Goldstücke. Für 1 Goldstück mußte er sich Brot kaufen, da er ja keinen Mais zum Essen hatte, die restlichen sparte er.

Im zweiten Jahr kamen die Knechte wieder und fragten ihn, warum er nicht auf seinem ganzen Land Kaffee anpflanze, da könne er doch viel mehr Goldstücke verdienen. Campesino Pedro glaubte ihnen erneut, schuftete doppelt so viel, so daß ihm abends das Kreuz wehtat, doch als das Jahr vorüber war, konnte er 10 Säcke füllen, und die Knechte gaben ihm 10 Goldstücke. Nur das Brot war jetzt teurer, er mußte jetzt 3 Goldstücke bezahlen.

Im dritten Jahr allerdings brach ein großes Unglück über das Land herein. Es herrschte ein bitterer Frost im Land, der alle Kaffeebohnen erfrieren ließ, und Campesino Pedro konnte keinen Kaffee verkaufen. So mußte er schwermütig seine gesparten Goldstücke nehmen, um

sich Brot zu kaufen. Doch er erschrak, als er sah, daß das Brot schon 4 Goldstücke kostete.

Im vierten Jahr schließlich arbeitete er wie besessen, hegte und pflegte, düngte und wässerte Tag für Tag, bis er abends todmüde ins Bett fiel. Wie das Jahr herum war, war er stolz, denn er konnte sogar 11 Säcke Kaffee abfüllen. Aber wehe, wehe. Da kamen die Knechte des Kaffeekönigs und sagten, sie könnten ihm nur 4 Goldstücke geben, es gebe jetzt soviel Kaffee zu kaufen, daß sie nicht wüßten, wohin damit. Campesino Pedro wurde kreidebleich und konnte es nicht glauben. So stiegen sie auf den Berg, Pedro traute seinen Augen nicht. Wohin sie auch blickten, war das Land voller Kaffeesträucher. Er nahm also die 4 Goldstücke wurde aber noch viel blasser, als er sah, daß das Brot 5 Goldstücke kostete, er aber doch nur 4 besaß. Er bettelte und flehte, doch es hatte keinen Sinn, er mußte hungern.

Als die Knechte des Kaffeekönigs mit dem vielen Kaffee zu Hause angekommen waren, gab es ein großes Fest. Der schaurig finstere Kaffeekönig freute sich, weil er seinen Reichtum um so viele Goldstücke vergrößert hatte durch den Verkauf des Kaffees. Das Volk freute sich, weil es für ein kleines Säckchen Kaffee statt 10 nur 9 Taler zahlen mußte. Alle freuten sich, nur Campesino Pedro weinte bitterlich. Und wenn er nicht gestorben ist, schuftet er noch heute!

Quelle

Brot für die Welt (Hrsg.): Den Armen Gerechtigkeit – Einladung zum Dialog. Arbeitsheft. Stuttgart 1990, S. 33.

M8 Mit fünf Jahren auf der Finca

Schon mit fünf Jahren mußte ich auf den Fincas bei der Arbeit helfen. Ich kümmerte mich um mein Brüderchen, damit meine Mutter ihr Arbeitspensum schaffen konnte. Er war damals vielleicht zwei Jahre alt und bekam noch die Brust, weil wir Indios unseren Kindern möglichst lange die Brust geben, um Essen zu sparen. Meine Mutter mußte daher oft ihre Arbeit unterbrechen, um mein Brüderchen zu stillen. Ich machte in der Zeit ihre Arbeit und hütete hinterher das Kind, damit ihr keine Zeit verlorenging.

Sie bereitete die Mahlzeiten für 40 Arbeiter zu, mahlte die Maiskörner, knetete den Teig, formte die Tortillas und kochte Frijoles, schwarze Bohnen. Meine Mutter war bei den Arbeitern sehr beliebt, weil sie ihnen immer frische Tortillas servierte. Oft hatte sie schon um drei Uhr morgens das Essen bereitet, da die Arbeiter ihr Tagewerk ja sehr früh beginnen. Um elf hatte sie schon wieder das Mittagessen fertig, und um sieben Uhr abends teilte sie das Abendessen aus. In den Zwischenzeiten arbeitete sie als Kaffeepflückerin, um noch etwas hinzuzuverdienen.

Ich fühlte mich sehr nutzlos, weil ich nichts für meine Mutter tun konnte, als nur mein Brüderchen zu hüten. In dieser Zeit ist mein Bewußtsein erwacht. Ich wollte richtig arbeiten und auch Geld verdienen, um ihr eine größere Hilfe zu sein. Meine Mutter war sehr tapfer und arbeitete ununterbrochen, aber manchmal wurden wir sehr krank, und dann mußte fast das ganze Geld für Medikamente ausgegeben werden.

Mit acht Jahren verdiente ich mein erstes Geld auf der Finca. Ich hatte täglich 35 Pfund Kaffee zu pflücken und bekam dafür 20 Centavos (umgerechnet etwa 40 Pfennig). Wenn ich die Menge nicht schaffte, mußte ich am nächsten Tag für dieselben 20 Centavos weiterarbeiten. Wenn man einmal sein Tagessoll nicht schaffte, blieb man unweigerlich mit seiner Arbeit zurück, immer mehr zurück, bis man zum Schluß vielleicht zwei ganze Tage unentgeltlich nacharbeiten mußte, um das Gesamtoll zu erfüllen.

Meine Brüder hatten ihre Arbeit so gegen sieben oder acht Uhr abends beendet und boten sich an, mir zu helfen. Ich sagte, daß ich selbst damit fertigwerden müsse, denn wie sollte ich es sonst jemals lernen. An manchen Tagen schaffte ich kaum 28 Pfund. Besonders wenn es so heiß war. Da bekam ich Kopfschmerzen und war oft so erschöpft, daß ich mich unter einen Kaffeestrauch legte und schlief, und da fanden mich dann meine Brüder.

Zum Verrichten unserer Bedürfnisse mußten wir uns in kleinen Gruppen abwechseln. Es gab keine Klos oder Latrinen auf der Finca, und so gingen die Leute in den Wald. Es gab eine Stelle, wo das Strauchwerk sehr dicht war. Dorthin gingen alle; das war unser Klo. Damals arbeiteten 400 Leute auf der Finca, und immer wenn eine Gruppe zurückkam, ging die nächste. Immer alle ins gleiche Gebüsch. Es wimmelte dort von Fliegen.

In unserer Baracke gab es nur einen Bottich mit Wasser, und der reichte nicht einmal zum Händewaschen für alle. Weiter weg gab es Brunnen, aus denen das Wasser für die Bewässerung der Plantagen kam. Zu diesen Brunnen mußten wir laufen, damit wir bei der Arbeit auf dem Feld etwas zu trinken hatten. Die Kaffeebohnen werden von den Sträuchern gepflückt, aber manchmal, wenn sie schon sehr reif sind und von selbst von den Sträuchern fallen, müssen sie aufgesammelt werden. Das ist schwieriger als Pflücken. Bei der Arbeit mußte man sehr behutsam sein, damit kein Strauch beschädigt wurde. Die Aufseher beobachteten uns scharf, und jeder kleine Schaden wurde Bohne für Bohne vom Lohn abgezogen. So lernten wir schon als Kind, besonders achtsam und vorsichtig zu sein: Kaffeepflücken war wie das Behandeln einer Verletzung.

Zwei Jahre arbeitete ich für 20 Centavos, obwohl ich oft mehr als 35 Pfund pflückte. Ich schaffte immer mehr und steigerte mich um ein, zwei, drei Pfund. Als ich 70 Pfund pro Tag schaffte, zahlten sie mir dafür 35 Centavos. Ich war stolz, daß ich jetzt merklich zum Lebensunterhalt der Familie beisteuern konnte, und fühlte mich

M8 Mit fünf Jahren auf der Finca (2)

wie ein erwachsener Mensch. Ich plagte mich jeden Tag aufs neue, um meinen Eltern das Leben ein wenig zu erleichtern.

Aber die Arbeit war nicht nur hart, die Arbeiter wurden auch betrogen. Es gibt ein Büro auf der Finca, in dem die Menge, die jeder Arbeiter tags- über geerntet hat, gewogen und notiert wird. Meine Brüder- gescheit wie sie waren – hatten einmal herausgefunden, daß alle Gewichte gefälscht waren. Sie zeigten viel weniger an, als tatsächlich gepflückt worden war. Das passiert überall. Die Senores, die unsere Arbeit kontrollieren, bereichern sich an uns. Vom ersten Tag an, wenn die Agenten in die Dörfer kommen und die Leute anheuern, werden wir wie Vieh behandelt. Auf den Lastwagen oder auf der Finca – jede Kleinigkeit, jede Handreichung muß bezahlt werden. Bis zum letzten Tag, wenn die Rechnung in der Cantina beglichen wird, bestehlen sie die Arbeiter.

Nach den ersten Monaten meiner neuen Arbeit war ich wieder krank geworden, und da es ohnehin an der Zeit war, unsere kleine Pflanzung im Hochland zu bestellen, fuhren wir nach Hause. Das war im März. Zu Hause in den Bergen war das Leben viel froher, obwohl es ein hartes Leben war. Es regnete viel, und wir waren fast immer durchnäßt. Der Wind kam von allen Seiten in die Hütte, die Tiere kamen von allen Seiten in die Hütte, und wir hatten nichts, um uns warm anzuziehen. Im Mai fuhren wir wieder hinunter auf die Fincas. Mein Vater arbeitete auf einer Zuckerrohrplantage, meine Brüder auf einer Baumwollplantage und meine Mutter und ich auf einer Kaffee- plantage. Wenn mein Vater in der Nähe arbeitete, kam er abends zu uns; aber wenn er auf einer Finca arbeitete, die weit entfernt war, sahen wir uns manchmal drei Monate lang nicht. Nach der Arbeit waren meine Eltern immer sehr erschöpft. Besonders mein Vater. Er hatte dann oft keine Lust, mit uns zu sprechen. Meine Mutter auch nicht. Obwohl meine Eltern sich nie stritten, mußten wir sie dann in Ruhe lassen und gewissenhaft unsere Arbeit verrich-

ten, damit sich mein Vater und meine Mutter etwas erholen konnten. Besonders bei dem Lärm der Leute, wenn man mit Hunderten fremder Menschen zusammenlebte. Unter ihnen gab es einige, die schreckliche Dinge erlebt hatten und ziemlich heruntergekommen waren - Frauen, die sich prostituierten.

Das Leben unter so vielen Fremden ist schwierig, und die Mütter können nicht immer auf ihre Kinder aufpassen. Sie sind so erschöpft, daß sie einfach nicht mehr können. Die meisten Frauen, die zur Kaffee- oder Baumwollernnte an die Küste fahren, bringen ihre neun oder zehn Kinder mit auf die Fincas. Von diesen neun, zehn oder mehr Kindern sind vielleicht drei oder vier gesund und haben etwas Widerstandskraft. Die meisten haben aber vor Hunger aufgedunsene Bäuche, und die Mutter muß immer damit rechnen, daß vier oder fünf Kinder jederzeit sterben können. Angesichts solch einer Situation lehnt sich der Mensch auf oder sucht zu vergessen, weil es keinen Ausweg gibt. Frauen sind in dieser Lage oft viel tapferer als Männer. Viele Männer – besonders die, die beim Militär waren – nutzen die Hoffnungslosigkeit der Mädchen aus, die keine Eltern mehr haben und arbeiten müssen, um nicht zu verhungern. So kommt es, daß einige sich prostituieren. In den Indio-Dörfern gibt es keine Prostitution, weil unsere Kultur sie nicht kennt. Wenn eine Frau im Dorf sich nicht mehr so kleidet wie unsere Vorfahren, ist das für alle ein Zeichen verlorener Würde.

Wir waren gerade zwei Wochen auf der Finca, als mein kleiner Bruder an Unterernährung starb. Meine Mutter mußte der Arbeit ein paar Tage fern bleiben, um ihn zu begraben. Zwei meiner Brüder sind auf der Finca gestorben. Felipe, den ältesten, habe ich nicht gekannt. Er starb, als sie vom Flugzeug aus die Kaffeeplantage besprühten, während die Leute noch bei der Arbeit waren. Er hat das Pflanzenmittel nicht vertragen und ist gestorben.

Ich war acht Jahre alt, als mein Bruder Nicolas starb, und ich habe ihn sterben sehen. Er war der Jüngste von uns und gerade zwei Jahre alt geworden. Er weinte

M8 Mit fünf Jahren auf der Finca (3)

und weinte und weinte, und meine Mutter wußte nicht, was sie tun sollte. Er hatte einen ganz geschwollenen Bauch, weil er so unterernährt war. Schon seit dem ersten Tag auf der Finca ging es ihm sehr schlecht. Meine Mutter konnte sich auch nicht immer um ihn kümmern, weil sie sonst ihre Arbeit verloren hätte.

Zwei Wochen hat mein Brüderchen es ausgehalten, dann begann der Todeskampf. Wir wußten nicht, was wir mit ihm machen sollten. Außer uns arbeiteten nur noch zwei aus unserem Dorf auf der Finca und die übrigen auf verschiedenen anderen Plantagen. So fehlte uns der Zusammenhalt. Wir arbeiteten zwar in Gruppen, aber mit Leuten aus den anderen Dörfern, die wir nicht verstanden, weil sie eine andere Sprache sprachen.

Spanisch verstanden wir auch nicht. Wir konnten uns nicht verständigen, aber wir brauchten doch Hilfe. An wen sollten wir uns wenden? Niemand, dem wir von unserer Not berichten konnten. Dem Aufseher am wenigsten. Er hätte uns wahrscheinlich gleich davon gejagt. Den Patron kannten wir nicht einmal. Meine Mutter war wie am Boden zerstört.

Rigoberta Menchu

Quelle

Neuberger, G.: Zum Beispiel Kaffee, 4. aktualisierte Auflage, Göttingen, 1995, S. 67-72.

M9 Wie der Weltmarktpreis für Kaffee entsteht!

In Hinblick auf die Rohstoffe und Agrargüter ist Rohkaffee – nach Erdöl – das wichtigste Produkt der 'Entwicklungsländer' im Welthandel. Ganze Länder und die wirtschaftliche Existenz ihrer Einwohner hängen von dem Preis für Rohkaffee, der von den Einkaufsländern bezahlt wird, ab. Kaffeebauern und Landarbeiter leben von dem Erlös ihrer Kaffee-Ernte.

Um die internationalen Schulden zurückzahlen und notwendige Industrieprodukte einführen zu können, sind die Kaffeeländer auf den Exporterlös aus dem Kaffeeverkauf angewiesen. Statt Nahrungsmittel anzubauen bauen sie deshalb immer mehr Exportkaffee an. Für diesen möchten sie natürlich auch hohe Verkaufspreise auf dem Weltmarkt erzielen. Demgegenüber stehen die Kaffeetrinker: Die/Wir wollen dagegen möglichst billigen, guten Kaffee in unserer Tasse haben. Die großen Kaffeimporteure in unserem Land sind deswegen auch an einem billigen Einkauf des Rohkaffees interessiert. Zwischen den Kaffeebauern in der Dritten Welt und uns Kaffeetrinkern in der Ersten Welt gibt es große Abhängigkeiten. Die Entstehung des Kaffeepreises hängt von zahlreichen Faktoren ab, z.B. den Witterungsverhältnissen in den Anbauländern, dem verlangten Verkaufspreis der staatlichen und privaten Exporteure sowie der Plantagenbesitzer. Auch das Verbraucherverhalten spielt bei der Entstehung des Rohkaffeepreises eine - wenn auch indirekte - Rolle. Verändert sich einer der Faktoren, so hat das Folgen auf alle anderen.

Besonders aber leiden die Kleinbauern daran, da sie die schwächste "Komponente" in dem gesamten System sind.

Der Marktpreis für Rohkaffee entsteht im Direktgeschäft zwischen Produzenten auf der einen Seite und den Weiterverarbeitern im Verbraucherland auf der anderen Seite. An der Rohkaffeepreisentwicklung sind die kleinen Kaffeebauern in den jeweiligen Erzeugerländern nicht direkt beteiligt. Staatliche Vermarktungsorganisationen, private Exporteure und die Plantagenbesitzer verhandeln mit den Kaffeeröstern, den internationalen Handelsketten und Großkonzernen den Kaffee-Weltmarktpreis. Als Bezugspunkt für den Kaffeehandel nehmen die großen Rohkaffeeanbieter und Verkäufer den Hafen von New York, der fiktiv als Ausgangshafen südamerikanischen Kaffees angenommen wird (sog. genannter F.O.B. = free on board/frei an Bord des Schiffes im Exporthafen). Dazu kommen dann die Transportkosten nach Europa oder in andere Staaten der Welt.

Neben den Direktgeschäften gibt es noch die sogenannten "Spotmärkte" in New York, London, Hamburg, Bremen und Le Harve. Je nach Angebot und Nachfrage wird Rohkaffee ver- und gekauft. Während bei den Direktgeschäften der Rohkaffee ab New York gekauft wird, wird der Rohkaffee auf den "Spotmärkten" ab Lager oder Verschiffungstermin gehandelt.

Quelle

MISEREOR (Hrsg.): Colonialwaren. Materialien für die Schule 19. Aachen 1995, M11b.

M10 Pressemitteilung

Kaffee ist nicht gleich Kaffee!

BUND-Gruppe informiert über TRANSFAIR-Kaffee

Unter dem Motto "Kaffee ist nicht gleich Kaffee! Der feine Unterschied, den man nicht schmeckt" informiert die BUND-Jugendgruppe am Donnerstag, den 21.1.1999 in der Zeit von 17.30-19.00 Uhr über Kaffee mit dem TRANSFAIR-Siegel. An dem Informationsstand vor der Drogerie _____, Eppendorfer Landstraße/Kümmelstraße, verteilt die Gruppe der 10-15jährigen Schülerinnen kostenlos Kaffee an die Passanten. Der Kaffee stammt aus dem Fairen Handel. Das heißt, daß die Kleinbauern in den sogenannten Dritte Welt-Ländern für ihren produzierten Kaffee einen vom Weltmarkt unabhängigen Preis erhalten. Außerdem wird vorher eine bestimmte Abnahmemenge festgelegt. Da zudem auch die Zwischenhändler ausgeschaltet werden, bekommen die Kleinbauern so höhere Löhne. Das ermöglicht ihnen ein menschenwürdigeres Leben.

"Kaffee aus dem fairen Handel erkennt man ganz einfach an dem TRANSFAIR-Siegel", erzählt "Das TRANSFAIR-Siegel bekommen solche Kaffeesorten, die die strengen Kriterien des Vereins TRANSFAIR e.V. erfüllen. Mit jedem Kauf einer Kaffeepackung mit dem Siegel kann jeder von uns einen aktiven Beitrag gegen die zunehmende Verarmung in den Anbauländern leisten.", fährt die 15jährige fort.

Die BUND-Gruppe hat in ihrer fast viermonatigen Arbeit an dem Thema "Fairer Handel" u.a. herausgefunden, daß viele Drogerien und Supermärkte TRANSFAIR-Kaffee zum Kauf anbieten. "Doch noch zu wenige Menschen wissen davon, daß sie einfach mit dem Kauf des Kaffees ein Stückweit die Welt *fair*ändern können", so - ein anderes Mitglied der BUND-Gruppe.

Datum: _____

Zeitpunkt: _____

Ort: _____

AnsprechpartnerIn: _____

M11 Fragebogen "Fußball"

Ich stelle Dir ein paar Fragen. Bitte kreuze das an, was auf Dich zutrifft!

1. Hast Du einen Fußball? ja nein
2. Hat jemand anderes in Eurer Familie einen Fußball? ja nein
3. Möchtest Du gerne einen Fußball haben? ja nein
4. Weißt Du, in welchem Land Fußbälle hergestellt werden? ja nein
5. Was glaubst Du, in welchem Land werden die meisten Fußbälle produziert?
 Deutschland
 Amerika
 Pakistan
6. Weißt Du, was man unter "Fairem Handel" versteht?
 ja
 nein
 Nicht richtig, aber ich habe schon davon gehört

Angaben zur Person

- Bist Du ein Mädchen oder ein Junge?
- Wie alt bist Du? Jahre
- In welche Klasse gehst Du? Klasse

M12 Rollenspiel "Eine Reise zu den Nähwerkstätten in Pakistan" (1)

Anmerkung zum Rollenspiel

Das Rollenspiel kann in mehreren Varianten durchgeführt werden.

- 1. Variante:** Alle Personen werden nur von Kindern gespielt.
→ Einweisung erfolgt mittels Charakterkarten zur Beschreibung der Rollen.
- 2. Variante:** Die GruppenleiterInnen spielen die Hauptrollen. Die Kinder sind ausschließlich Reisende.
→ Nach kurzer Einleitung beginnen die GruppenleiterInnen mit dem Rollenspiel. Die Kinder nähen in der dritten Szene selbst Fußballsegmente zusammen.
- 3. Variante:** Kinder und GruppenleiterInnen nehmen Hauptrollen ein. Der Rest der Kinder sind Reisende.
→ Die Kinder werden mündlich und/oder mittels Charakterkarten in ihre Rollen eingewiesen. Nachdem der Ablauf des Rollenspiels geklärt wurde, spielen die Kinder und GruppenleiterInnen zusammen das Rollenspiel.

Personen

- Flugkapitän
- Abdel (achtjähriger Junge)
- Mutter von Abdel
- Vater von Abdel
- Mohammed, der Fabrikbesitzer
- Reiseleitung
- Reisende

Vorbereitungen

- Verkleidung zusammentragen, z.B.:
 - Kapitänsmütze
 - pakistanisch/indische Kleidung
- Weltkarte griffbereit lagern
- einen (kaputten) Fußball in Einzelsegmente zerteilen
- Nähnadel für Leder besorgen und bereithalten (für zwei Kinder eine Nadel)
- Stühle wie im Flugzeug aufstellen (3; 4; 3)

M12 Rollenspiel "Eine Reise zu den Nähwerkstätten in Pakistan" (2)

Inhalt des Rollenspiels

Erste Szene

- Die Reisenden warten vor dem Gruppenraum.
- Die Gruppenleitung lädt die Kinder ein, nach Pakistan zu reisen.
- Der Kapitän (Kind oder Gruppenleitung) begrüßt die Kinder an Board.
- Er/Sie erklärt die Flugroute auf der Weltkarte. Dann geht es los auf die Reise!
- Der Kapitän macht vorne die Flugbewegungen vor, die Reisenden machen diese nach.
- Nach der Ankunft auf dem pakistanischen Flughafen werden die Reisenden von einer Reiseleitung (Kind oder Gruppenleitung) empfangen. Sie nimmt diese mit, zu einer pakistanischen Nähwerkstatt.

Zweite Szene:

(In der Nähwerkstatt: Ein Mann und eine Frau - die Eltern von Abdel - sitzen auf dem Fußboden und nähen einen Fußball zusammen.)

- Der Mann und die Frau unterhalten sich darüber, was sie sich von ihrem nächsten Lohn kaufen wollen (z.B. Reis, seit langem mal wieder ein paar Schuhe).

- Mohammed, der Fabrikbesitzer betritt die Nähwerkstatt. Er teilt den beiden NäherInnen mit, daß sie von nun ab weniger Lohn erhalten werden, da er keine neuen Aufträge zur Produktion von Fußballen erhalten hat.
- Vater und Mutter nennen verschiedene Argumente, warum der Lohn nicht geringer ausfallen darf, z.B.:
 - Wir haben jetzt schon nicht genug Lebensmittel für uns und unserer Kinder!
 - Es gab doch erst letzten Monat weniger Geld!
 - Wir haben nichts mehr, was wir noch verkaufen könnten, um davon Lebensmittel zu kaufen. Unsere Fahrräder sind das einzig Wertvolle, was wir noch besitzen. Doch die brauchen wir, um hierher zur Arbeit zu kommen.
 - Abgesehen von unserem Sohn „Abdel“ arbeiten schon alle unsere Kinder in Deiner Nähwerkstatt!. Alle leisten gute Arbeit! Mehr als arbeiten können wir nicht!
- Trotz Protest bleibt Mohammed bei seiner Ankündigung, künftig weniger Lohn zu bezahlen.
- Die Eltern entscheiden, von nun ab Abdel, ihren jüngsten Sohn, auch mit in die Nähwerkstatt zu nehmen.

M12 Rollenspiel "Eine Reise zu den Nähwerkstätten in Pakistan" (3)

Dritte Szene:

(Am nächsten Tag: Abdel und seine Eltern kommen zum Arbeiten in die Werkstatt)

- Nach einer gewissen Zeit machen der Vater und Mutter eine Pause. Abdel arbeitet allein weiter!
- Abdel beginnt zu erzählen: (siehe auch M 13)
„Hallo, ich bin Abdel, acht Jahre alt, und lebe in Pakistan! Ich arbeite in Sialkot auf einem alten Werkstattgelände in der Fußballproduktion. Sialkot ist eine Stadt an der indisch-pakistanischen Grenze. Hier werden die meisten Fußbälle auf der Welt hergestellt. Adidas, Puma und andere Markenhersteller haben hier ihre Werkstätten. Auch meine vier älteren Geschwister und die meisten meiner Freunde aus meinem Heimatdorf in den Bergen arbeiten hier. Wir stellen Fußbälle her. Hierbei nähe ich mit der Hand die einzelnen Kunstledersegmente zusammen. Man muß viel Geduld haben, denn leider dauert das Zusammennähen sehr lange, so daß ich nur höchstens drei Fußbälle am Tag schaffe.“

Manchmal darf ich auch die teuren Fußbälle anfertigen, die mit denen Jürgen Klinsmann und andere bekannte Fußballer später spielen. Wenn ich die Werkstatt verlasse, ist es meistens schon wieder dunkel draußen, und ich bin einfach zu müde, um noch mit meinen Freunden zu spielen. Außerdem tut mir häufig der Rücken vom vielen Sitzen auf dem kalten schmutzigen Boden weh. Für einen Arbeitstag bekomme ich 1,50 DM. Den größten Teil von meinem Lohn muß ich Mohammed geben, da meine Eltern bei ihm Schulden haben. Den Rest bekommen meine Eltern.

Ich würde gerne zur Schule gehen. Ich will nämlich Arzt werden! Aber unsere Familie braucht das Geld dringend zum Überleben. Von dem verdienten Geld müssen wir nämlich Lebensmittel und Brennholz für den kalten Winter in den Bergen kaufen.“

Vierte Szene

- Die Reiseleitung bietet den Reisenden an, ob selbst einmal zwei Kunstledersegmente zusammennähen.
- Die Reisenden erhalten zu zweit jeweils eine Nadel, Zwirn und zwei Kunstledersegmente.
- Nach einer kurzen Einführung, in der die Reisenden ihre Nähadeln mit einem Faden bestücken, beginnen diese mit dem Zusammennähen.
- Je nach dem, wie sich die Reisenden auf das Rollenspiel einlassen, bittet die Reiseleitung nach ca. 15-30 Minuten diese auf, langsam zum Ende zu kommen. Als Andenken an den Besuch in der Werkstatt und der pakistanischen Stadt Sialkot dürfen die Reisenden ihre zusammengenähten Kunstledersegmente mit nach Hause nehmen.
- Mit der Ankündigung, daß man jetzt aber wieder in den Bus steigen müßte, um zur nächsten Urlaubsstation zu fahren, endet das Rollenspiel.

Erstellt von

Monika Walensky, Monolog: Claudia Fermor (anhand von Informationen aus dem Buch von Uli Jäger: Zum Beispiel Fußball. Göttingen 1998, S.59 - 63).

M13 Abdel´s Geschichte (Monolog im Rollenspiel)

Hallo, ich bin Abdel, acht Jahre alt, und lebe in Pakistan! Ich arbeite in Sialkot auf einem alten Werkstattgelände in der Fußballproduktion. Sialkot ist eine Stadt an der indisch-pakistanischen Grenze. Hier werden die meisten Fußbälle auf der Welt hergestellt. Adidas, Puma und andere Markenhersteller haben hier ihre Werkstätten. Auch meine vier älteren Geschwister und die meisten meiner Freunde aus meinem Heimatdorf in den Bergen arbeiten hier. Wir stellen Fußbälle her. Hierbei nähe ich mit der Hand die einzelnen Kunstledersegmente zusammen. Man muß viel Geduld haben, denn leider dauert das Zusammennähen sehr lange, so daß ich nur höchstens drei Fußbälle am Tag schaffe.

Manchmal darf ich auch die teuren Fußbälle anfertigen, die mit denen Jürgen Klinsmann und andere bekannte Fußballer später spielen. Wenn ich die Werkstatt verlasse, ist es meistens schon wieder dunkel draußen, und ich bin einfach zu müde, um noch mit meinen Freunden zu spielen. Außerdem tut mir häufig der Rücken vom vielen Sitzen auf dem kalten schmutzigen Boden weh. Für einen Arbeitstag bekomme ich 1,50 DM. Den größten Teil von meinem Lohn muß ich Mohammed geben, da meine Eltern bei ihm Schulden haben. Den Rest bekommen meine Eltern.

Ich würde gerne zur Schule gehen. Ich will nämlich Arzt werden! Aber unsere Familie braucht das Geld dringend zum Überleben. Von dem verdienten Geld müssen wir nämlich Lebensmittel und Brennholz für den kalten Winter in den Bergen kaufen.

Zusammengestellt von

Claudia Fermor (aus Informationen des Buches von Uli Jäger: Zum Beispiel Fußball. Süd-Nord. Ekkehard Launer (Hrsg). Auflage.1998.Göttingen 1998, S.59 - 63.)

M14 Infoblatt "Fair Pay - Fair Play"

Fair Pay – Fair Play

Fußbälle aus fairem Handel



Profiball Premier

Art.-Nr. 700 95 01



Profiball Champion

Art.-Nr. 700 95 03

ab 5 Stück 10%

79,00 DM/Stück

71,10 DM/Stück

Die angegebenen Preise enthalten die gesetzliche Mehrwertsteuer, zzgl. Versandkosten.

Hochwertiger handgenähter Wettspielball aus besonders robustem und abriebfestem Synthetikmaterial Condley mit glänzender PU-Beschichtung, 4-fach mit Polyesterweben laminiert, dadurch sehr strapazierfähig und formstabil.

Langlebige Latex-Blase.

Dieser Ball bleibt auch bei extremen Temperaturverhältnissen weich, elastisch und strapazierfähig. Wasserfest, für alle Wetterverhältnisse und Platzarten.

Sehr gute Spieleigenschaften.

Der Ball entspricht den FIFA- und DFB-Richtlinien.

Größe 5



Trainingsball Match

Art.-Nr. 700 95 02



Trainingsball Winner

Art.-Nr. 700 95 04

ab 5 Stück 10%

39,00 DM/Stück

35,10 DM/Stück

Die angegebenen Preise enthalten die gesetzliche Mehrwertsteuer, zzgl. Versandkosten.

Hochwertiger handgenähter Trainings- und Allroundfußball aus robustem und abriebfestem Synthetikmaterial mit glänzender PU-Beschichtung, 4-fach mit Polyesterweben laminiert, dadurch sehr strapazierfähig und formstabil. Langlebige Latex-Blase.

Wasserfest, für alle Wetterverhältnisse und Platzarten.

Gute Spieleigenschaften.

Der Ball entspricht den FIFA- und DFB-Richtlinien.

Größe 5

U
N
S
E
R

A
N
G
E
B
O
T

E Preisänderungen vorbehalten. Für Druckfehler übernehmen wir keine Haftung.

Auf Wunsch senden wir Ihnen auch gerne ein Angebot für Ihren Sportverein oder Ihre Schule zu.

Welt Markt
Bundesstr. 28 a, 20146 HH
Telefon 44 08 21

gepa 
Fair Handelshaus

M15 Geschichte „Wer wohnt hier?“

Pippi Langstrumpf

“Außerhalb der kleinen, kleinen Stadt lag ein alter verwaarloster Garten. In dem Garten stand ein altes Haus, und in dem Haus wohnte Pippi Langstrumpf. Sie war neun Jahre alt, und sie wohnte allein da. Sie hatte keine Mutter und keinen Vater (...). Ihr Vater hatte dieses Haus, das im Garten stand, vor vielen Jahren gekauft. Er hatte gedacht, daß er dort mit Pippi wohnen würde, wenn er alt war und nicht mehr auf dem Meer segeln konnte. Aber dann passierte ja das Dumme, daß er ins Meer geweht wurde, und während Pippi darauf wartete, daß er zurückkam, begab sie sich geradewegs nach Hause in die Villa Kunterbunt. So hieß das Haus. Es stand möbliert und fertig da und wartete auf sie. (...) Sie hatte ein eigenes Pferd, das sie für eines ihrer vielen Goldstücke gekauft hatte, an demselben Tage, an dem sie heimgekommen war. Sie hatte sich immer nach einem eigenen Pferd geseht. Und jetzt wohnte es auf der Veranda. Aber wenn Pippi ihren Nachmittagskaffee dort trinken wollte, hob sie es ohne weiteres in den Garten hinaus.

Neben der Villa war ein anderer Garten und darin ein anderes Haus. In dem Haus wohnten ein Vater und eine Mutter mit ihren beiden netten Kindern, einem Jungen und einem Mädchen. Der Junge hieß Thomas und das Mädchen Annika“.

Quelle

Lindgren A.: Pippi Langstrumpf. Hamburg 1949, Seite 5-9.

“Wenn jemand zufällig in die kleine, kleine Stadt kommen und sich vielleicht, ehe er sich’s versieht, etwas zu weit hinaus in den Außenbezirk verirren sollte, dann würde er die Villa Kunterbunt zu sehen kriegen. Nicht, daß etwas Besonderes an dem Haus wäre – eine baufällige alte Villa mitten in einem ziemlich verwaerlosten alten Garten. Aber der Fremde würde wohl stehenbleiben und wissen wollen, wer dort wohnt. Alle Leute, die in der kleinen, kleinen Stadt lebten, wußten natürlich, wer in der Villa Kunterbunt wohnte, und sie wußten auch, warum ein Pferd auf der Veranda stand. Aber jemand, der aus der anderen Gegend kam, konnte es ja nicht wissen. Und der würde sich bestimmt wundern. (...) Denn wie sollte er wissen, daß dieses kleine Mädchen keine Mutter hatte. Es hatte auch keinen Vater, jedenfalls keinen, der zuhause war. Es wohnte ganz allein, wenn man genau sein will. Ihr Pferd wohnte ja auf der Veranda. Und dann hatte sie auch noch einen Affen, der Herr Nielson hieß. Aber von alledem konnte natürlich jemand, der in die Stadt gereist kam, keine Ahnung haben“

Quelle

Lindgren, A.: Pippi Langstrumpf geht an Bord. Hamburg 1986, S.7-9.

M16 Unsere Fragen zum umweltfreundlichen Wohnen

Unsere Fragen zum umweltfreundlichen Wohnen

1. Sparst du Strom? Und wie?
2. Hast du einen Kompost?
3. Fährst du viel mit dem Auto?
4. Fährst du mit dem Fahrrad zur Schule?
5. Benutzt du viel Plastik?
6. Benutzt du einen gelben Sack?
7. Trennst du Müll?
8. Wie sparst du Trinkwasser?
9. Sparst du Abwasser?
10. Wie oft badest du?
11. Gewinnst du saubere Energie? (z.B. Solar)
12. Benutzt du Stoffbeutel beim Einkaufen?

Weitere mögliche Fragen:

- Sammelst Du Zuhause Altglas und bringst es zum Container?
- Sammelst Du Zuhause Papier und bringst es zum Container?
- Wie heizt Ihr?
- Wie groß ist Eure Wohnung bzw. Euer Haus?
- Aus wievielen Personen besteht Eurer Haushalt?
- Habt Ihr ein Auto?
- Wieviele Autos habt Ihr?
- Für welche Strecken benutzen es Deine Eltern?
- Wann benutzen sie die öffentlichen Verkehrsmittel?
- Wenn Du eine neue Wohnung bekommen könntest, sollte sie dann größer, gleich groß oder kleiner sein als die jetzige?

M17 Auswertungsbogen

Frage	Inhalt	Genauer (z.B.: Wie sparst du Strom?)	Anzahl der Kinder
1	Sparst du Strom?		
2	Hast du einen Kompost?		
3	Fährst du viel mit dem Auto?		
4	Fährst du mit dem Fahrrad zur Schule?		
5	Benutzt du viel Plastik?		
6	Benutzt du einen gelben Sack?		
7	Trennst du Müll?		
8	Wie sparst Du Trinkwas- ser?		
9	Sparst du Abwasser?		
10	Wie oft badest du?		
11	Gewinnst du "saubere Energie"?(z.B. Solar)		
12	Benutzt du Stoffbeutel beim Einkaufen?		

M18 Geschichte „Besuch in der Umweltsiedlung“ (1)

Besuch in der Umweltsiedlung!

Laura geht in die vierte Klasse. Zusammen mit ihrem Bruder und Eltern wohnt sie ganz in der Nähe der Schule. Doch das soll nicht länger so bleiben. Laura zieht nämlich um. Alle Kisten sind schon gepackt, denn heute kommen die Möbelpacker mit dem Umzugswagen, die ihre Sachen in das neue Haus bringen. Laura ist schon ganz aufgeregt, denn da, wo sie hinziehen, gibt es ganz viele neue Dinge, die sie bislang nicht in Ihrer Wohnung hatten.

„Sag mal, Laura, wenn Du umziehst, kommst Du weiter in unsere Schule?“ fragt Pola ihre Freundin. „Ja, ich muß nur mit der U-Bahn und dem Bus zur Schule fahren“, antwortet Laura. „Sag mal Pola, kommst Du mich denn auch mal besuchen in unserem neuen Haus?“ erkundigt sich Laura bei Pola. „Na klar, darauf freue ich mich schon! Wie wäre es gleich nach den Ferien?“ „Ja, Du kannst ja einfach nach der Schule mit zu mir in das neue Haus kommen“, schlägt Laura ihrer Freundin vor. „Ok, so machen wir es“, erwidert Pola. „Kuck Laura: Da kommt der Möbelwagen! Ich helfe Euch einladen“, fährt sie fort.

Der Möbelwagen hält direkt vor der Haustür. Schneller als Pola und Laura gedacht haben, ist der Wagen vollgepackt. Ab geht's ins neue Haus, wo die Sachen gleich ausgepackt werden. Am Ende der Schulferien ist das neue Haus komplett eingerichtet. Die Schule beginnt wieder. Gleich am zweiten Tag nach Schulbeginn begleitet Pola Laura mit nach Hause. Nachdem die beiden zunächst die U-Bahn und dann den Bus benutzt haben, kommen sie endlich in Lauras neuem Zuhause an.

„Sag mal, Laura, was sind denn das für große schwarze Platten auf eurem Haus?“ fragt Pola ihre Freundin Laura. „Das kann ich Dir erklären. Also, in den schwarzen Platten – den Sonnenkollektoren –, die Du hier sieht, befindet sich Wasser. Wenn die Sonne scheint, wird das Wasser warm. Wir fangen also mit den Platten die Energie der Sonne auf. Das warme Wasser be-

nutzen wir dann zum Beispiel zum Duschen, Waschen oder Heizen.“ „Aber, Laura, wo bleibt denn das warme Wasser, wenn Ihr nicht soviel braucht?“ fragt Pola. „Das warme Wasser wird zusammen mit Wasser von anderen Häusern in einem großem Tank unter der Erde gespeichert“, erklärt Laura. „Man nennt die Anlage Wärmespeicher.“ „Aha, das ist ja aufregend. Das ist ja ganz anderes als bei uns Zuhause.“ „Komm Pola, wir gehen ein bißchen durch die Umweltsiedlung! So nennt man das nämlich hier. Ich zeig Dir noch mehr.“

Langsam gehen die beiden durch die kleinen Straßen. Sie kommen an vielen Häusern vorbei, die Sonnenkollektoren zum Erwärmen von Wasser auf ihren Dächern haben. Plötzlich erscheinen auf der einen Seite Häuser mit ganz anderen Dächern. Die Dächer sind flacher als die anderen Dächer. Auf ihnen wachsen schöne Blumen und ganz viel Gras.

„Was ist das denn, Laura? Da ist ja ein richtiger Garten auf dem Dach?“ sagt Pola erstaunt zu Laura. „Ja, man nennt das Dachbegrünung“, antwortet Laura. „Pflanzen und kleine Tiere können dort auf den Dächern wohnen. Toll was? Aber komm ich zeig Dir noch mehr! Laß uns zur Pflanzenkläranlage gehen, Pola!“ „Zur was?“ fragt Pola erstaunt bei Laura nach. „Zur Pflanzenkläranlage. Das ist ein Platz, wo Pflanzen – genauer gesagt, die Bakterien, die in den Wurzeln der Pflanzen leben - das Wasser sauber machen, das wir dreckig gemacht haben! Komm ich zeig Dir die Pflanzenkläranlage!“

Die beiden Kinder müssen nicht weit laufen und sie gelangen zu einem Holzzaun. Hinter dem Holzzaun befindet sich eine Fläche, in der viele Steine sind und Schilf wächst. „Hier das ist unsere Pflanzenkläranlage“, sagt Laura zu Pola. „Die Bakterien an den Pflanzenwurzeln reinigen das Wasser, was wir zum Duschen, Waschen und Saubermachen benutzt haben.“ „Aber man sieht das Wasser ja gar nicht“, bemerkt Pola richtig.

M18 Geschichte „Besuch in der Umweltsiedlung“ (2)

„Stimmt. Das kann man nicht. Das Wasser befindet sich unter den Kieselsteinen bei den Wurzeln der Pflanzen. Deshalb kann man es nicht sehen. Komm Pola! Da ist auch schon wieder unser Haus. Laß uns rein gehen!“
 „Oh ja gerne, ich muß auch mal dringend auf Toilette“, antwortet Pola.

Beide gehen in das Haus, in dem Laura und ihre Familie jetzt wohnen. „Hier ist unsere Toilette. Geh Du nur, ich warte hier unten im Wohnzimmer!“ „OK“, erwidert Pola. Sie macht sich auf dem Weg zur Toilette. Nach dem kleinen Geschäft will Pola nach der Toilettenspülung greifen. Doch die ist weit und breit nicht zu sehen. „Das kann doch nicht sein. Irgendwo muß ich doch die Spülung finden“, denkt Pola. Nachdem sie alles abgesehen hat, kommt sie zu dem Schluß, daß es in Lauras Toilette keine Toilettenspülung gibt. Kann das denn wirklich sein?“ fragt sie sich und verläßt das WC. Im Wohnzimmer angekommen, sagt sie zu Pola: „Laura, ich finde die Toilettenspülung nicht!“ „Die kannst Du auch nicht finden, wir haben nämlich eine Komposttoilette. Bei dieser Toilette braucht man kein Wasser zum Spülen.“ „Aber wo geht dann die ‚Sch...‘ – du weißt schon – was ich meine hin?“ fragt Pola ganz erstaunt. „Im Keller haben wir einen großen Behälter. Dort fällt alles hinein. Würmer machen aus dem, was wir ausscheiden wertvollen Kompost – Erde - für den Garten.“ „Du meinst, so wie bei unserem Kompost im Garten?“ „Ja, Pola. Das Prinzip ist das Gleiche!“

„Ach so, verstehe. Ja, aber warum macht Ihr das denn alles?“ fragt Pola ihre Freundin Laura. „Weil wir so Geld sparen und etwas Gutes für die Umwelt tun“, antwortet Laura. „Wieso spart Ihr Geld und schont die Umwelt?“ „Also, das ist so: Normalerweise wird das ganze Wasser, was Ihr Zuhause benutzt, von der Stadt aufwendig in großen Kläranlagen gereinigt. Dafür müssen Deine Eltern Geld an die Stadt bezahlen. Bei uns fällt

so ein Wasser – man nennt das Abwasser – gar nicht erst an. Die Pflanzen der Pflanzenkläranlage reinigen unser Wasser vom Duschen oder Waschen. Tja, und die Würmer in unserer Komposttoilette machen aus unserer ‚Sch...‘ wertvolles Material für den Garten“, erklärt Laura ihrer Freundin Pola.

„Also, ich verstehe, daß ihr dadurch Geld spart. Aber warum tut ihr auch dadurch etwas für die Umwelt?“ fragt Pola. „Das kann ich Dir erklären: Zur Reinigung des Abwassers braucht man ganz viel Energie. Außerdem bleibt nach der Reinigung Schlamm übrig, der nicht so gut für die Umwelt ist. Das passiert bei uns nicht.“ „Ach so, alles klar“, sagt Pola und fährt fort: „Weißt Du was Laura, Ihr wohnt ja in einem richtigem Umwelthaus.“

„Ja. Und da hier ganz viele Häuser Sonnenkollektoren haben und einige Hauser – so wie unseres - sogar Komposttoiletten besitzen und an die Pflanzenkläranlage angeschlossen sind, ist das hier eine richtige Umweltsiedlung!“ „Stimmt. Ich glaube, Laura, das müssen wir auch den anderen in der Klasse zeigen. Die glauben uns diese spannenden Sachen, die es hier in der Umweltsiedlung gibt, nie.“

Was glaubt Du?

- Gibt es solch eine Umweltsiedlung in Hamburg, oder ist das eine Phantasiegeschichte?
- Welche Dinge tauchen in der Geschichte auf, von denen Du noch nichts gehört hast?
 - Sonnenkollektoren
 - Wärmespeicher
 - begrünte Dächer
 - Häuser mit Komposttoiletten
 - Pflanzenkläranlage

M19 Unser Fahrplan zur Umweltsiedlung!

Unser Fahrplan zur Umweltsiedlung

Um von der Schule zur Umweltsiedlung zu gelangen, müssen wir zunächst mit der U1 von **Ohlstedt** bis zur Haltestelle **Farmsen** fahren.

In Farmsen steigen wir dann in den BUS 167 um. Mit dem Bus fahren wir von Farmsen bis zur Haltestelle **“Umweltzentrum Karlshöhe”**

Du bekommst einen Auszug aus dem Fahrplan der Hamburger Hochbahn. Such die genauen Fahrzeiten für die Klasse heraus!

9.20 Uhr	Abfahrt mit der U1 von <u>Ohlstedt</u>
_____	Ankunft mit der U1 in <u>Farmsen</u>
_____	Abfahrt mit dem Bus 167 von <u>Farmsen</u>
10.01 Uhr	Ankunft an der Haltestelle <u>Umweltzentrum Karlshöhe</u>

Toll gemacht!!

M20 Rallye durch die Umweltsiedlung (1) *

Namen der Kinder: _____

Für die Rallye braucht Ihr einen Schreiber und einen Fotoapparat. Jeder von der Gruppe sollte bei der Rallye einmal fotografieren. Wechselt Euch doch einfach nach jeder Aufnahme ab.

Auf der letzten Seite des Rallyebogens findet Ihr einen Plan. Auf dem Plan sind die einzelnen Orte eingezeichnet, an denen Ihr die im Text genannten Aufgaben lösen sollt. Also, falls ihr mal nicht wißt, wo ihr seid, könnt Ihr einfach auf den Plan schauen. So, nun geht es aber los! Start der Rallye ist das Gutshaus des Umweltzentrums Karlshöhe.

1. Aufgabe: Ihr steht vor dem alten Gutshaus des Umweltzentrums. Bevor Ihr mit der Rallye startet, macht zunächst ein Foto von dem Gutshaus.

Wenn Ihr damit fertig seid, dreht Euch mit dem Rücken zum Haus! Rechts seht Ihr ein großes langes Gebäude. Das ist der alte Stall. Links seht Ihr ein paar kleine Häuser. Geht geradeaus über den Hof an dem Solargarten vorbei bis zur Metallpforte! Geht durch die Tür hindurch bis auf den Weg. Vergeßt nicht, die Tür wieder zu schließen!

2. Aufgabe: In welche Richtungen könnt Ihr gehen?

rechts und links

nur geradeaus

Geht rechts herum auf den Fußweg in Richtung der Häuser mit den Sonnenkollektoren! Der Fußweg endet bei einer Straße. Geht wieder rechtsherum – auf den Bürgersteig! Das erste Haus auf der anderen Straßenseite sieht so aus:



Dies ist das Heizungshaus der Umweltsiedlung.

3. Aufgabe: Macht ein Foto von dem Heizungshaus!

M20 Rallye durch die Umweltsiedlung (2)

4. Aufgabe: Lies den folgenden Text laut vor:

In dem Heizungshaus befindet sich ein Gasbrenner und eine Anlage, die die Speicherung der Wärme regelt. Wenn die Sonne nicht genügend scheint – wie zum Beispiel im Winter – werden die Häuser der Siedlung mit der Wärme des Gasbrenners aus dem Heizungshaus versorgt.

Müssen die Bewohner der Siedlung frieren, wenn die Sonne nicht genügend scheint? Kreuze die richtige Antwort an!

Ja

Nein, weil der Gasbrenner im Heizungshaus dann Wärme für die Häuser liefert.

Geht nun geradeaus weiter bis zu den ersten Häusern der Umweltsiedlung.

5. Aufgabe: Welche Hausnummer hat das erste Haus auf der rechten Seite? _____

6. Aufgabe: Welche Hausnummer hat das erste Haus auf der anderen Straßenseite? _____

7. Aufgabe: Vergleicht die beiden Häuser auf der linken und rechten Seite. Was fällt Euch auf?

8. Aufgabe: Macht ein Foto von dem Haus mit der Hausnummer 150 und ein Foto von dem Haus mit der Nummer 155! Versucht dabei auch, die Dächer mit auf das Bild zu bekommen. Seid aber vorsichtig, daß Ihr beim Fotografieren nicht – ohne nach rechts und links zu schauen - auf die Straße lauft!

9. Aufgabe: Bevor Ihr weitergeht, beantwortet noch die folgende Frage: Was glaubt Ihr, in welche Himmelsrichtung zeigen die Sonnenkollektoren? Kreuzt an!

Nach Norden, wo sich die Sonne nur sehr wenig blicken läßt.

Nach Osten, wo die Sonne aufgeht.

Nach Süden, wo sich die Sonne lange am Tage aufhält und wo es oft warm ist.

Nach Westen, wo die Sonne untergeht.

M20 Rallye durch die Umweltsiedlung (3)

Geht nun weiter geradeaus, bis die Straße eine Biegung nach rechts macht! Ihr geht auch um die Ecke, bleibt aber auf der gleichen Straßenseite!

10. Aufgabe: Ihr seht nun die Häuser von hinten. Auf der Straßenseite hatten sie keine Sonnenkollektoren. Was könnt Ihr auf den schrägen Dächern jetzt erkennen?

11. Aufgabe: Macht auch ein Foto von diesen Dächern!

Geht nun einfach weiter gerade aus. Nach wenigen Metern entdeckt Ihr auf der rechten Seite kleine weiß-graue Häuser mit seltsamen Dächern.

12. Aufgabe: Was befindet sich auf den Dächern der kleinen Häuser?

13. Aufgabe: Macht ein Foto von den begrünten Dächern der kleinen Häuser!

Wenn Ihr damit fertig seid, geht einfach geradeaus. Die Straße macht eine scharfe Linkskurve. Folgt der Straße bis zur Straße **“Backhauskoppel”**. Biegt rechts in diese Straße ein!

14. Aufgabe: Gleich am Anfang der Straße *“Backhauskoppel”* seht Ihr ein blau-weißes Schild. Malt das Schild ab!

M20 Rallye durch die Umweltsiedlung (4)

15. Aufgabe: Wißt Ihr, was das Schild bedeutet? Eine der drei folgenden Antworten ist richtig. Welche?

- Hier ist eine Spielstraße. Langsam fahren!
- Hier dürfen keine Autos fahren.
- Hier dürfen Autos ganz schnell fahren.

Geht die Straße ca. 50 Schritte geradeaus.

16. Aufgabe: Auf der linken Seite seht Ihr wieder Häuser mit begrünten Dächern. Dieses Mal sind die Häuser aber viel größer als vorhin. Macht ein Foto von den Häusern!

17. Aufgabe: Wie nennt man das, was Ihr auf den Dächern seht?

- Sonnenkollektoren
- Dachbegrünung
- Dachziegel

Geht jetzt einfach geradeaus weiter bis zur nächsten Kurve. In der Mitte der Straße seht Ihr einen Baum. Rechts von dem Baum gibt es einen kleinen Fußweg. Geht den Weg entlang bis ihr auf einen weiteren Weg stoßt. Ihr könnt jetzt gelbe Häuser sehen. Sie sehen so aus:



Häuser der Ökologischen Siedlung Braamwisch

18. Aufgabe: Macht ein Foto von den Häusern!

M20 Rallye durch die Umweltsiedlung (5)

Lies den folgenden Text laut vor!

Die Häuser, die Ihr seht, sind besonders umweltfreundlich. Sie besitzen unter anderem:

- Sonnenkollektoren zum Erwärmen von Wasser,
- besondere Wände, damit nicht soviel Wärme aus dem Inneren der Häuser nach draußen gelangt,
- Komposttoiletten
- und einen Anschluß an die Pflanzenkläranlage.

Weil die Häuser die Umwelt noch mehr schonen als die anderen Häuser, die Ihr schon gesehen habt, hat dieser Teil der Umweltsiedlung auch einen eigenen Namen, nämlich: **Ökologische Siedlung Braamwisch**.

19. Aufgabe: Wie heißt der Teil der Umweltsiedlung, in dem besonders umwelt freundliche Häuser gebaut werden?

- Umweltsiedlung
 Ökologische Siedlung Braamwisch
 Ökosiedlung

20. Aufgabe: Was haben die Häuser der Ökologischen Siedlung Braamwisch, was die anderen Häuser in der Umweltsiedlung nicht haben?

Geht nun rechts den kleinen Fußweg entlang bis zum Ende der Häuser! Ihr seht auf der linken Seite einen kleinen Holzzaun, in dem sich Schilf befindet. Das ist die Pflanzenkläranlage der Ökologischen Siedlung Braamwisch. Geht über den kleinen Trampelpfad zur Pflanzenkläranlage!

21. Aufgabe: Schaut Euch die Pflanzenkläranlage genau an. Aus wievielen Feldern besteht die Anlage?

- 1 Feld 2 Felder 3 Felder

22. Aufgabe: Macht ein Foto von den beiden Feldern der Pflanzenkläranlage!

Lies den folgenden Text laut vor!

Diese Pflanzenkläranlage reinigt das schmutzige Wasser vom Duschen und Waschen. Toilettenwasser wird hier nicht saubergemacht. Das ist ja auch nicht nötig, da die Häuser der **Ökologischen Siedlung Braamwisch** Komposttoiletten haben.

M20 Rallye durch die Umweltsiedlung (6)

23. Aufgabe: Welches Wasser reinigt diese Pflanzenkläranlage?

- Toilettenwasser
 Regenwasser
 Schmutzwasser vom Duschen
 und Waschen

24. Aufgabe: Was seht Ihr, wenn Ihr durch den Holzzaun auf ein Feld der Pflanzenkläranlage schaut?

25. Aufgabe: Macht ein Foto von ganz nah, das heißt mit den Pflanzen und dem Kies auf dem Bild!

Geht jetzt weiter in Richtung Parkplatz! Dazu müßt Ihr den kleinen Weg gehen, der zwischen den beiden Feldern der Pflanzenkläranlage führt. Überquert den Parkplatz!

26. Aufgabe: Schaut am Ende des Parkplatzes mal nach links! Entdeckt Ihr diese Häuser?

Macht auch ein Foto von diesen Häusern!



27. Aufgabe: Ließ den folgenden Text laut vor!

Diese Häuser haben alle Komposttoiletten. Ihr könnt leider nicht in ein Haus hinein gehen. Dafür bekommt ihr hier ein Foto von einem wichtigen Teil einer Komposttoilette zu sehen, dem Auffangbehälter.

Komposttoiletten haben keine Toilettenspülung. In dem Behälter, den ihr rechts auf dem Foto seht, befinden sich Würmer und andere Tiere, die aus dem großen und kleinen Geschäft der Hausbewohner wertvolles Material herstellen. Deshalb entsteht auch kein Abwasser, das in der Pflanzenkläranlage gereinigt werden müßte.



M20 Rallye durch die Umweltsiedlung (7)

28. Aufgabe: Beantwortet die folgenden Fragen!

- a) Hat die Komposttoilette eine Spülung? _____
- b) Wer oder was wandelt in der Komposttoilette das kleine und große Geschäft der Menschen in wertvolles Material um?

- c) Kann man durch eine Komposttoilette Abwasser vermeiden? _____

Vom Parkplatz geht Ihr rechts auf eine Straße, die möglicherweise nicht fertig gebaut ist. Sie besteht aus kleinen Pflastersteinen statt aus Teer.

Geht soweit, bis Ihr auf der linken Seite einen kleinen Fußweg seht. Am Anfang des Fußweges sind zwei große Steine.

Geht durch die beiden Steine hindurch direkt auf den Fußweg! Folgt dem Fußweg einfach! Ihr kommt an einem Spielplatz vorbei.

Geht soweit, bis Ihr wieder zur Straße gelangt. Jetzt könnt Ihr auch wieder das Heizungshaus sehen!

Wenn ihr auf den Bürgersteig stoßt, geht links in Richtung Umweltzentrum zurück.

Auf der linken Seite - hinter dem Zaun - befindet sich das Gelände des Umweltzentrums.

29. Aufgabe: Schaut euch das Gelände einmal genauer an. Was seht Ihr hinter dem Zaun?

- Eine Wiese mit einem großen Hügel.
- Eine ganz flache Wiese.
- Häuser mit Sonnenkollektoren.

30. Aufgabe: Macht ein Foto von dem, was Ihr hinter dem Zaun seht!

Geht nun weiter bis zu dem Fußweg, den Ihr am Anfang der Rallye schon gegangen seid.

Biegt links in den Fußweg ab!

Folgt dem Fußweg bis zur Metallpforte, durch die Ihr hindurch gegangen seid!

Nun seid Ihr wieder auf dem Gelände des Umweltzentrums. Geradeaus seht Ihr das Gutshaus.

Geht aber noch nicht einfach zurück zum Gutshaus, sondern biegt hinter dem Solargarten links in den kleinen Fußweg ab! Er führt Euch zum Wärmespeicher der Umweltsiedlung. Erst wenn Ihr ein **Hinweisschild** mit der Überschrift **"Die Sonne im Tank!"** seht, seid Ihr angekommen!

31. Aufgabe: Ihr befindet Euch jetzt auf dem Hügel, den Ihr schon von der Straße aus gesehen habt. Macht ein Foto von dem Hügel darauf!

M20 Rallye durch die Umweltsiedlung (8)

32. Aufgabe: Direkt unter der Erde ist ein Beton-Behälter für das warme Wasser. Beantwortet die folgenden Fragen! Die Antworten findet Ihr auf dem Hinweisschild!

1) Wieviele Centimeter (cm) unter der Erdoberfläche befindet sich der Beton-Behälter?

- 10 cm 20 cm 50 cm

2) Wieviel Wasser kann der Behälter aufnehmen, bis er voll ist?

- 4500 m³ 1000 m³

33. Aufgabe: Schaut euch noch einmal die Umweltsiedlung, durch die ihr gerade gegangen seid, von weitem an. Macht ein Foto von der Umweltsiedlung!

Gegenüber von dem Schild „Die Sonne im Tank“ befinden sich blaue Pfeiler mit runden Metallplatten darauf.

34. Aufgabe: Was bedeuten die Pfeiler?

35. Aufgabe: Der dritte Pfeiler links von der Sonne ausgehend symbolisiert den Planeten Erde. Wieviele Kilometer ist die Erde von der Sonne entfernt?

Geht den kleinen Fußweg zurück zum Solargarten. Zählt auf dem Weg dorthin die blauen Pfeiler mit den Planeten.

36. Aufgabe: Wieviele Planeten gibt es? _____

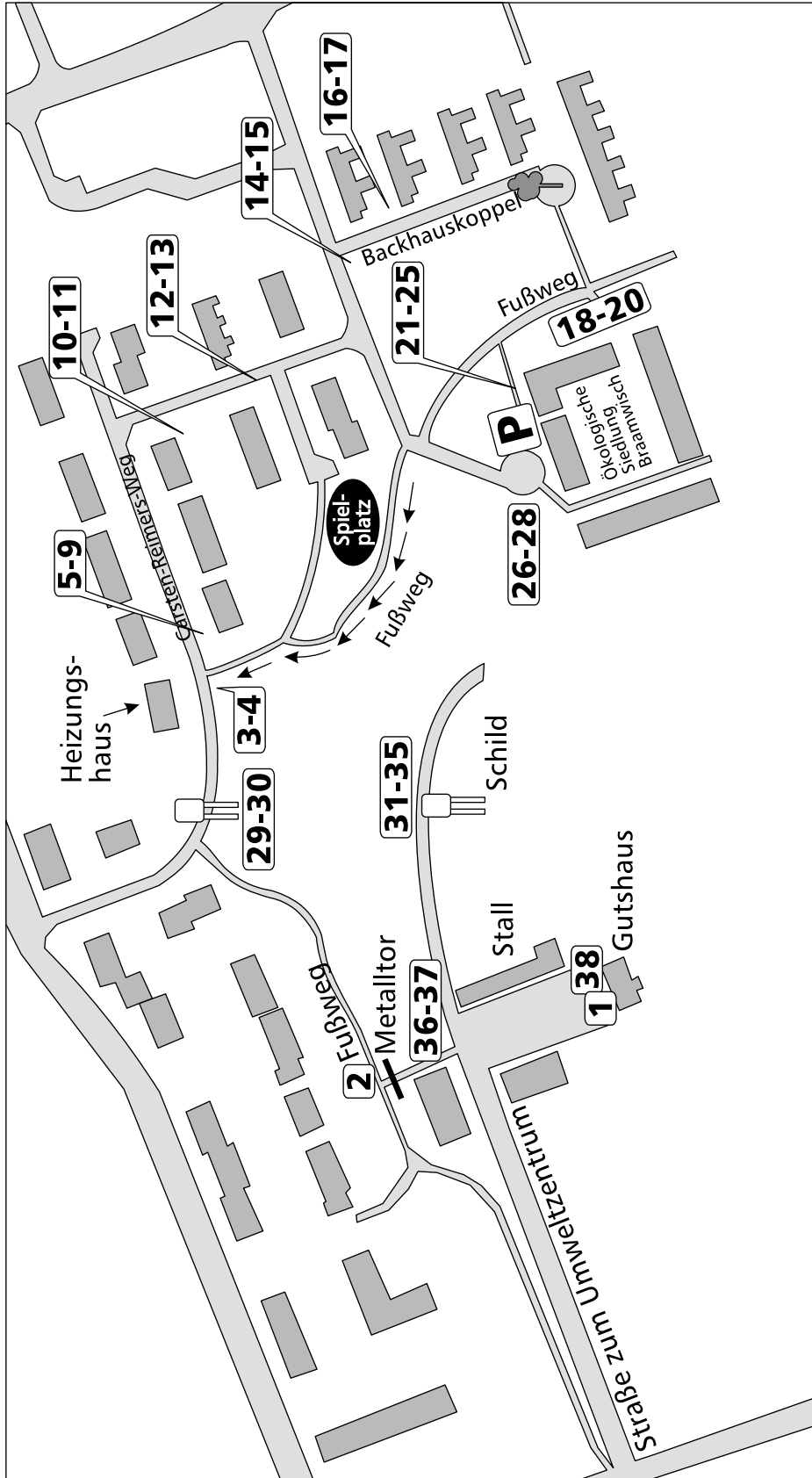
37. Aufgabe: Macht ein Foto von dem Solargarten!

Wenn die Tür offen ist, schaut euch den Solargarten an.

Jetzt habt Ihr es geschafft! Geht zurück zum Gutshaus! Dazu müßt ihr nur über den Hof des Umweltzentrums gehen.

38. Aufgabe: Zum Abschluß der Rallye, macht noch ein Foto von Eurer Gruppe!

M20 Rallye durch die Umweltsiedlung (9)



M21 Elemente der Umweltsiedlung**Diese Dinge habe ich gesehen: Das weiß ich darüber:**

Sonnenkollektoren

Heizungshaus

Wärmespeicher

Dachbegrünung

Ökologische Siedlung Braamwisch

Pflanzenkläranlage

Komposttoiletten

M22 Stationszettel für die SchülerInnen (1)

Forschen an Stationen

Name:

Du kommst an vier verschiedene Stationen, an denen Du zu den folgenden Themen forschst: **Sonnenkollektoren, Wärmedämmung, Strom sparen** und **Pflanzenkläranlagen**. An jeder Station findest Du Aufgaben, die Du lösen sollst. Trag die Antworten der Forscherfragen auf diesen Zettel ein!

1. Station: Wie Sonnenkollektoren warmes Wasser erzeugen!

	1. Flasche (normal)	2. Flasche (schwarz)
Temperatur zu Beginn der Station		
Temperatur 5 Minuten später		

Was kannst Du beobachten?

Meine Erklärung lautet:

2. Station: Verlieren isolierte Wände tatsächlich weniger Wärme?

	1. Flasche (nicht isoliert)	2. Flasche (mit Alu isoliert)
Temperatur zu Beginn der Station		
Temperatur nach 5 Minuten		

In welcher Flasche wird das Wasser schneller kälter?

Meine Erklärung dafür lautet:

M22 Stationszettel für die SchülerInnen (2)

3. Station: Sparen Energiesparlampen wirklich Strom?

Stromverbrauch der Glühbirne	Stromverbrauch der Energiesparlampe

Was kannst Du beobachten?

Könntest Du mit Energiesparlampen wirklich Strom sparen?:

4. Station: Wie Pflanzenkläranlagen das Wasser filtern!

Was kannst Du beobachten?

Meine Erklärung dafür lautet:

M23a Arbeitsanweisung für die 1. Station

1. Station: Wie Sonnenkollektoren warmes Wasser erzeugen!

Ihr braucht:

- 1 normale Glasflasche
- 1 schwarz angemalte Glasflasche
- 2 Thermometer
- eine Schreibtischlampe mit einer Glühlampe (ca. 60 Watt)
- Wasser

Aufgabe

An dieser Station sollt Ihr die Temperatur des Wassers in der normalen und der schwarzen Glasflasche zweimal messen.

Meßt die Wassertemperatur zu Beginn der Station und ca. 5 Minuten später!

Tragt das Ergebnis Eurer Temperaturmessung in die Tabelle, die auf dem Stations-tisch liegt und auf Eurem eigenen Zettel ein!

1. Was könnt Ihr beobachten?
2. Habt Ihr eine Erklärung für Eure Beobachtung?

M23b Tabelle für die 1. Station

1. Station: Wie Sonnenkollektoren warmes Wasser erzeugen!		
Uhrzeit (Temperatur um)	Flasche (normal)	Flasche (schwarz)
(Beginn)		
Temperatur um:		
Temperatur um:		
Temperatur um:		
Temperatur um:		
Temperatur um:		
Temperatur um:		
Temperatur um:		
Temperatur um:		
Temperatur um:		
Temperatur um:		
Temperatur um:		
Temperatur um:		

M23c Arbeitsanweisung für die 2. Station

2. Station: Verlieren isolierte Wände tatsächlich weniger Wärme?

Ihr braucht:

- 1 normale Glasflasche
- 1 in Aluminiumfolie eingepackte Glasflasche
- 2 Thermometer
- heißes Wasser

Aufgabe

An dieser Station sollt Ihr die Temperatur des Wassers in der normalen und in der mit Aluminiumfolie isolierten Glasflasche zweimal messen.

Meßt die Wassertemperatur zu Beginn der Station und ca. 5 Minuten später!

Tragt das Ergebnis Eurer Temperaturmessung in die Tabelle, die auf dem Stations-tisch liegt und auf Eurem eigenen Zettel ein!

1. In welcher Flasche wird das Wasser schneller kälter?
2. Habt Ihr eine Erklärung für Eure Beobachtung?

M23d Tabelle für die 2. Station

2. Station: Verlieren isolierte Wände tatsächlich weniger Wärme?		
Uhrzeit (Temperatur um)	Flasche (normal)	Flasche (mit Alufolie)
(Beginn)		
Temperatur um:		
Temperatur um:		
Temperatur um:		
Temperatur um:		
Temperatur um:		
Temperatur um:		
Temperatur um:		
Temperatur um:		
Temperatur um:		
Temperatur um:		
Temperatur um:		
Temperatur um:		
Temperatur um:		
Temperatur um:		

M23e Arbeitsanweisung für die 3. Station

3. Station: Sparen Energiesparlampen wirklich Strom?

Ihr braucht:

- 1 Lampe
- 1 Energiesparlampe
- 1 Glühlampe
- 1 Strommeßgerät

Aufgabe

An dieser Station sollt Ihr herausfinden, ob man mit Energiesparlampen wirklich Strom sparen kann. Steckt den Stecker der Lampe in das Strommeßgerät! Schraubt die Glühlampe in die Lampenfassung!

Stellt das Strommeßgerät auf WATT! Nun macht die Lampe an!

Welchen Wert könnt Ihr ablesen?

Tragt das Ergebnis Eurer Messung in die Tabelle auf Eurem eigenen Zettel ein!

Wenn Ihr mit dem Messen der Glühlampe fertig seid, schraubt die Energiesparlampe in die Fassung. Meßt noch einmal die WATTZAHL! Tragt auch diesen Meßwert in Eure Tabelle ein!

1. Was könnt Ihr beobachten?
2. Kann man mit einer Energiesparlampe wirklich Strom sparen?

M23f Arbeitsanweisung für die 4. Station

4. Station: Wie Pflanzenkläranlagen das Wasser filtern!

Ihr braucht:

- 1 Blumentopf
- 1 Kaffeefilter
- Holzkohle
- Sand
- Kies
- 1 Löffel
- Teichwasser

Aufgabe

In der Pflanzenkläranlage wird das schmutzige Wasser auf zwei Arten gereinigt. Zum einen filtert das Bodenmaterial (Kies, Sand etc.) Schmutzteilchen aus dem Wasser. Zum anderen wandeln kleine Bakterien, die an den Pflanzenwurzeln leben, die Schmutzteilchen in wertvolles Material um. Bei diesem Experiment geht es um diesen Filtrierprozeß.

Stellt einen Papierfilter in einen Blumentopf! Befüllt den Blumentopf zu einem Drittel mit Holzkohle! Schüttet nun eine Lage Sand auf die Kohle! Zum Schluß tut noch Kies in den Blumentopf! Besorgt Euch etwas Teichwasser! Haltet das Sieb über den Blumentopf, und gießt das Teichwasser gleichmäßig hinein! Wartet, bis sich das schmutzige Teichwasser durch die Kies-, Sand- und Kohleschicht gearbeitet hat! Dann nehmt den Blumentopf von der Unterlage, und gießt das Wasser in ein Glas!

1. Was könnt Ihr beobachten?
2. Findet eine Erklärung für Eure Beobachtung!

M24 Folie "Zeit ist Geld"



M25 „Momo“ (1)

Die Rechnung ist falsch und geht doch auf

„Es gibt ein großes und doch ganz alltägliches Geheimnis. Alle Menschen haben daran teil, jeder kennt es, aber die wenigsten denken je darüber nach. Die meisten Leute nehmen es einfach so hin und wundern sich kein bißchen darüber. Dieses Geheimnis ist die Zeit. Es gibt Kalender und Uhren, um sie zu messen, aber das will wenig besagen, denn jeder weiß, daß einem eine einzige Stunde wie eine Ewigkeit vorkommen kann, mitunter kann sie aber auch wie ein Augenblick vergehen – je nachdem, was man in dieser Stunde erlebt. Denn Zeit ist Leben. Und das Leben wohnt im Herzen. Und genau das wußte niemand besser als die grauen Herren. Niemand kannte den Wert einer Stunde, einer Minute, ja einer einzigen Sekunde Leben so wie sie. Freilich verstanden sie sich auf ihre Weise darauf, so wie Blutegel sich aufs Blut verstehen, und auf ihre Weise handelten sie danach. Sie hatten ihre Pläne mit der Zeit der Menschen. Es waren weitgesteckte und sorgfältig vorbereitete Pläne. Das Wichtigste war ihnen, daß niemand auf ihre Tätigkeit aufmerksam wurde. Unauffällig hatten sie sich im Leben der großen Stadt und ihrer Bewohner festgesetzt. Und Schritt für Schritt, ohne daß jemand es bemerkte, drangen sie täglich weiter vor und ergriffen Besitz von den Menschen. Sie kannten jeden, der für ihre Absichten in Frage kam, schon lange bevor der Betreffende selbst etwas davon ahnte. Sie warteten nur den richtigen Augenblick ab, in dem sie ihn fassen konnten. Und sie taten das ihre dazu, daß dieser Augenblick eintrat. Da war zum Beispiel Herr Fusi, der Friseur. Er war zwar kein berühmter Haarkünstler, aber er war in seiner Straße gut angesehen. Er war nicht arm und nicht reich. Sein Laden, der mitten in der Stadt lag, war klein, und er beschäftigte einen Lehrjungen. Eines Tages stand Herr Fusi in der Tür seines Ladens und wartete auf Kundschaft. Der Lehrjunge hatte frei, und Herr Fusi war allein. Er sah zu, wie der Regen auf die Straße platschte, es war ein grauer Tag, und auch in

Herrn Fusi Seele war trübes Wetter. »Mein Leben geht so dahin«, dachte er, »mit Scherengeklapper und Geschwätz und Seifenschaum. Was habe ich eigentlich von meinem Dasein? Und wenn ich einmal tot bin, wird es sein, als hätte es mich nie gegeben.« Es war nun durchaus nicht so, daß Herr Fusi etwas gegen ein Schwätzchen hatte. Er liebte es sogar sehr, den Kunden weitläufig seine Ansichten auseinanderzusetzen und von ihnen zu hören, was sie darüber dachten. Auch gegen Scherengeklapper und Seifenschaum hatte er nichts. Seine Arbeit bereitete ihm ausgesprochenes Vergnügen, und er wußte, daß er sie gut machte. Besonders beim Rasieren unter dem Kinn gegen den Strich war ihm so leicht keiner über. Aber es gibt eben manchmal Augenblicke, in denen das alles kein Gewicht hat. Das geht jedem so. »Mein ganzes Leben ist verfehlt«, dachte Herr Fusi. »Wer bin ich schon? Ein kleiner Friseur, das ist nun aus mir geworden. Wenn ich das richtige Leben führen könnte, dann wäre ich ein ganz anderer Mensch!« Wie dieses richtige Leben allerdings beschaffen sein sollte, war Herr Fusi nicht klar. Er stellte sich nur irgend etwas Bedeutendes vor, etwas Luxuriöses, etwas, wie man es immer in den Illustrierten sah. »Aber«, dachte er mißmutig, »für so etwas läßt mir meine Arbeit keine Zeit. Denn für das richtige Leben muß man Zeit haben. Man muß frei sein. Ich aber bleibe mein Leben lang ein Gefangener von Scherengeklapper, Geschwätz und Seifenschaum.« In diesem Augenblick fuhr ein feines, aschengraues Auto vor und hielt genau vor Herrn Fusi Friseurgeschäft. Ein grauer Herr stieg aus und betrat den Laden. Er stellte seine bleigraue Aktentasche auf den Tisch vor dem Spiegel, hängte seinen runden steifen Hut an den Kleiderhaken, setzte sich auf den Rasierstuhl, nahm sein Notizbüchlein aus der Tasche und begann darin zu blättern, während er an seiner kleinen grauen Zigarre paffte. Herr Fusi schloß die Ladentür, denn es war ihm, als würde es plötzlich ungewöhnlich kalt in

M25 „Momo“ (2)

dem kleinen Raum. »Womit kann ich dienen?« fragte er verwirrt, »Rasieren oder Haare schneiden« und verwünschte sich im gleichen Augenblick wegen seiner Taktlosigkeit, denn der Herr hatte eine spiegelnde Glatze. »Keines von beiden«, sagte der graue Herr, ohne zu lächeln, mit einer seltsam tonlosen, sozusagen aschgrauen Stimme. »Ich komme von der Zeit-Sparkasse. Ich bin Agent Nr. XYQ/384/b. Wir wissen, daß Sie ein Sparkonto bei uns eröffnen wollen.« »Das ist mir neu«, erklärte Herr Fusi noch verwirrter. »Offengestanden, ich wußte bisher nicht einmal, daß es ein solches Institut überhaupt gibt.« »Nun, jetzt wissen Sie es«, antwortete der Agent knapp. Er blätterte in seinem Notizbüchlein und fuhr fort: »Sie sind doch Herr Fusi, der Friseur«. »Ganz recht, der bin ich«, versetzte Herr Fusi. »Dann bin ich an der rechten Stelle«, meinte der graue Herr und klappte das Büchlein zu. »Sie sind Anwärter bei uns.« »Wie das?« fragte Herr Fusi, noch immer erstaunt. »Sehen Sie, lieber Herr Fusi«, sagte der Agent, »Sie vergeuden Ihr Leben mit Scherengeklapper, Geschwätz und Seifenschaum. Wenn Sie einmal tot sind, wird es sein, als hätte es Sie nie gegeben. Wenn Sie Zeit hätten, das richtige Leben zu führen, wie Sie das wünschen, dann wären Sie ein ganz anderer Mensch. Alles, was Sie also benötigen, ist Zeit. Habe ich recht?«

Fragen:

- Gibt es eine Zeit-Sparkasse?
- Warum soll/könnte die Zeit ein Geheimnis sein?
- Warum fröstelt Herr Fusi wohl?
- Was verstehst Du unter „Zeit rauben“?, „Zeit schenken“?

Quelle

Michael Ende: Momo. Heilbronn 1973, S. 57-60.

M26 "Der Kleine Prinz"

"Guten Tag", sagte der kleine Prinz.

"Guten Tag", sagte der Händler.

Er handelte mit höchst wirksamen, durststillenden Pillen. Man schluckt jede Woche eine und spürt überhaupt kein Bedürfnis mehr, zu trinken.

"Warum verkaufst du das?" sagte der kleine Prinz.

"Das ist eine große Zeitersparnis", sagte der Händler. "Die Sachverständigen haben Berechnungen aufgestellt. Man erspart dreiundfünfzig Minuten in der Woche."

"Und was macht man mit diesen dreiundfünfzig Minuten?"

"Man macht damit, was man will ..."

"Wenn ich dreiundfünfzig Minuten übrig hätte", sagte der kleine Prinz, "würde ich ganz gemächlich zu einem Brunnen laufen"

Frage

Was würdest Du machen, wenn Du 53 Minuten übrig hättest?

Quelle

Antoine de Saint-Exupéry: Der Kleine Prinz. Neuauflage. Düsseldorf 1984, S. 54-55.

M28 Ein neuer Spielplatz?

Tom und Anna haben sich getroffen, um endlich mal wieder in den einzigen Park der Stadt zu gehen, wo es große, alte Bäume gibt. In den Bäumen des Parks leben Fledermäuse. Tom und Anna konnten schon mehrmals beobachten, wie sich die Tiere abends über den Baumgipfeln auf die Suche nach Nahrung machten. "Ich hoffe so sehr, daß wir heute abend hier wieder Fledermäuse sehen können", sagte Anna zu Tom. "Bestimmt werden wir welche sehen! Heute sind ganz viele Fliegen und Falter in der Luft. So ein Abendmahl werden sich die Tiere doch nicht entgehen lassen!", antwortete Tom. "Was ist denn da hinten Anna?" fragte Tom. "Was meinst Du?" fragte Anna erstaunt zurück. "Na, das Schild dort! Das ist aber groß! Laß uns mal gucken, was da drauf steht" sagte Tom und rannte los. Als die beiden Kinder endlich davor standen, las Anna, die vom Laufen noch ganz aus der Puste war, vor:

"Liebe Parkbesucher. Hier entsteht demnächst ein großer Abenteuerspielplatz mit tollen aufregenden Klettergerüsten und einer Rollerblades-Bahn. Sie haben sicher Verständnis, wenn wir dafür alle Bäume fällen müssen. Die Baubehörde".

"Das ist ja eine tolle Idee. Unser Spielplatz ist so langweilig", äußerte sich Tom erfreut, "endlich bekommen wir einen Abenteuerspielplatz, der sogar noch eine Rollerblades-Bahn hat", fuhr er ganz aufgeregt fort.

"Aber Tom, wo sollen die Fledermäuse denn dann leben, wenn die Bäume weg sind?" erwiderte Anna ihren Freund Tom.

"Weiß ich doch nicht! Aber die können doch einfach woanders hinfliegen", antwortete Tom auf Annas Frage.

"Aber wohin denn? Das ist doch der einzige Ort, wo die Fledermäuse hier in unserer Stadt leben können!" bemerkte Anna.

"Ist doch egal. Ich finde es toll, wenn wir mal endlich einen aufregenden Spielplatz bekommen", antwortete Tom auf Annas Bemerkung.

"Aber auf dem Spielplatz bei uns um die Ecke haben wir doch immer toll gespielt. Das fandest Du doch nie langweilig!" setzte Anna Tom entgegen.

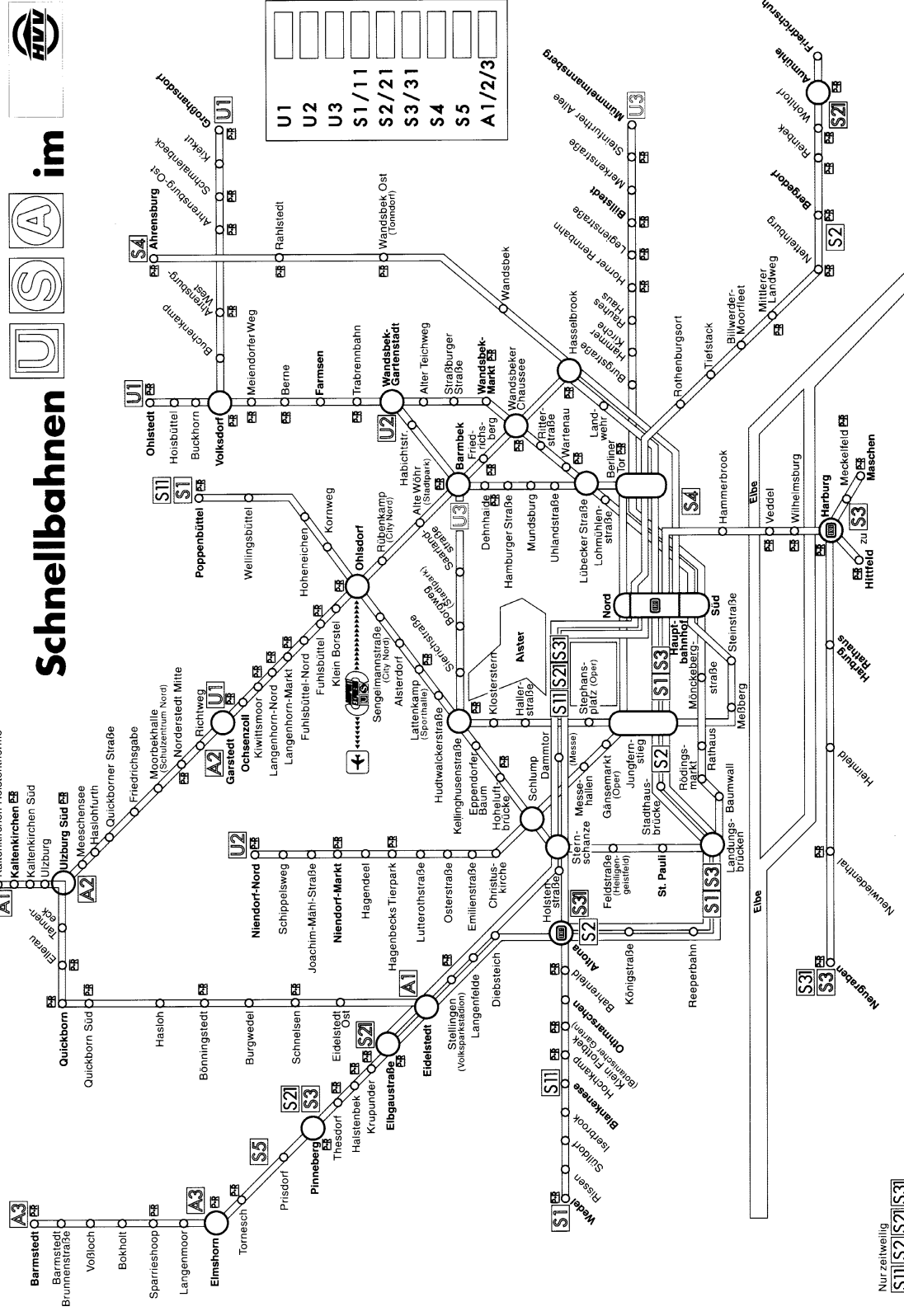
Was meinst Du: Soll im Park ein neuer Abenteuerspielplatz gebaut werden, auch wenn dafür alle Bäume gefällt werden müssen, in denen sogar Fledermäuse leben?

M29 HVV-Schnellfahrplan

Wir fahren mit dem HVV - KOPIERVORLAGE



Wer kennt die richtigen Farben?



Quelle: Hamburger Verkehrsverband (Hrsg.): Wir fahren mit der Bahn. Die Kopierunterlagen. Hamburg, 1994.

M30 Quizfragen

Jetzt habt Ihr schon ganz schön viel über den HVV gelernt. Könnt Ihr auch die folgenden Frage beantworten:

- Welche U-Bahnlinie hält an der Station:
 - Borgweg ? (U3)
 - Habichtstraße ? (U2)
 - Stephansplatz ? (U1)
 - Meißberg? (U1)
 - Steinfurther Allee? (U3)
 - Osterstraße? (U2)
 - Eppendorfer Baum? (U3)
 - Langenhorn-Nord? (U1)
- Welche S-Bahnlinie hält an der Station
 - Pinneberg ? (S3)
 - Friedrichsberg ? (S1, S11)
 - Nettelburg ? (S2)
 - Ahrensburg ? (S4)
 - Neugraben? (S3)
 - Wilhelmsburg? (S3)
- Nenne eine Station, an der sich zwei U-Bahnlinien treffen? (z.B. Kellinghusenstraße, Berliner Tor, Barmbek, Jungfernstieg)
- Nenne eine Station, die von zwei verschiedenen S-Bahnlinien angefahren werden? (z.B. Hauptbahnhof, Hasselbrook, Berliner Tor)
- Nenne eine Station, an der eine S- und einer U-Bahnlinie hält? (z.B. Hauptbahnhof, Barmbek, Berliner Tor, Jungfernstieg, Ohlsdorf)
- Wieviele Stationen müßtest Du fahren, um:
 - von Hagenbecks-Tierpark nach Schlump zu fahren?
 - von Großhansdorf nach Volksdorf zu fahren?
 - Blankenese nach Altona zu fahren?
- Barmstedt nach Pinneberg zu fahren?
- Für was steht die Bezeichnung A? (neue Abkürzung für AKN: Altona-Kaltenkirchen-Neumünster-Bahn)
- Für was steht die Bezeichnung S-Bahn? (Stadtbahn)
- Welche Farbe hat die Linie
 - U2?
 - S3?
 - U1?
 - S4?
 - U3?
 - S21
 - S11?
 - A1?
- Welche Verkehrsmittel sind auf dem Schnellbahnplan nicht eingezeichnet? (Fähren, Busse, DB-Bahnen)
- Wie würdest Du vom Hagenbecks-Tierpark zur Kellinghusenstraße fahren?
- Wieviele Fahrgäste nutzen durchschnittlich pro Tag den HVV? (ca. 1,5 Mio. Fahrgäste)
- Nenne zwei verschiedene Fahrkarten, mit denen man den HVV benutzen kann? (z.B. Einzelkarten für Kinder oder für Erwachsene, Tageskarten für Einzelpersonen oder Familien-/Gruppen, 3-Tages-Karte, Monatskarten für SchülerInnen)

M31 HVV-Rallye (1)



① Wir treffen uns am S-Bahnhof **Stellingen**!

ⓐ Welche S-Bahnen fahren hier ?

ⓑ Von wo bis wohin fahren sie ?

von ----- bis -----

von ----- bis -----



② Fahrt nun mit der S-Bahn zum Bahnhof **Altona**!

③ Steigt am Bahnhof **Altona** aus, geht zum Modell der alten **Dampflokomotive**.

Wie lautet die Betriebsnummer dieser **Lok** ?

④ Nun steigt am Bahnhof **Altona** wieder ein und fährt mit der S-Bahn bis **Landungsbrücken**.

M31 HVV-Rallye (2)

- ⑤ Steigt aus und geht in Richtung **Hafen**.
Beim grauen Turm könnt ihr herausfinden,
wie teuer die » Große Hafenrundfahrt «
ist.



Fahrpreis Erwachsene: ----- DM

Fahrpreis Kinder: ----- DM

- ⑥ Geht zurück zur Haltestelle **Landungsbrücken**.
Bevor ihr weiterfahrt, sucht den Ausgang
Helgoländer Allee / Hafenkrankenhaus.

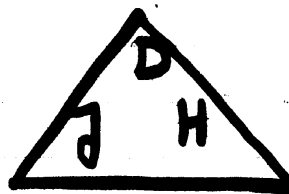
Dort geht eine **Treppe** nach oben.

- a) Zählt die Stufen der Treppe vom Ausgang
Helgoländer Allee bis ganz nach oben.
Von dort habt ihr einen tollen Blick über
den **Hafen**.

Es sind ----- Stufen.

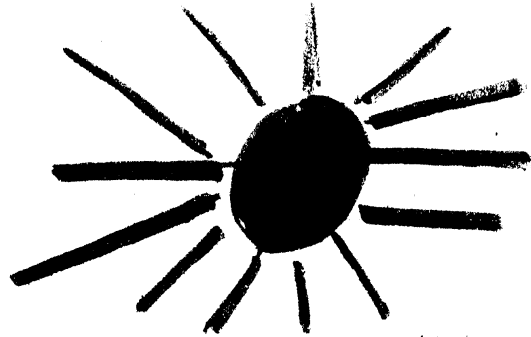


- b) Was heißt



- ⑦ Jetzt fahrt ihr von **Landungsbrücken** mit der
U3 bis **Rathaus**. Wie viele Minuten dauert die
Fahrtzeit?

M31 HVV-Rallye (3)



- ⑧ Steigt an der Haltestelle **Rathaus** aus und geht zum Ausgang **Rathausmarkt**.
 Auf dem Rathausmarkt steht das **Heinrich - Heine Denkmal**.

Von wann bis wann hat der große Dichter gelebt?

Von:

bis:

- ⑨ Geht zum **Rathaus**.
 Am Eingang findet ihr eine **blaue Tafel**.
 Bevor das Rathaus gebaut wurde, stand an dieser Stelle ein **Kloster**.

Schreibt den Namen des **Klosters** auf.

- ⑩ Geht nun an der **Binnenalster** zum Gänsemarkt und steigt in den **Bus 102** und fährt bis zum **Siemensplatz**.

M31 HVV-Rallye (4)

11) Wie viele **Sitzplätze** hat dieser **Bus** ?

12) Steigt nun in den **281 bis alte Eichen** und läuft zur **Schule** zurück

Welche **Nachtlinie** fährt hier ?



Achtung

Gruppe:

Es zählen die **richtigen Antworten**, nicht die **Schnelligkeit!**

Bringt ein **Andenken** von der Rallye mit

M32 Fragebogen (Kinder)**Ich möchte gerne Deine ehrliche Meinung zur HVV-Rallye erfahren!!**

1. Wie fandest Du die Rallye? (Mehrfachnennungen möglich!)

gut

interessant

lustig

spannend

schlecht

langweilig

nicht lustig

nicht spannend

sonstiges: _____

2. Hat Dir die Rallye Spaß gemacht?

Ja

Nein, weil _____

3. Was gefällt Dir an der Rallye?

4. Was findest Du nicht so gut an der HVV-Rallye?

5. Hast Du etwas durch die Rallye gelernt?

Nein

Ja, und zwar: _____

Angaben zur Person

Alter: _____, Männlich/Weiblich: _____

M33 Fragebogen (GruppenleiterInnen)

Ich möchte gerne Deine ehrliche Meinung zur HVV-Rallye erfahren!!

1. Wie fandest Du die Rallye? (Mehrfachnennungen möglich!)

- gut
- interessant
- lustig
- spannend
- schlecht
- langweilig
- nicht lustig
- nicht spannend
- Sonstiges _____

2. Hat Dir als Betreuerin die Rallye Spaß gemacht?

- ja
- nein, weil _____

3. Was gefällt Dir an der Rallye?

mir gefällt _____

4. Was findest Du nicht so gut an der HVV-Rallye?

mir gefällt nicht so gut _____

5. Was würdest Du anderen GruppenleiterInnen, LehrerInnen etc. raten, worauf sie achten sollten, wenn sie so eine Rallye durchführen wollen? (z.B. in Hinblick die Planung, Aufsichtspflicht etc...)

6. Würdest Du noch einmal mit einer Gruppe eine HVV-Rallye machen?

- ja
- nein, weil

7. Wie alt müßten die Kinder und Jugendlichen Deiner Meinung nach mindestens sein, um eine solche HVV-Rallye durchzuführen? _____ Jahre

Angaben zur Person

Alter _____

Geschlecht männlich weiblich

M34 Arbeitsblatt zur Lärmeinschätzung

Wir fahren mit dem HVV - KOPIERVORLA






Lärmeinschätzung

Ort:

Datum: Zeit: von bis




Beobachterinnen / Beobachter:

1. Wählt eine viel befahrene Straße, eine Kreuzung und eine ruhige Nebenstraße in der Nähe Eurer Schule aus. Schließt am Beobachtungsstandort kurz die Augen und hört bewußt auf den Verkehr. Kreuzt in der Tabelle an, wie Ihr den Lärm empfindet.

Ort	L ä r m		
	stark 	mittel 	schwach 

2. Führt an den Beobachtungsorten folgenden Versuch durch:

Ein Gruppenmitglied entfernt sich 5 Schritte von der Gruppe und spielt eine Melodie auf einem kleinen Glockenspiel. Die Gruppe trägt in die Tabelle ein, wie gut das Glockenspiel zu hören ist.

Ort	G l o c k e n s p i e l		
	gut 	mittel 	schlecht 

Quelle: s.S. 140

M35 Arbeitsblatt zur Verkehrszählung

Wir fahren mit dem HVV - KOPIERVORLA



Verkehrszählung

Wählt für Eure Verkehrszählung eine Hauptstraße in Schulnähe aus.
Zählt morgens nur die Kraftfahrzeuge, die in die Stadt hineinfahren.





Teilt Euch in Gruppen auf.
Eine Gruppe zählt die verschiedenen Fahrzeuge, die andere Gruppe zählt die Anzahl der Personen in den Autos.
Zählt mindestens 15 Minuten.

Ort:

Datum: Zeit: von bis

Zählerinnen / Zähler:




Wir haben gezählt:

Fahrzeugtypen	Strichliste	Summe
PKW 		
LKW 		
BUS 		
Motorrad 		

Alle zusammen:

Das wären in einer Stunde:

Wir haben gezählt:

Personen pro Auto	Strichliste	Summe
1 		
2 		
3-4 		

Anzahl aller Autos:

Das wären in einer Stunde:

Quelle: s.S. 140

M36 *Anleitung zur Durchführung des Kugellagers*

Diese Methode eignet sich besonders, wenn die TeilnehmerInnen sich noch nicht so gut kennen. Sie kann zum gegenseitigen Kennenlernen, zur Klärung von Erwartungen sowie zum Bewußtmachen von Problemen eingesetzt werden.

Material:

- für jedeN TeilnehmerIn einen Stuhl
- Fragen an die Gruppe
- ggf. Karteikarten und Stifte für die TeilnehmerInnen

Ablauf der Methode

Die ModeratorIn zählt die Gruppe zunächst nach dem Muster 1, 2, 1, 2 u.s.w. ab. Die Einser bilden einen Kreis und stehen oder sitzen mit dem Gesicht nach außen. Die Zweier setzen oder stellen sich den Einsern gegenüber, so daß ein Innen- und Außenkreis entsteht. Nach jeder Gesprächseinheit dreht sich der Außenkreis im Uhrzeigersinn um eine Person weiter. Dann startet die nächste Gesprächseinheit.

Zu Beginn einer Gesprächseinheiten bekommen die Personen jeweils eine bestimmte Frage gestellt, die sie miteinander besprechen. Wichtig dabei ist, daß die PartnerInnen nicht sofort zu reden anfangen, sondern sich kurze Zeit zum Nachdenken lassen und erst dann mit dem Gespräch beginnen. Am Ende einer jeden Gesprächseinheit können die Ergebnisse auf einer Karteikarte schriftlich festgehalten werden, um sie später im Plenum vorzustellen.

Mögliche Fragestellungen für einzelne Gesprächseinheiten in der Kennenlernphase

- Fällt Dir ein schönes Erlebnis ein?
- Welche Rolle spielst Du gerne in einer neuen Gruppe?
- Was würdest Du Dir wünschen, wenn Dir ein Wunsch frei erfüllt würde?
- Was tust Du besonders gern?
- Was magst Du gar nicht?
- Was würdest Du tun, wenn Du BundeskanzlerIn (GruppenleiterIn, BürgermeisterIn etc.) wärest?

Mögliche Fragestellungen zur Klärung der Erwartungen

- Was erwartest Du Dir von dem Seminar (der Veranstaltung, der Ausbildung ...)?
- Was willst Du hier nicht erleben?
- Warum bist Du hier?

Mögliche Fragestellungen zur Bewußtmachung von Problemen

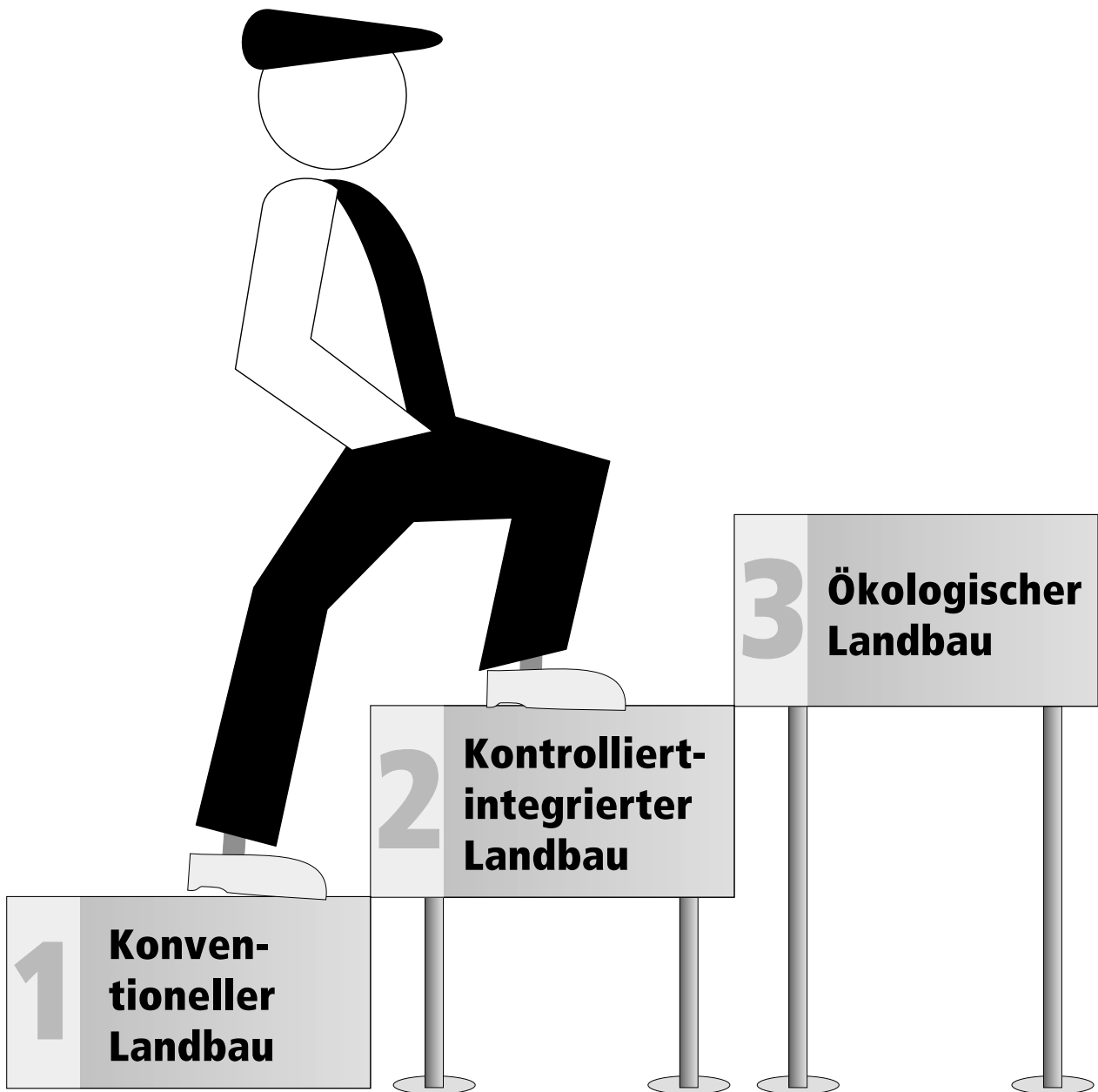
- Welches ist Dein unangenehmstes Erlebnis in einer Gruppe (mit einem Auto etc.)?
- Was hältst Du für die wichtigsten Eigenschaften eines/r Gruppenleiters/In, BürgermeisterIn etc.?
- Was sind die Hauptprobleme, die der Verkehr (Konsumansprüche etc.) erzeugt?

Quelle:

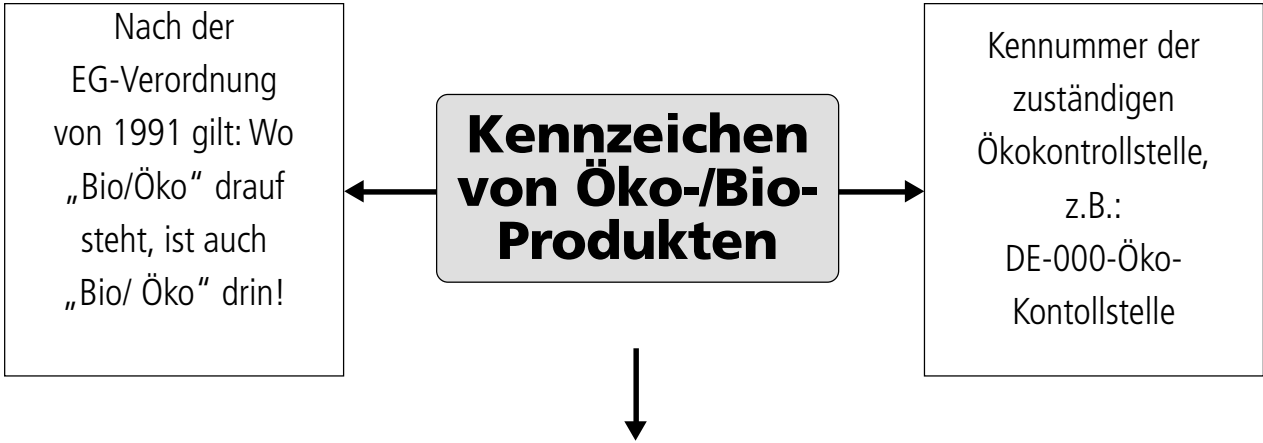
Landesjugendring Schleswig-Holstein e.V. (Hrsg.): Arbeitshilfe zur Grundausbildung ehrenamtlicher MitarbeiterInnen in der Jugendarbeit. Materialien 2. Kiel 1993, S. 42.

M37 Arten des Landbaus

Prinzipiell lassen sich drei Arten des Landbaus unterscheiden:



M38 Woran erkennt man Öko-/Bioprodukte?



Bioland



Warenzeichen der AGÖL-Landesverbände



M39 Sechs Gründe, warum ich fair gehandelte Produkte kaufen sollte!

- 1.** Im jetzigen Welthandelssystem werden die Länder im Norden tendentiell immer reicher, die "Entwicklungsländer" immer ärmer.
- 2.** Massenarbeitslosigkeit, Hunger, Aufruhr, Bürgerkriege und unvorstellbare Fluchtbewegungen sind die Folgen der zunehmenden Verarmung.
- 3.** Die Menschen vor Ort möchten keine Almosen haben, sondern eine gerechte Bezahlung für ihre Produkte!
- 4.** Grundlage des alternativen, gerechten Handels ist die umfassende und wechselseitige Transparenz. (Dies bedeutet, daß ProduzentInnen, Importorganisationen und Weltläden es ermöglichen, daß ihre Zielsetzungen, Organisationsstrukturen, Besitzverhältnisse, finanzielle Situation, Handelswege und Kriterien für die Auswahl ihrer Handelspartner einsichtig sind. Dies gilt insbesondere für von der gepa vertriebene Produkte.)
- 5.** Auf allen Ebenen des Handels wird ein Teil der Erlöse für Gemeinschaftsaufgaben verwendet! (Z.B. Bildung, Gesundheit, Informationsarbeit. Dies gilt insbesondere für von der gepa vertriebene Produkte.)
- 6.** Anerkannte Verbände, wie gepa und TRANSFAIR e.V., sorgen durch Kontrolle ihrer Richtlinien für sicher bessere Bedingungen in den Anbauländern der fair gehandelten Produkte!

M40 Produkte aus dem Fairen Handel



Kaffee

Tee

Kakao

Schokolade

Honig

Bananen

Orangensaft



Kaffee

Tee

Kakao

Schokolade

Honig

Bananen

Spielsachen
(z.B. Fußbälle)

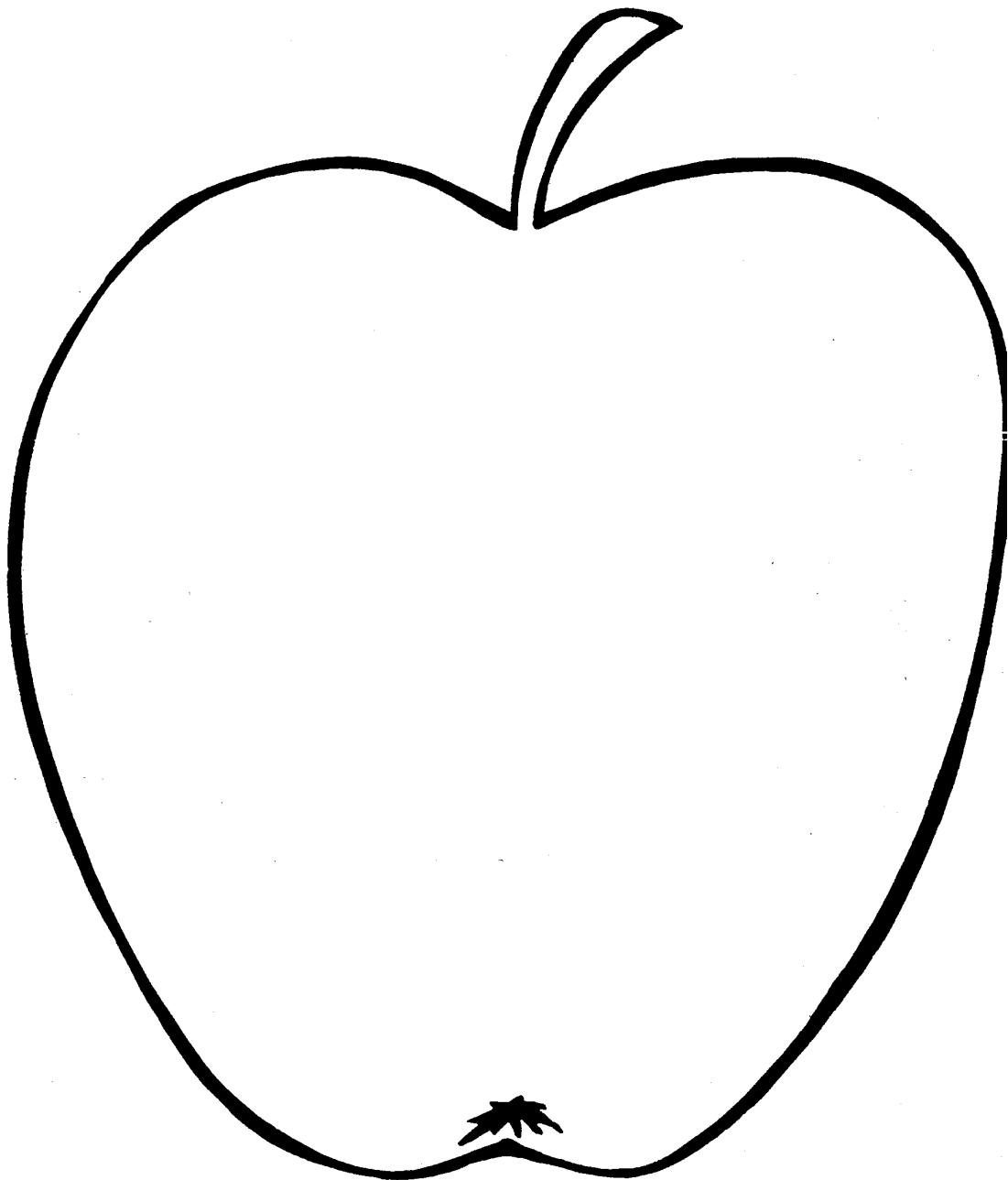
Schmuck

Kleidung

Teppiche

M41 Arbeitsblatt „Wunschapfel“

WUNSCHAPFEL



M42 Fragebogen an TeilnehmerInnen

Ich möchte gerne Deine Meinung zu der Zukunftswerkstatt (ZW) hören, an der Du gerade teilgenommen hast.

1. Hast Du heute das erste Mal bei einer Zukunftswerkstatt mitgemacht?

- Ja
- Nein, ich habe schon

2. Wie fandest Du die Zukunftswerkstatt?

- gut
- lustig
- anregend
- motivierend
- schlecht
- nicht lustig
- nicht anregend
- nicht motivierend
- sonstiges:

3. Was fandest Du gut an der Zukunftswerkstatt?

4. Was fandest Du nicht so gut an der Zukunftswerkstatt?

5. Hat Dir die Zukunftswerkstatt in irgendeiner Form in Deinem eigenen Einkaufsverhalten neue Anregungen gegeben?

- Nein
- Ja, und zwar

6. Würdest Du wieder an einer Zukunftswerkstatt teilnehmen?

- Ja
- Nein, und zwar aus den folgenden Gründen:

Angaben zur Person

Weiblich/männlich: _____, Alter: _____ Jahre, Beruf: _____

H1 Tauschringe

Ein Tauschring ist ein Zusammenschluß von Menschen, die sowohl ihre Fähigkeiten als auch Waren untereinander bargeldlos tauschen. Die Idee des systematischen Tauschhandels ist nicht neu. Bereits in den 20er und 30er Jahren gab es Tauschsysteme in der USA und auch in Deutschland, wo sie allerdings 1934 per Gesetz verboten wurden. Anfang der achtziger Jahre wurde die Idee alter Tauschsysteme wieder aufgegriffen und zu modernen Tauschringen weiterentwickelt. Heute gibt es im deutschsprachigen Raum schon annähernd 200 Tauschringe, davon in Hamburg allein 18.

Die Organisationsstruktur, das Vorgehen, die konkreten Zielsetzungen und die Verrechnungseinheiten variieren von Tauschring zu Tauschring. Eines ist aber allein gemein: Die offizielle Währung "Geld" spielt bei Tauschringen eine untergeordnete bis gar keine Rolle. Auch ist der Handel in den Tauschringen nicht nur auf den direkten Tausch von Waren und Dienstleistungen beschränkt. Bei allen Tauschringen geht es auch immer um die "Entwicklung eines Gemeinschaftsbewußtseins, um die Wiederbelebung von Nachbarschaftshilfe - aber auch um Selbstwertgefühl und die Anerkennung von Fähigkeiten. Kurz: Es geht um Austausch und Kommunikation" (Baukhage/Wedl, 1998, 10). Dies hängt damit zusammen, daß durch den Tauschhandel zwischen den Mitgliedern eines Tauschrings eine Vielzahl zwischenmenschlicher Kontakte entsteht. Tauschringe bieten Menschen die Möglichkeit, technische, handwerkliche und kreative Fähigkeiten einzusetzen und weiterzuentwickeln. Jeder kann sich auch ohne viel Geld etwas leisten und sich rege am Tauschhandel beteiligen.

Die meisten Tauschringe funktionieren nach dem Prinzip, daß jede geleistete Arbeit gleich viel wert ist, egal ob nun jemand z.B. einen Kuchen backt oder einen Computer repariert. In Tauschringen können sogar Leistungen in Anspruch genommen werden, ohne sofort eine Gegenleistung erbringen zu müssen. Sie kann zu einem späteren Zeitpunkt bei einem anderen Tausch-

partner geleistet werden. Neben Leistungen werden auf Tauschring-Flohmärkten auch Gebrauchsgegenstände getauscht, deren weitere Verwendung Neuanschaffungen überflüssig macht.

Alle Mitglieder eines Tauschrings können frei aus dem gesamten Tauschangebot der Tauschgemeinschaft auswählen. Die Angebote und Gesuche der Tauschmitglieder werden meist in einer Broschüre oder einem Faltblatt veröffentlicht. Als Orientierung für geleistete Arbeit oder den Gegenwert für einen Gegenstand gibt es in den meisten Tauschringen eine von den Mitgliedern festgelegte Verrechnungseinheit. Bei der TauschBAR Barmbek e.V. z.B. gilt : 1 Stunde nachbarschaftliche Leistung = 20 Basch. Kommt es zwischen zwei Mitgliedern zum Tauschhandel, vereinbaren die beiden den Zeitwert für die zu leistende Arbeit (z.B. 40 Basch für zwei Stunden Arbeit). Dieser Wert wird in einem Scheck eingetragen und im Vereinsbüro auf den Konten der Mitglieder verbucht. Während dem Nutzer die ausgehandelte Summe auf seinem Konto abgebogen wird, erhält der Anbieter den gleichen Wert gutgeschrieben. Durch das Führung von Konten muß nicht jeder des anderen direkten Partners sein, sondern auch Ringtausche sind möglich.

Bei vielen Tauschringen werden die Prinzipien "reparieren statt wegwerfen" und "tauschen statt neu kaufen" großgeschrieben. Mit ihren ökologisch orientierten Dienstleistungen und dem bargeldlosen Tausch von Gebrauchsgegenständen tragen Tauschringe deshalb dazu bei, einen lokalen "nachhaltigen" Wirtschaftskreislauf anzuregen.

Quellen

Tauschbar Barmbek e.V.: Arbeiten ohne Geld. Informationsfaltblatt. Hamburg 1998.

Bauklage, M., Wendel, D.: Tauschen statt Bezahlen. Die Bewegung für ein Leben ohne Geld und Zinsen. Hamburg 1998.

H2 Die gepa-Handelsgesellschaft

Die Bezeichnung gepa steht für "Gesellschaft zur Förderung der Partnerschaft mit der Dritten Welt mbH". Es handelt sich dabei um eine Handelsorganisation im Rahmen der "Aktion Dritte Welt Handel". Diese Aktion ist Anfang der 70er Jahre als Protestbewegung gegen die ungerechten Strukturen des Welthandels entstanden. Träger dieser Bewegung sind kirchliche und politische Gruppen sowie Organisationen, vor allem aber hunderte von lokalen Gruppen, die meist ehrenamtlich den Verkauf fair gehandelter Waren in Weltläden und Aktionsgruppen organisieren.

Die gepa ist Europas größtes Fair Handelshaus mit mehr als 20jähriger Erfahrung in sozial und ökologisch verantwortungsbewußten Handel mit Produzenten in der sogenannten dritten Welt. Dritte Weltläden beziehen i.d.R. direkt ihre Waren von der gepa. Diese wiederum erhält ihre Produkte entweder direkt von den zu Produktionsgemeinschaften und Genossenschaften zusammengeschlossenen Kleinbauern und Handwerkern in den Entwicklungsländern oder von Unternehmen mit sozialem Engagement.

Die gepa handelt nach wirtschaftlichen Prinzipien. Dabei verfolgt sie aber eindeutig soziale Ziele, d.h. im Handel mit den Produzenten bemüht sich die gepa um faire Bedingungen. Hierzu zählen insbesondere:

- die Bezahlung fairer Preise für die Erzeuger,
- die Verbindung von sozialer und wirtschaftlicher Entwicklungsarbeit mit langfristigen Geschäftsbedingungen,
- die Ausschaltung des unnötigen Zwischenhandels.

Darüber hinaus unterstützt die gepa auch umweltfreundliche Produktionsweisen. Durch den Verkauf von Waren in Verbindung mit Informationen macht die gepa auf die Probleme der Produzenten und ihrer Länder aufmerksam.

Die Produktpalette der gepa ist reichhaltig. Aus den Entwicklungsländern importiert sie direkt:

- eine Vielzahl von Handwerksprodukten, wie z.B. Schmuck und Spielsachen,
- Textilien und
- Lebensmittel wie z.B. Kaffee, Tee, Honig, Kakao und Gewürze.



Die gepa ist erster Lizenznehmer von TRANSFAIR (siehe H3) in Deutschland. Ihre Produkte beinhalten jedoch mehr als die Einhaltung des TRANSFAIR-Mindeststandards. So zahlt die gepa beim Einkauf des Rohkaffees gegenüber dem Mindestpreis nach TRANSFAIR-Standard noch einen Aufschlag für projektpolitische Zwecke, wie z.B. Schulungsmaßnahmen, landwirtschaftliche Beratung oder einen Sozialfonds. Außerdem fördert gepa besonders die Umstellung auf den ökologischen Kaffeeanbau. Aufgrund der zusätzlichen Leistungen sind z.B. die gepa-Kaffees im Vergleich zu manch anderen TRANSFAIR-Kaffees teurer.

Ansprechpartner und Adressen:

Geschäftsstelle: gepa Fair Handelshaus, Gewerbepark Wagner, Bruch 4, 42279 Wuppertal, Tel.: 0202 - 266 83 0, Fax: 0202 - 266 83 10, Internet: www.gepa3.de, E-Mail: marketing@gepa.org.

Regionalstelle Nord: Stresemannstr. 374, 22761 Hamburg, Tel.: 040 - 89 60 77.

Quellen

Gepa – Fair Handelshaus: gepa und TRANSFAIR. Schwelm 1994. (Bezug: s.o.).

Gepa – Fair Handelshaus: Das Kaffee-Sortiment. Schwelm 1997. (Bezug: s.o.).

H3 TRANSFAIR e.V. und das TRANSFAIR-Siegel

Im Vergleich zur gepa ist TRANSFAIR e.V. keine Handelsfirma, sondern eine gemeinnützige und unabhängige Siegel-Initiative. Die Organisation TRANSFAIR - Verein zur Förderung des Fairen Handels mit der "Dritten Welt" - mit Sitz in Köln vertreibt also selbst keine Produkte, sondern vergibt das Siegel für Fairen Handel gegen eine Lizenz an verschiedene Anbieter, wie z.B. Kaffeeröster, gepa und Einzelhandelsunternehmen.

Firmen, die ihre Produkte mit dem Gütesiegel für kontrolliert Fairen Handel anbieten wollen, müssen sich streng an die Richtlinien halten, die von TRANSFAIR gemeinsam mit Erzeugern und internationalen Experten erarbeitet wurden. Für jedes einzelne Produkt wurden eigene Kriterien formuliert, damit die Situation der jeweiligen Produzenten und die üblichen Handelsbedingungen berücksichtigt werden konnten.

Das TRANSFAIR-Siegel garantiert:

- daß die Produkte von ausgewählten Gruppen von Kleinproduzenten stammen, die in einem Produzentenregister erfaßt sind,
- daß beim Handel bestimmte Mindeststandards eingehalten werden. Zu dem Standard zählen z.B. die Zahlung eines vom Weltmarkt unabhängigen Mindestpreises, langfristige Abnahmeverträge, die Ausschaltung von Zwischenhändlern und Zahlung eines Aufschlages für ökologisch angebauten Kaffee.

TRANSFAIR überwacht die Einhaltung dieser Kriterien. Die Lizenzentnahmen werden u.a. dazu genutzt, daß Siegel in der Öffentlichkeit bekannter zu machen und für die Verbreitung fairer Handelspraktiken zu werben. Sie dienen auch dazu, die fairen Handelsstrukturen zu kontrollieren und bestimmte Bildungs- und Öffentlichkeitsmaßnahmen durchzuführen. Im Vergleich zur gepa macht TRANSFAIR jedoch weniger entwicklungspolitische Arbeit vor Ort.

TRANSFAIR gibt es seit 1992. In dem Jahr haben sich 32 Organisationen mit dem Ziel zusammengeschlos-

sen, fair gehandelte Produkte auch in die Supermärkte bzw. den Lebensmittel Einzelhandel und Großküchen zu bringen. Denn "keiner soll mehr weite Wege gehen müssen, um Produkte aus Fairem Handel kaufen zu können", so der Vereinsvorsitzende Jürgen Hammelehle von Brot bei der Gründung von TRANSFAIR e.V.

1993 kam das erste Produkt mit dem TRANSFAIR-Siegel auf die Supermärkte: Kaffee. Es folgten: Tee, Kakao, Schokolade, Bonbons, Honig – und seit 1998 auch Bananen. TRANSFAIR hat heute rund 100 meist mittelständische Lizenznehmerfirmen, die sich vertraglich zur Einhaltung der Kriterien des Fairen Handels verpflichten.

Der von TRANSFAIR organisierte Handel mit Produkten aus der Dritten Welt wächst ständig weiter. So ist der Umsatz fair vertriebener Waren - Kaffee, Tee, Kakao, Schokolade, Bonbons, Honig und Bananen - in Deutschland 1998 um knapp fünf Prozent auf 130 Millionen gestiegen. In der Zukunft will der Verein zudem künftig enger mit der international tätigen Organisation "Rugmark" zur Bekämpfung der Kinderarbeit in der Teppichproduktion zusammenarbeiten.

Ansprechpartner und Adressen

TRANSFAIR - Verein zur Förderung des Fairen Handels mit der "Dritten Welt" e.V., Remigiusstr. 21, 50937 Köln, Tel.: 0221 – 94 20 40 0.

Quellen

TRANSFAIR (Verein zur Förderung des Fairen Handels mit der "Dritten Welt" e.V.): Damit der Genuß nicht einseitig bleibt: TRANSFAIR. Aachen 1997.

Gepa – Fair Handelshaus: gepa und TRANSFAIR. Schwelm 1994.



H4 Fußballproduktion und Kinderarbeit (1)

Etwa 80 % aller Fußbälle in der Welt kommen aus der pakistanischen Stadt Sialkot. Die Stadt hat über 500.000 Einwohner. Ca. 20.000 bis 25.000 davon arbeiten in der Sportartikelherstellung, und hier besonders in der Fußballproduktion.

Bestandteile und Produktion von Fußbällen

Fußbälle bestehen heute überwiegend aus Kunstleder, das mit mehreren Lagen von Geweben unterklebt wird. Die Fußballblase ist meist aus Latex. Alle Bestandteile eines Fußballs werden industriell hergestellt. Das Zusammennähen erfolgt jedoch nach wie vor in aufwendiger Handarbeit. D.h. die Kunstlederstücke werden zunächst in fünfeckige und sechseckige Grundformen gestanzt, aus denen dann die Bälle in Handarbeit mit Garn zusammengenäht werden.

Dieser handwerkliche Teil der Fußballproduktion wird i.d.R. von den Exporteuren an Subunternehmer weitergegeben. In familiärer Heimarbeit und kleinen Werkstätten werden die Fußbälle in den Dörfern der ländlichen Umgebung von Sialkot genäht. Die Näher und Näherinnen bekommen alle Materialien von den Exporteuren gestellt. In harter Handarbeit fertigen sie Stück für Stück aus den Einzelteilen einen fertigen Fußball an. Je nach Qualitätsstufe der Fußbälle kann ein Mann bei einer Arbeitszeit von 9-10 Stunden täglich drei bis fünf Bälle zusammennähen. Das erzielte Monatseinkommen reicht jedoch oft nicht aus, um die im Durchschnitt aus sechs bis acht Personen bestehende Familie zu ernähren. Frauen und Kinder sind deshalb gezwungen, zum Familieneinkommen beizutragen.

Ausbeutung der pakistanischen Kinder und Erwachsenen für ausländische Märkte

Die NäherInnen erhalten Stücklöhne. Da die meisten von ihnen nicht nach dem pakistanischen Arbeitsschutzgesetz registriert sind, bekommen sie auch keine Sozialleistungen, wie z.B. Arbeitslosengeld. Die kleinen Werk-

stätten und die HeimarbeiterInnen sind völlig von der Auftragslage abhängig. Bekommt der Exporteur keine Aufträge zur Produktion, so gehen auch die NäherInnen leer aus. Da wundert es nicht, daß Familien, die ihren Lebensunterhalt durch das Nähen von Fußbällen sichern, statistisch gesehen zu den ärmsten in Pakistan gehören.

Nach Schätzungen von Arbeits- und Menschenrechtsorganisationen arbeiten ca. 7000 Kinder in der pakistanischen Stadt Sialkot in der Fußballproduktion. Somit liegt ein großer Teil der Welt-Fußballproduktion in Kinderhand! Laut einer Studie von Save the Children Fund (SCF) erwirtschaften die illegal arbeitenden Kinder im Durchschnitt 23 Prozent des Familieneinkommens. Bei einer Arbeitszeit von zehn Stunden täglich können diese Kinder nicht zur Schule gehen. Zur Beseitigung der Armut und Kinderarbeit - so schlußfolgert die Studie des SCF - könnte eine angemessenere Entlohnung der erwachsenen NäherInnen erheblich beitragen.

Atlanta-Abkommen: Nur ein Versuch, die Kinderarbeit einzudämmen!

Auf Druck der Öffentlichkeit und Gewerkschaften haben die führenden Sportartikelhersteller, wie z.B. Adidas, Nike und Reebok, erste Schritte gegen den Einsatz von Kindern bei der Produktion ihrer Bälle gemacht. Durch die Einführung von Sozialstandards oder durch Vereinbarungen wie das „Atlanta-Agreement“ von 1997 versuchen sie, etwas gegen das schlechte Image, Produkte aus Kinderarbeit zu vertreiben, unternemen. Das *Atlanta-Agreement* wurde zwischen der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO), der Handelskammer Sialkot und der Unicef Pakistan abgeschlossen. Es sieht vor, innerhalb von 18 Monaten - d.h. bis Ende 1998 - die Kinderarbeit bei der Produktion von Fußbällen im pakistanischen Sialkot abzuschaffen. Um dies zu erreichen werden seit 1997 an zentralen Orten große Nähzentren eingerichtet. In den Zentren arbeiten bis zu 500

H4 Fußballproduktion und Kinderarbeit (2)

ausschließlich erwachsene männliche Näher. Sie werden mit Bussen aus einem Umkreis von 15 bis 20 km zu den Werkstattzentren herangeschafft. Durch die Einrichtung von Nähzentren haben sich die Arbeitsbedingungen (z.B. Ventilation, medizinische Versorgung) zwar deutlich verbessert, die Stücklöhne der Näher haben sich allerdings nicht erhöht. Darüber hinaus erhöht sich für die Arbeiter durch die anfallende Fahrzeit die tägliche Arbeitszeit um eine Stunde mehr.

Die von den großen Sportartikelherstellern auf den Markt gebrachten Fußbälle sind tatsächlich frei von Kinderarbeit. Zur Lösung des Hauptproblems, über eine angemessene Entlohnung der Näher mit ihren Familien ein menschenwürdiges Leben zu ermöglichen, tragen sie jedoch nicht wirklich bei. Denn die mit den Nähzentren entstehenden Zusatzkosten müssen alleine von den pakistanischen Exporteuren getragen werden. Die Importeure selber zahlen keine höheren Preise. Die Exporteure, die ihre Fußbälle in Nähzentren produzieren

lassen, geraten jedoch durch die Übernahme der Mehrkosten in einen erheblichen Wettbewerbsnachteil gegenüber denjenigen Unternehmen, die weiterhin Fußbälle unter ausbeuterischen und teilweise illegalen Bedingungen produzieren. Da zudem Frauen und Kinder keinen Zutritt zu den neuen Nähzentren haben, haben viele Familien ihre zusätzliche Einkommensquelle verloren. Das *Atlanta-Agreement* und der Druck auf die großen Sportartikelhersteller hat hinsichtlich der Kinderarbeit bei der Fußballproduktion bewirkt, daß besonders diejenigen betroffen sind, die sowieso schon benachteiligt sind und jetzt noch ärmer werden.

Quelle:

Gepa – Fair Handelshaus: Produktinfo: Fair Pay - Fair Play. Fair gehandelte Fußbälle aus Pakistan. Wuppertal 1998. (Bezug: gepa mbH, Postfach 260 147, 42243 Wuppertal).

H5 Mit fair gehandelten Fußbällen gegen Kinderarbeit!

Um die Lebensbedingungen der pakistanischen Familien und die Kinderarbeit einzudämmen, hat die gepa mbH zusammen mit dem Fair Trade e.V. das Projekt „Fair Pay- Fair Play“ entwickelt. Hauptziele dieses Projekts sind:

- Fußballproduktion ohne Kinderarbeit,
- Zahlung besserer Löhne,
- Schaffung bzw. Erhaltung von Arbeit in den Dörfern,
- Sicherung sozialer Leistungen und
- Finanzierung von Dorfentwicklungsmaßnahmen.

Um diese Zielvorstellungen zu erreichen, wurden Gespräche mit mittelständischen pakistanischen Fußballexporteuren geführt. Als erster Partner für fair gehandelte Fußbälle aus Pakistan konnte das Privatunternehmen Talon Sports gewonnen werden. Von dem Unternehmen beziehen die gepa mbH und weitere europäische Fairhandelsgesellschaften sowie die COOP Italien ihre Fußbälle.

Produktion von fair gehandelten Fußbällen

Der Grundgedanke der Produktion von fair gehandelten Fußbälle besteht darin, in den Dörfern kleine Nähbetriebe mit mindestens zehn offiziell registrierten NäherInnen einzurichten. Als Arbeitsgrundlage der Nähbetriebe dienen die von Fair TRADE e.V. entwickelten Kriterien für fair gehandelte Fußbälle, zu denen sich die Exporteure vertraglich verpflichten. Eine unabhängige Kontrolle sichert die Durch- und Umsetzung dieser Kriterien in den Nähbetrieben! Unter Ausschluß von unnötigem Zwischenhandel und ohne Kinderarbeit werden in den dörflichen Nähbetrieben Fußbälle genäht, die über die gepa mbH und andere europäische Fairhandelsorganisationen vertrieben werden.

Seit April 1998 bietet die gepa fair gehandelte Profi- und Trainingsbälle an, die allesamt den FIFA und DFB-Richtlinien entsprechen (vgl. M14). Für die fair gehandelten Fußbälle zahlt die gepa einen Mehrpreis von je 2 US-Dollar für die Profi-Bälle und je 1 US-Dollar für die Trainingsbälle. Dies entspricht einer durchschnittlichen Erhöhung des Exportpreises von ca. 25 Prozent. Der Mehrpreis wird ausschließlich für die Verbesserung

der Löhne und die sozialen Verhältnisse in der Produktion verwendet. Er teilt sich in die folgenden vier Bestandteile auf:

1. Ein Teil des Mehrpreises wird dazu verwendet, einen Zuschlag zum ortsüblichen, vom Exporteur gezahlten Stücklohn, zu zahlen. Dieser Zuschlag entspricht einer Lohnerhöhung von ca. 35 Prozent. Er ist so bemessen, daß zwei erwachsene Näher (Vater und Sohn über 14 Jahren) bei Vollzeitarbeit ein monatliches Einkommen erzielen, das der Familie einen angemessenen Lebensstandard sichert.
2. Der zweite Bestandteil dient der Begleichung der Sozialabgaben (Kranken- und Rentenversicherung) des Nähers.
3. Der dritte Bestandteil geht in einen Fonds für Kleinprojekte in den Dörfern, in denen fair gehandelte Bälle genäht werden. Zielgruppe sind diejenigen Familien, die infolge des *Atlanta-Agreements* (siehe H5) Einkommensverluste aufgrund des Wegfall der Frauen- und Kinderarbeit hinnehmen mußten. Mit den Betroffenen werden konkrete Maßnahmen erarbeitet (z.B. Förderung der vorhandenen Schulen, Entwicklung von Berufsausbildungsprogrammen).
4. Der vierte Bestandteil steht dem Exporteur als Mehrpreis für soziale, technologische und logistische Entwicklungen innerhalb seines Unternehmens zur Verfügung.

Wenngleich seit April 1998 mehr als 26.000 fair gehandelte Fußbälle in Deutschland, über 120000 Bälle in Italien und über 41 000 Bälle im restlichen Europa verkauft wurden, ist der Sportfachhandel noch sehr zurückhaltend. Denn bislang gibt es den Fußball aus Fairem Handel hauptsächlich in Weltläden und Sportvereinen zu kaufen, nicht aber im Fachhandel.

Quelle

Gepa – Fair Handelshaus: Produktinfo: Fair Pay - Fair Play. Fair gehandelte Fußbälle aus Pakistan. Wuppertal 1998. (Bezug: gepa mbH, Postfach 260 147, 42243 Wuppertal).

H6 Zukunftsfähig Wohnen (in der Großstadt)

Jeder dritte in Deutschland lebt in einer Großstadt mit über 100.000 Einwohnern. Die Städte werden immer größer und im Jahr 2000 werden wohl erstmals mehr Menschen in den Städten leben als auf dem Land. Auch in den Ländern der Dritten Welt wachsen die Städte sehr schnell, da wegen der zunehmenden Armut auf dem Land immer mehr Menschen in den Städten Arbeit suchen.

Besonders in den Städten wird sehr viel Energie und Wasser verbraucht, Müll produziert und viel Auto ge-

fahren. Durch die zunehmenden Umweltprobleme in der Stadt und gesteigerter Mobilität kommt es zudem zur Stadtfucht, Zersiedlung der Landschaft und damit verbunden zu wachsenden Pendlerströmen. Die Stadt der Zukunft ist deshalb eine Stadt der kurzen Wege – d.h. die Lebensbereiche Wohnen, Arbeiten, Einkaufen und Freizeit - liegen eng beieinander. Darüber hinaus ist zukunftsfähiges Wohnen (in der Großstadt) noch durch folgende Elemente / Prinzipien gekennzeichnet:

Bereich	Elemente / Prinzipien zukunftsfähigen Wohnens
Energie	<ul style="list-style-type: none"> - Nutzung regenerativer Energie - Rationelle Verwendung und Ausnutzung von Energie - Einsatz energiesparender Maßnahmen
Wasser	<ul style="list-style-type: none"> - Verringerung des Wasserverbrauchs - Reduzierung der Abwassermenge und Wasserbelastung
Mobilität	<ul style="list-style-type: none"> - Gezielte Verringerung von Distanzen - Umsteigen auf verbrauchsärmere Verkehrsmittel - Reduzierung des Individualverkehrs
Abfall	<ul style="list-style-type: none"> - Nutzung von Mehrwegsystemen - Kauf langlebiger, reparabler Produkte - Kompostieren des Biomülls
Ernährung	<ul style="list-style-type: none"> - Erhöhung des Produktanteils aus regionaler und ökologischer Erzeugung entsprechend der Saison - Kauf von Produkten aus dem Fairen Handel
Bauen	<ul style="list-style-type: none"> - Verwendung von ökologischen Materialien - Wärmedämmung - Dezentrale Energiegewinnung, z.B. durch Blockheizkraftwerke - Bau von Niedrigenergiehäusern im Ein- und Mehrfamilienbereich

Quellen

Freie und Hansestadt Hamburg, Umweltbehörde (Hrsg.): Hamburger Hausaufgaben. Wer 1000 Meilen gehen will, muß mit dem ersten Schritt beginnen.

Anregungen und Diskussionsbeiträge von Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Projekts. Hamburg 1998.

Ökoprotjekt/Mobilspiel e.V.: "Uns gehört die Zukunft". Die Aktionskiste zum Aktionsprogramm. München 1998.

H7 Lernort: Umweltsiedlung in Bramfeld (1)

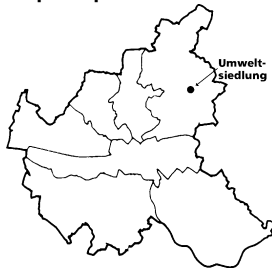
Zukunftsfähiges Wohnen in der Solar-siedlung Karlshöhe und der Ökologischen Siedlung Braamwisch

**Die Sonne nutzen!
Wärmeverlust verringern!
Mit Wasser schonend umgehend!**

Welche Möglichkeiten es gibt, diese drei Prinzipien beim Bauen und Wohnen in der Praxis zu berücksichtigen, können Kinder, Jugendliche und Erwachsene in der größten zusammenhängenden "Umweltsiedlung" in Hamburg - der *Solarsiedlung Karlshöhe/Ökologischen Siedlung Braamwisch* - erfahren.

Praktische Hinweise

Ansprechpartner



Silvia Schubert
Braamwisch 38, 22175 Hamburg
Tel.: 040 - 640 15 90

Ökologische Siedlung Braamwisch e.V.:

Peter Dieringer,
Braamwisch 17,
22175 Hamburg
Tel. 040 / 640 894 45

Verkehrsanbindung

Bus 167 "Umweltzentrum Karlshöhe" von S1 Wellingsbüttel oder U 1 Farmsen sowie Bus 277 "Karlshöhe" von U/S Barmbek oder Berne, fünf Minuten Fußweg



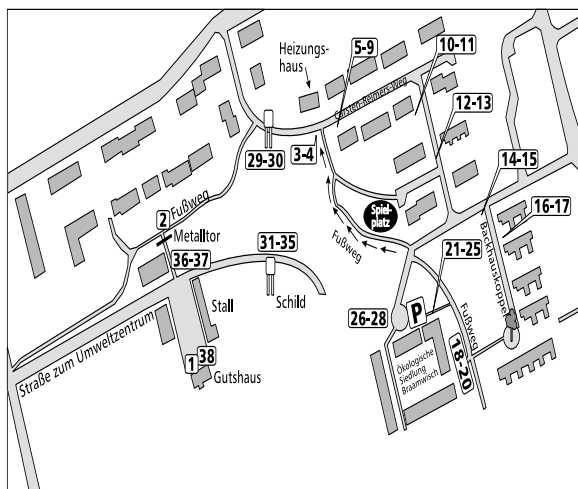
Heizungshaus mit Gas-Brennwertkessel (Foto: Walensky)

Beschreibung des Lernorts

Die *Solarsiedlung Karlshöhe* und die *Ökologische Siedlung Braamwisch*, zusammen als "Umweltsiedlung" bezeichnet, befinden sich im Stadtteil Bramfeld, im Nordosten von Hamburg (vgl. Umrißkarte von Hamburg). Sie umfaßt die Straßenzüge Carsten-Reimers-Ring, Braamwisch und Backhauskoppel.

Die im Zeitraum von 1995-1998 errichtete "Umweltsiedlung" hat eine Gesamtfläche von ca. 9 ha. Sie besteht aus insgesamt 124 Einzel- und Reihenhäuser. Alle Häuser sind an ein ressourcensparendes Nahwärmesystem angeschlossen, welches aus drei Komponenten besteht: den 3200 qm Sonnenkollektoren, dem Langzeit-Wärmespeicher und einer Heizungszentrale mit einem Gas-Brennwertkessel (= Gas betriebenes Blockheizkraftwerk).

Über achtzig Dächer in der "Umweltsiedlung" haben statt Dachpfannen nach Süden ausgerichtete Sonnenkollektoren. Sie heizen mit Hilfe der Sonnenwärme einen geschlossenen Wärmekreislauf auf. Die gewonnene Wärme wird einem unterirdischen Langzeit-Wärmespeicher mit einem Fassungsvermögen von 4500 qm zugeführt. Im Sommer erreicht das Wasser eine Temperatur von ca. 85 °C. Es kann von den umliegenden Häusern zum Heizen und für den Warmwasserverbrauch genutzt werden.



H7 Lernort: Umweltsiedlung in Bramfeld (2)

Sinkt die Temperatur des gespeicherten Wassers nun so weit ab, daß sie nicht mehr zum Heizen oder als Warmwasser verwendet werden kann, dann heizt automatisch der Gas-Brennwertkessel in der Heizungszentrale das Wasser auf. Durch die Kombination von regenerativer Wärmeenergiegewinnung und Wärme-



erzeugung im Bedarfsfalls ist gewährleistet, daß die Menschen in der "Umweltsiedlung" stets ausreichend mit Warmwasser versorgt werden. Auf die Fernwärmeenergiegewinnung durch z.B. schwer erneuerbare Brennstoffe oder thermische Verwertung von Müll können diese Häuser verzichten. Es wird geschätzt, daß durch dieses Nahwärmesystem bis zu 50% Primärenergie eingespart wird.

Im südlichen Bereich des Wohngebiets befindet sich die Ökologische Siedlung Braamwisch. Dort sind 40 Häuser entstanden, bei denen sich die Eigentümer beim Bau ihrer Eigenheime um einen besonders hohen ökologischen, zukunftsfähigen Standard bemüht haben. Wenngleich nicht alle Häuser der Ökologischen Siedlung Braamwisch über eigene Sonnenkollektoren verfügen, sind diese an das ressourcensparende Nahwärmeverversorgungssystem angeschlossen. Dafür handelt es sich - im Gegensatz zu den Häusern der Solarsiedlung - bei den Häusern der Ökologischen Siedlung Braamwisch allesamt um Niedrigenergiehäuser. Durch ein spezielles Dämm- und Lüftungssystem "verbrauchen" diese Häuser weitaus weniger "Heizenergie" als konventionell gebaute Häuser.

Um Wasser zu sparen, haben viele Häuser der Ökologischen Siedlung Braamwisch außerdem noch Regenwassernutzungsanlagen, Komposttoiletten und einen Anschluß an die siedlungseigene Grauwasser-Pflanzenkläranlage. Diese reinigt das anfallende Schmutzwasser vom Duschen und Waschen, nicht jedoch Toilettenwasser. Dies fällt in den Häusern der Ökologischen Siedlung Braamwisch nicht an, da zahlreiche kleine und große Organismen in den hausinternen Komposttoiletten die organischen Ausscheidungsprodukte direkt in wertvollen Humus, z.B. für den Garten, umwandeln. Über die genannten Elemente hinaus haben die Eigentümer beim Bau der Häuser auch noch auf den Einsatz umweltfreundlicher Baumaterialien geachtet. Zweifelsohne: Das Prinzip der Zukunftsfähigkeit wurde beim Bau der Häuser der Ökologischen Siedlung Braamwisch konsequentest in die Praxis umgesetzt.

Quellen

HEINGAS und die Hamburg Gas Consult (HGC) haben die Broschüre "Solarsiedlung Karlshöhe" herausgegeben. Die mit Grafiken und Bildern reich bestückte 12 - seitige Broschüre kann bei der folgenden Adresse bezogen werden: Hamburg Gas Consult (HGC), Heidenkampsweg 101, 20097 Hamburg, Tel.: 235 33-0.

Gemeinsam Wohnen-Ökologisch Handeln e.V. in Zusammenarbeit mit Ökologische Siedlung Braamwisch e.V.: Ökologische Siedlung Braamwisch. Ökologisch Wohnen in Hamburg, 1995.

Hansestadt Hamburg, Umweltbehörde; Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e.V. (Hrsg.): Umweltbildung unter dem Anspruch der nachhaltigen Entwicklung. Neue Inhalte, Methoden und Lernort, Hamburg 1999.

H8 Rechtes Maß für Zeit

“Immer schneller, immer weiter, immer mehr” – das ist das Motto, das die Industriegesellschaft vorantreibt. Ziel ist es, die Wegstrecken immer schneller zu überwinden. Die Ware “just in time” an ihren Zielort zu bringen.

Nicht nur im Handel hat sich der Faktor “Zeit” zu einem Kostenelement von enormer Bedeutung entwickelt. Auch im privaten Lebensbereich spielt das Credo “gut geplant/verplant, ist halb gewonnen!”, eine große Rolle. Freizeitstreß ist keine Seltenheit mehr! Nur wer es schafft, in immer kürzerer Zeit immer mehr zu erreichen und sich immer schneller fortzubewegen, ist in unserer Gesellschaft erfolgreich.

Im Zeitalter der rastlosen Mobilität sehnen sich jedoch immer mehr Menschen nach mehr Gelassenheit und Gemächlichkeit. “Weil neue Wünsche, etwa nach Zeitautonomie, intakter Natur und lebenswerten Städten, sich zunehmend in Kontrast zur rasenden Gesellschaft artikulieren müssen, deshalb wird es historisch möglich, öffentlich von Entschleunigung und der Regenera-

tion der Orte zu sprechen: vom Rechten Maß für Zeit und Raum” (BUND/MISEREOR, 1997, 16).

“Rechtes Maß für Zeit und Raum” ist eines von acht Leitbildern, die das Wuppertal Institut als Leitlinie für eine nachhaltige Lebens- und Wirtschaftsweise beschrieben hat. Ziel ist es, wieder zu einem menschlichen Umgang zum Faktor “Zeit” zu gelangen. Das schließt die Wiederentdeckung der Langsamkeit und das bewußte Erleben von Stille und Ruhe genauso ein, wie das Ziel einer zunehmenden Entschleunigung aller gesellschaftlicher Bereiche. Entschleunigung bedeutet dabei auch, Abstand zu nehmen von der Suche nach immer schnelleren Transportmitteln und der Überwindung immer weiterer Distanzen.

Quelle

BUND/MISEREOR (Hrsg.): Zukunftsfähiges Deutschland. Ein Beitrag zu einer global nachhaltigen Entwicklung. Kurzfassung. 7., unv. Aufl., Bonn 1997.

H9 Philosophieren mit Kindern

Einfach gesagt, kann man unter "Philosophieren mit Kindern" das gemeinsame Nachdenken über uns und die Welt verstehen. Das Philosophieren mit Kindern ist keineswegs neu. Im englischen Sprachraum hat das "philosophy for children" (vgl. CAMHY 1994 a+b), wie "Philosophieren mit Kindern" bzw. "Kinderphilosophie" dort genannt wird, eine sehr lange Tradition. Diese reicht bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts zurück. Auch in Deutschland gibt es das Philosophieren mit Kindern schon seit längerer Zeit: Erste Ansätze lassen sich bis in die 20iger Jahre zurückverfolgen.

In den letzten 25 Jahren hat das Philosophieren mit Kindern verstärkt an Aufmerksamkeit gewonnen. Dies ist in erster Linie der Arbeit amerikanischer Philosophen, wie z.B. Matthew Lipmann und Gareth Matthews, zu verdanken, die als Gründerväter der modernen Bewegung des Philosophieren mit Kindern angeführt werden. Gegen Ende der siebziger Jahre wurden die Amerikanischen Erfahrungen in Deutschland, Österreich und der Schweiz aufgegriffen, und das Philosophieren mit Kindern auch im Deutschen Sprachraum fest etabliert. Als Motoren der Etablierung in Deutschland gelten Hans-Ludwig Freese, Ekkehard Martens und Helmut Schreier.

Hauptziel- und Interessengruppe der Kinderphilosophie sind vor allem Kinder im Grundschulalter. Dabei findet das eigentliche "Philosophieren" meistens in der Form eines Gesprächs statt. Im Zentrum des philosophischen Gesprächs stehen die spontanen Vorstellungen, Meinungen und Annahmen der Kinder zu einer bestimmten Thematik (z.B. Tod, Gut, Böse, Verhältnis „Mensch - Natur"). Durch gezieltes Nachfragen, Hinterfragen, Begründen, mit Beispielen füllen und Abwägen gehen die Beteiligten den genannten Vorstellungen auf den Grund. Das Entscheidende an dem philosophischen Gespräch ist, daß die Kinder als gleichberechtigte und ernst genommene GesprächspartnerInnen anerkannt werden. Außerdem ist der Gesprächsverlauf und das "Lernziel" i.d.R. schwer vorher bestimmbar. Ziel des

Gesprächs ist es nicht, verbindliche und richtige Antworten auf philosophische Fragen wie z.B. "Dürfen wir die Natur zerstören?" zu bekommen. Vielmehr soll das Gespräch bzw. das Philosophieren mit Kindern Möglichkeiten bieten:

- überhaupt über philosophische Probleme zu sprechen,
- Gedanken, Phantasien, Sorgen und Annahmen der Kinder zu thematisieren,
- die aufgeworfenen Fragen besser zu verstehen,
- die eigenen Vorstellungen bewußt zu machen und zu reflektieren,
- zu möglichst gut begründeten Einsichten zu kommen,
- neue Gesprächsformen zu erlernen und
- rhetorische und argumentative Fähigkeiten der Kinder im Gespräch zu schulen.

Das philosophische Gespräch wird i.d.R. von einer Person moderiert bzw. geleitet. Dies muß nicht zwangsläufig ein/e LehrerIn oder GruppenleiterIn sein. Auch Kinder und Jugendliche können die Rolle der Gesprächsleitung übernehmen. Aufgabe des Gesprächsleiter bzw. der Gesprächsleiterin ist es u.a., auf die Einhaltung vorher festgelegter Gesprächsregeln zu achten, einzelne Antworten der Kinder festzuhalten, auf Widersprüche und begriffliche Unklarheiten aufmerksam zu machen und dazu anzuregen, analoge und konkrete Beispiele für aufgestellte Behauptungen zu nennen. Auf diese Weise entsteht eine "Gesprächsgemeinschaft", in der die Beteiligten in einen direkten Dialog treten, der mehr ist als bloßes oberflächliches Miteinanderreden.

Quelle

Hansestadt Hamburg, Umweltbehörde; Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e.V. (Hrsg.): Umweltbildung unter dem Anspruch der nachhaltigen Entwicklung. Neue Inhalte, Methoden und Lernort, Hamburg 1999.

H10 Protokoll eines philosophischen Gesprächs* (1)

Abkürzungen:

Gl Gruppenleiterin

Pe Peter

Fr Frank

Jo Johannes

Pa Paula

To Tobias

Fe Felix

MeKi = .. Mehrere Kinder

Gl: " ... Was meinst Du: Soll im Park ein neuer Abenteuerspielplatz gebaut werden, .."

Pa, Pe: ... "Nein! Nein!"

Gl: " ... auch wenn dafür alle Bäume gefällt werden müssen, in denen sogar Fledermäuse leben?"

MeKi: "Nein, Nein!"

Fr: "Doch!"

Gl: "Mal nacheinander ..!"

Fr: "Doch..!"

Gl: "Nacheinander! Frank!"

Fr: "Doch, ich würde sagen, daß sie äh, daß sie na ja ..

Pa: " .. ein Baum fällen .."

Fr: " daß sie, päh ein Baum – das ist wär ja auch ein bißchen komisch. Ich hätte gesagt, daß sie ein paar Bäume fällen könnten, aber daß sie auch welche stehen lassen sollen!"

Gl: "Ahäm, was meinst Du Peter?"

Pe: "Ich bin dafür, daß sie lieber ein bißchen Straße wegnehmen oder ein bißchen Parkplatz wegnehmen und da dann lieber den Abenteuerspielplatz hinbauen.

Fr: "Aber Straße und Parkplatz! Das geht doch nicht, wo sollen denn dann die Autos hin?"

Pe: "Ää, ich meine man könnte ja nicht alles wegnehmen. Vielleicht nur ein Drittel oder

ein Viertel des Parkplatzes. Das ist besser als die Bäume wegzunehmen!"

Gl: "Mal gucken! Was meinst Du dazu?"

Pa: "Man könnte auch, ähm, auf dem anderen Spielplatz da einen Abenteuerspielplatz bauen."

To: "Ja, das wäre gut. Oder man könnte auch ein anderes großes freies Stück...."

Fr: "Aber das geht doch gar nicht, weil ...

Gl: "Nacheinander!"

Fr: " ... da steht ja doch schon das Schild! Und nun sagen..."

Gl: "Ja genau, da steht das Schild. Genau dort soll ein neuer Abenteuerspielplatz gebaut werden."

Fr: "Da würde ich, da würde ich welche stehen lassen

Pa: "Ich auch!"

Fr: "Aber das geht ja gar nicht, bei den Bauarbeiten müssen doch die Bäume weg, damit die ganzen Bagger dadurch ..

Pe: "Aber .."

Gl: "Nacheinander!"

Pe: "Aber, es gibt ja manchmal tote Bäume. Da könnte man ja dann neue alte Bäume pflanzen. Besser ist, wenn sie nicht alles zusammentun, sondern daß sie z.B. ein Klettergerüst - ähm - da hinbauen beim anderen Spielplatz und die Rollerblatesbahn auch – ein bißchen ähm - um die nächste Ecke und das andere dann auch um die nächste Ecke.

Gl: "Was meinst Du denn Johannes? Soll da ein Abenteuerspielplatz gebaut werden, auch wenn dafür alle Bäume gefällt werden müssen, in denen Fledermäuse leben? Es geht immer darum: alle Bäume sollen gefällt werden und zwar dort. Was meinst Du? "

* Text zum Protokoll siehe M28

H10 Protokoll des philosophischen Gesprächs (2)

- Jo: "Also, ich finde es nicht gut, daß dafür Bäume gefällt werden. Aber, ein paar Bäume konnten schon dafür gefällt werden!"
- Gl: "Ja? Warum?"
- Jo: "Ich meine nur solche, die sowieso bald sterben. Da macht das dann nicht soviel."
- Pe: "Sie könnten besser die jungen, denn .."
- To: "Äh, wieso die jungen?"
- Pe: "Lieber die alten, die alten, die sind meistens, meistens ganz hohl und da können sich die Fledermäuse besser einnisten."
- Gl: "Du meinst also, daß alte Bäume mehr wert sind als junge?"
- Fr: "Stimmt nicht! Alte Bäume können schneller einkrachen. Es stimmt eigentlich schon, aber alte Bäume können schneller einkrachen, und dann ist das Fledermaushaus auch weg."
- Gl: "Also, alte Bäume muß man stehen lassen und junge darf man fällen?"
- To, Fr: "Nein!"
- Fr: "Nicht ganz so!"
- To: "Die jungen darf man nicht fällen!"
- Pe: "Man sollte auch ein paar junge Bäume stehen lassen, denn sonst geht der Wald ja irgendwann ein. Aber am besten ist, wenn sie irgendwo was machen, wo sie keine Fledermäuse verjagen. Die haben ja schon heute keinen Ort, wo sie sicher sind."
- Fr: "Fledermäuse einfangen und umsetzen. Vielleicht kann man ja so etwas machen."
- To: "Ja! Aber das sind doch einige Tausend. Wie willst Du die denn alle einfangen? Manche bleiben doch auch drinnen?"
- Fr: "Und die Bäume - äh - die würde ich dann ganz ausgraben mit Wurzeln und woanders wieder eingraben für die Fledermäuse!"
- Pa: "Hä, Hä!"
- To: "Wie das denn - in die Mitte des Parkplatzes?"
- Gl: "Meinst Du das geht?"
- Pa: "Riesengroße Bäume? Riesengroße....?"
- Fr: "Ja, so ein riesengroßen Baum ausgraben und ...!"
- To: "Mit dem Bagger oder wie?"
- Gl: "Nacheinander und wieder mit melden!"
- Pe: "Ich hab noch eine Idee, wie wir das lösen können! Also, wenn sie ein paar Bäume fällen müßten, dann könnten sie ja – manchmal könnten sie ja – ähm - wenn so ungefähr Brutzeit ist, dann die Jungen holen und die nehmen und sie dann wegbringen und die dann in so Höhlen tun, wo sie dann erstmal wohnen können bis man sie irgendwann zurück tun kann!"
- Gl: "Geht das so einfach? Kann den Tieren dabei nicht ein Schaden zugefügt werden?"
- Pe: "Also, das wäre schon irgendwie schlimm, denn manche würden dabei bestimmt umkommen!"
- Gl: "Ja, und das würdest Du dann in Kauf nehmen? Würdet Ihr das in Kauf nehmen wollen?"
- MeKi: "Nee!"
- Kurze Stille
- Pa: "Also ich weiß auch nicht. Das ist schwierig!"
- Gl: "Und was meinst Du, Felix! Was denkst Du?"
- Fe: "Wenn sie denn einen Abenteuerspielplatz hinbauen, dann können sie doch erstmal den alten Spielplatz wegnehmen, weil den brauchen sie denn auch nicht mehr, wenn sie jetzt ´nen riesen Spielplatz dahin bauen. Wer geht denn dann schon auf den anderen Spielplatz?"
- Pe: "Dann können sie vielleicht in dem alten aus dem .."
- Jo: "Dann würde ich daraus einen Park bauen!"
- Pa: "Ja, hab ich doch auch schon gesagt!"

H10 Protokoll des philosophischen Gesprächs (3)

- Fe: "Den alten Spielplatz weg und dann da den Abenteuerspielplatz hin!"
- Gl: "Nacheinander! Was möchtest Du sagen?"
- To: "Aber der ist vielleicht viel zu klein, dann müssen da auch die ganzen Bäume weg, da könnten ja auch Fledermäuse gehaust haben. Und eine Park dort bauen, na ja!"
- Jo: "Also, aber die Bäume dürften auch nicht zu nah sein, weil sonst gibt es Streit um die Höhlen. Das wäre auch doof."
- Gl: "Wer von Euch ist jetzt für einen Abenteuerspielplatz? Wer würde sagen, daß dort ein Abenteuerspielplatz hin gebaut werden kann?"
- Stille
- Gl: "Keiner so richtig?"
- Fr: "Na, so halb!"
- Pa: "Halb!"
- Fr: "Einen kleinen!"
- Gl: "Warum bist Du halb dafür?"
- Fr: "Einen kleinen, also, den Spielplatz, den so lassen, aber ich würde da neue Sachen zu bauen."
- Pa: "Ja, ich auch!"
- Gl: "Zu dem, den es jetzt schon gibt?"
- Fr: "Ja, ohne der Rollschuhbahn!"
- Jo: "Ich würde die alten einfach abbauen!"
- Fr: "Nein, ich würde nur neue Sachen zu bauen!"
- Pe: "Vielleicht 'ne Rollerbladesbahn!"
- Gl: "Was möchtest Du noch sagen, Felix!"
- Fe: "Ich würde den Spielplatz ganz wegnehmen und dann die neuen, die eigentlich auf den Abenteuerspielplatz sollten, die besten Sachen sollten dann auf dem alten Spielplatz.!"
- Pe: "Und was passiert dann mit der Rollerbladesbahn? Die fällt dann weg?"
- Gl: "Warum sollten sie diese Möglichkeit wählen und nicht die Bäume fällen?"
- Fe: "Weil da die Fledermäuse drin sind und außerdem ist daß der einzige Lebensraum, den sie da in der Stadt haben. Und da leben bestimmt nicht nur Fledermäuse, sondern auch andere Tiere."
- Jo: "Ja, Vogel und Käfer!"
- Gl: "Ja, Paula!"
- Pa: "Hören wir das gleich ab?"
- Gl: "Das können wir machen. Frank!"
- Fr: "Ähm, das ist ja auch schon ein Wunder, das die in der Stadt leben, weil da gibt's wenig Fledermäuse, die so in der Stadt leben. Mal kurz in so'n Baum in der Stadt. Die leben doch sonst in der freien Natur, draußen so in Wäldern und so!"
- To: "In Hamburg gibt's doch aber auch Fledermäuse. Hast Du doch selbst gesehen?"
- Fr: "Ja schon!"
- Gl: "Stimmt im Stadtpark gibt es ja auch Fledermäuse. So und nun stellt Euch mal vor, dort würde jetzt ein Abenteuerspielplatz gebaut werden?"
- Pe: "Das wäre schon ziemlich gemein. Das wäre ja so, als ob da jemand kommen würde und sagt: "Ihre ganze Straße muß da jetzt weg, weil da kommt jetzt ein Einkaufszentrum hin!" Dann kommt ein Bagger, der reißt die ganze Häuserkette weg und dann verlieren alle ihre Wohnungen. Das wäre doch auch gemein."
- Gl: "Du meinst, den Fledermäusen würden die Häuser weggenommen werden! Also, Ihr seid jetzt also auf der Seite der Fledermäuse?"
- Pa: "Ja!"
- Pe: "Ja!"
- Fe: "Ja!"
- Fr: "Ja!"
- Gl: "Und wollt überhaupt keinen Abenteuerspielplatz?"

H10 Protokoll des philosophischen Gesprächs (4)

- Pa: "Nein, überhaupt keinen!"
- Fr: "Abenteuerspielplatz ja, aber dann woanders hin!"
- Gl: "Ja, aber was würdet Ihr machen, wenn jemand von der Baubehörde nun sagt, entweder dort einen Abenteuerspielplatz oder .."
- Pa: "...keinen?"
- Gl: "Genau, entweder bauen wir dort einen Abenteuerspielplatz hin oder überhaupt keinen!"
- Fe: "Gar keinen!"
- Fr: "Dann hätte ich die Behörde angerufen und hätte gesagt:"
- Pa: "Wir wollen keinen ..."
- Fr: "Ich hätte gesagt: 'Ihr könnt ja den Abenteuerspielplatz, nur 'ne Hälfte davon – denn der muß ziemlich groß sein – nur 'ne Hälfte davon - ähm - da auf den alten zu bauen, weil der alte ist für Kinder schon langweilig geworden und neue Sachen wär' doch besser!'"
- To: "Ja!"
- Pa: "Ja genau, die alten weg!"
- Pe: "Aber warum sagst du nicht einfach: "Muß das denn überhaupt sein?"
- Fr: "Ja, vorher wäre er doch riesig gebaut!"
- Gl: "Müssen da wirklich neue Sachen hin? Anna hat doch gesagt, daß es dort nie langweilig war!"
- Pe: "Das stimmt nicht! Aber auch – äh – gut, aber vielleicht könnten sie auch zwei kleine neue Sachen hin oder sie bauen! .."
- To: "...eine Rollerbladesbahn!"
- Pe: "... oder sie bauen dazu – ähm – an die Seite, nehmen da ein paar Bäume von dem alten Spielplatz weg und bauen da 'ne Rollerbladesbahn also um den ganzen Spielplatz herum, daß man da skaten kann und eine zweite Bahn - durch die Mitte vielleicht - und da kann man dann eben Schanzefahren."
- Gl: "Wo jetzt genau, auf dem alten Spielplatz?"
- Pe: "Ja."
- Fe: "An dem alten sozusagen einfach noch 'ne Skatebahn bauen."
- Gl: "Aber die Baubehörde sagt: 'Entweder bauen wir im Park oder gar nicht!'"
- Fe: "Dann würde ich sagen ..."
- Pe: "... lieber keinen neuen Spielplatz!"
- Fe: "... ja, keinen!"
- Fr: "Genau, den anderen einfach lassen, den alten!"
- Gl: "Wie erklärst Du das denn der Baubehörde – oder noch besser – Deinen Freunden, warum Du dort keinen Abenteuerspielplatz haben möchtest?"
- Fe: "Also, die müßten die ganzen Fledermäuse umbringen – nur für einen Spielplatz! Und außerdem gäbe es dann keinen Park mehr in der Stadt. Das wäre auch langweilig, denn es ist jetzt schon zum Teil nur noch wenig grün da! Und das alles für nur einen Spielplatz! Aber soviel würde er denn auch nicht genutzt werden und nach der Zeit wird er dann auch wieder langweilig"
- Gl: "Aha."
- Jo: "Kannst Du noch mal vorlesen, was auf dem Schild stand?"
- Gl: "Auf dem Schild stand: " Liebe Parkbesucher. Hier entsteht demnächst ein großer Abenteuerspielplatz mit tollen aufregenden Klettergerüsten und einer Rollerblades-Bahn. Sie haben sicher Verständnis, wenn wir dafür alle Bäume fällen müssen. Die Baubehörde
- Fr: "Ich hätte gesagt.... Ich hätte es nicht gemacht. Ich hätte das Schild einfach abgemacht."

H10 Protokoll des philosophischen Gesprächs (5)

- Pe: "Ich hätte, ich hätte, ich hätte einfach neue Schilder gemacht – neue Schilder gemalt viele – und den Leuten damit gesagt: wenn Ihr diese Bäume zerstört, dann ..."
- To: "Sie tun es doch nicht!"
- Pe: "Also ich würde schreiben: 'Wenn ihr den Abenteuerspielplatz baut, gibt es vielleicht bald keine Fledermäuse mehr in der Stadt' und dann das wäre eben auch blöd, daß man keinen Platz hätte, wo man so gut klettern könnte."
- To: "Das geht die einen Dreck an, den Erwachsenen. Die wollen doch nicht klettern!"
- Gl: "Was sagst Du denn dazu, Felix?"
- Fe: "Was soll ich denn sagen, die Erwachsenen sitzen doch sowieso nicht gerne die ganze Zeit auf dem Spielplatz rum. Die wollen ja auch mal woanders hin!"
- Gl: "Glaubt ihr, die Erwachsenen denken anders als Ihr?"
- Pa: "Nee!"
- Fe: "Hä!"
- Jo: "Schwer zu sagen!"
- Gl: "Sind die dafür oder dagegen?"
- Fe: "Kommt drauf an. Also, manche Erwachsene werden bestimmt dafür sein, daß die Kinder mehr Sachen zum Spielen haben. Und manche Erwachsene werden dagegen sein, weil sie den Park auch wollen."
- Fr: "Die Fledermäuse – meinst Du – die Fledermäuse behalten wollen, weil das ist echt – wie ich vorhin schon gesagt habe .."
- Fe: "Manche Erwachsene gehen doch auch gerne in den Park!"
- Fr: "...ja, wie ich vorhin schon gesagt habe, wir wollen doch, daß das, das ist doch echt ein Wunder, daß die Fledermäuse mal in – in ähm - der Stadt sind!"
- Gl: "Ja, Paula!"
- Pa: "Ich hätte einfach das Schild irgendwie ausgegraben und denn - ähm - auf den anderen Spielplatz raufgetan."
- Gl: "Und warum? Warum würdest Du das machen?"
- To: "Das bringt nichts!"
- Pa: "Ähm, ja, nein weil ..!"
- Gl: "Denk mal nach, bestimmt fällt Dir etwas ein!"
- Pa: "Ja - ähm - daß die Bäume ja nicht gefällt werden!"
- To: "Das bringt nichts! Das bringt nichts! Das stellen die wieder hin!"
- Gl: "Also mußt Du der Baubehörde wohl doch erklären, warum Du jetzt keinen Abenteuerspielplatz mehr dahin haben möchtest!"
- Pa: "Weil die, weil die Fledermäuse .."
- Pe: "Also, ich würde einfach sagen: 'Wir brauchen keinen, keinen neuen Abenteuerspielplatz! Wir können doch auch auf den alten Spielplatz bauen!' Es ist doch gar nicht schlimm, wenn sie einen alten Spielplatz nehmen und da neue Sachen hintun. Das wäre genauso gut."
- Gl: "Aha!"
- Pa: "Hauptsache den Fledermäusen geht es dann weiter gut! Hast Du noch eine Geschichte?"
- Gl: "Nein, im Augenblick habe ich keine weitere Geschichte hier! Ihr seht, das ist ganz schön schwierig, oder?"
- MeKi: "Ja!"
- Gl: "Es ist gar nicht so einfach, genau zu begründen. Ich muß Euch mal loben, denn Ihr habt schon ganz tolle Argumente gesagt. Doch, was macht Ihr mit den Kinder, die das Schild schon gelesen haben und die sich jetzt schon auf den Abenteuerspielplatz freuen? Was meint Ihr, könnt Ihr die Kinder mit dem Satz 'Mensch die Fleder-

H10 Protokoll des philosophischen Gesprächs (6)

mäuse, die Fledermäuse leben da und die können, wenn der Abenteuerspielplatz gebaut wird, nirgendwo anders hin!´ überzeugen?“

Allgemeines Gegrummel !!

To: "Ähm. Ahä, die sagen: 'Ach, ist mir doch schnurtz. Die können doch woanders hin!'"

Fr: "Dann hätte ich gesagt, ..."

Fe: "Hat doch Tom auch gesagt. Der war doch auch so doof! Der hat gesagt, die können doch woanders hingehen."

Gl: "Und können sie woanders hin?"

MeKi: "Nein!"

Fr: "Dann hätte ich gesagt,"

Pe: "Dann hätte ich gesagt: 'Ihr könnt Euch hier diese kleinen Fledermäuse mal anschauen beim Fliegen.' Die sind doch meistens ganz lustig und wenn man mal Glück hat und sieht, wo eine Mutter langfliegt, daß man dann mal die Babys sieht von den. Das finden die bestimmt auch süß!"

Fr: "Ja, das hält sich oft bei ihr sogar fest"

Pa: "Ich hätte einfach - äh - also einfach auf den Schild - ähm - oder einfach ein Schild gemacht und dann steht - ähm: "Hier gibt es Fledermäuse in den Bäumen!"".

Gl: "Also, Du hättest informiert!"

Pa: "Ja!"

Gl: "Du hättest ein Schild gemacht und gesagt: ..."

Pe: "Vorsicht"

Pa: "Hier gibt es Fledermäuse!"

Fr: "Vorsicht, Fledermäuse!"

Gl: "Ja, das ist auch eine schöne Idee."

Fr: "Ein witzige Idee!"

Pe: "Fledermäuse! Fledermäuse! Schützen können!"

Fr: "Nee, schützt die Fledermäuse!"

Fe: "Potestation, oder wie das heißt!"

Fr: "Protestieren! Dazu hätte ich vielmehr Lust!"

Pe: "Also, ich würde sagen, entweder, entweder die lassen den ganzen Quatsch oder sie machen auf den alten Spielplatz die neuen Geräte hin."

Gl: "Also, habe ich das richtig verstanden? Ihr seid jetzt alle gegen den Abenteuerspielplatz?"

Zahlreiche Ja-Rufe

Fr: "Aber ich bin etwas für den Abenteuerspielplatz?"

Gl: "Dann sag noch mal genau warum!"

Fr: "Weil es bestimmt Bock bringt, darauf rumzuspielen!"

Pe: "Ja, aber das kann man doch auch auf den alten bauen!"

Gl: "Aber wenn es die Möglichkeit nicht gibt, auf dem alten Spielplatz zu bauen?"

Pe: "Ja, das wäre auch nicht so schlimm, weil es gibt, gibt in Hamburg und auch überall sonst - ähm - überall gute Spielplätze. Es gibt so gute!"

To: "Und, aber manchmal sind die weg und, und dann haben die Kinder keinen Spaß mehr daran, ne und dann, und dann müssen die dann immer so weit fahren – so 100 Kilometer oder so. Einmal zum Spielplatz und zurück. Und dann hat eines vielleicht seine Sandschaufel vergessen!"

Fr: "Oh ja, und dann zuhause fällt einem ein: 'Hab meine Sandschaufel vergessen!' Zurückfahren!"

Gelächter

Gl: "Was meinst Du, Tobias! Das habe ich nicht so ganz verstanden! Bist Du dafür, daß der Spielplatz nun in der Nähe gebaut wird oder nicht!"

To: "Aber manche Kinder finden das dann nicht gut, kurz mal spielen gehen. Hinfahren, so ein paar Kilometer aus Hamburg

H10 Protokoll des philosophischen Gesprächs (7)

raus. Ach, jetzt kann ich mal kurz spielen.
Und dann: Oh, wir fahren wieder.
Tschiss!“ (macht ein Autogeräusch nach)

Gl: “Es wäre also Deiner Meinung nach besser, wenn ein spannender Spielplatz ganz in der Nähe von Deinem Zuhause wäre!”

To: “Ja!”

Gl: “Daß man wenig fahren müßte, wäre Deiner Meinung nach ein Argument für einen Abenteuerspielplatz in der Nähe!”

To: “Aber, dann ..”

Gl: “Dann.., ja ..!”

To: “Aber dann sind die Fledermäuse, na weiß nicht ...

Pe: “Also ich finde, daß die Fledermäuse erhalten werden müssen, denn die Fledermäuse machen ja auch ganz viel für uns. Die fressen ja die Fliegen und Mücken. Es könnte noch viel davon geben”

Gl: “Haben Fledermäuse auch ein Recht zu leben, wenn sie vielleicht keinem etwas nutzen?”

Fr: “Nein, Nein!”

Pe: “Doch!”

Fe: “Wir tun doch auch nicht für die Tiere ´was und leben trotzdem und trotzdem haben wir ein Recht zu leben!”

Fr: “Ja, guck mal, wir wohnen ja auch, eigentlich wohnen wir auf der Erde. Und diese Erde ist Natur! Also, ist. Natur ist sozusagen ist ein Tier. Ist wie ein Mensch! Also, fast wie ein Mensch”

Pa: “Ja, so fast!”

Pe: “Wenn man die, die Bäume jetzt fällen würde, würde man nicht nur den Lebensraum der Fledermäuse zerstören, sondern auch von viel mehr anderen Tieren!”

Jo: “Vielleicht würden die sogar plötzlich alle aussterben, weil die haben dann keinen Platz zum Leben mehr. Bei einem Vogel ist das nicht so schlimm, der könnte einfach

wegfliegen, aber die anderen. Die müßten ganz schön lange laufen – wenn die das schaffen – bis sie wieder geschützt sind.?”

To: “Aber, w’enn die Eier haben die Vögel. Dann könnten die auch nicht weg.”

Gl: “Ja, das stimmt.”

To: “Wie sollen die die Eier nehmen? Sollen die etwa jemanden fragen: “Haben sie kurz mal eine Tasche?”

Pa: “Eine Handtasche!”

To: “’ne Handtasche?”

Pe: “Ich würde jetzt sagen, daß, daß der neue Spielplatz einfach weggelassen werden soll oder sie bauen ihn einfach woanders hin. Heute gibt es ja schon fast an jeder Ecke einen kleinen Spielplatz.”

Gl: “So, jetzt melden sich noch zwei Kinder. Ich glaube wir schließen das bald ab. Ihr beiden noch und dann kommen wir zum Schluß, oder?”

Keine Antwort der Kinder

Gl: “Gut, Felix!”

Fe: “Außerdem, ich wollte noch sagen, Fledermäuse stehen unter Naturschutz!”

Gl: “Wäre das ein Grund, warum man die Bäume nicht fällen dürfte?”

Fe: “Ja, man darf doch keine Tier, die unter Naturschutz stehen, umbringen.”

Pa: “Kannst Du das endlich weiterlesen, falls es noch ´was zum Lesen gibt!”

Gl: “Du meinst die Geschichte? Da gibt es nichts weiterzulesen. Das sind die einzigen Informationen, die ich habe! Ihr habt ja schon ganz viele Argumente für die eine und andere Seite gesagt.”

Pa: “Und was sind die anderen Zettel?”

Gl: “Andere Sachen. Möchte noch jemand etwas sagen?”

Pause

H10 Protokoll des philosophischen Gesprächs (8)

Gl: "Ok, dann Frage ich euch noch mal. Wer ist für den Bau des Abenteuerspielplatzes? Melde Dich, wenn Du dafür bist?"

Kurze Pause

Gl: "Keiner? Und wer ist dagegen?"

Alle melden sich!

Gl: "Alle! Das ist ja interessant!"

Fr: "Ja, aber nur, wenn dann der alte Spielplatz was Neues bekommt. Sonst find ich das blöd. Gar nichts, wäre doch blöd!"

Pa: "Find ich auch. Aber besser, als die Fledermäuse zu töten."

Gl: "So, ich glaube wir machen jetzt wirklich Schluß. Wenn Ihr wollt, können wir uns das Aufgenommene ja mal anhören?"

Meki: "Ja..."

H11 Zukunftsfähige Mobilität

Seit den fünfziger Jahren hat das Verkehrsaufkommen ständig zugenommen, und zwar von 0,6 Millionen PKW's im Jahre 1950 bis auf 39,3 Millionen im Jahre 1994 (ENQUETE-KOMMISSION, 1994, 92). Mehr als 50% aller Fahrten mit dem Auto in der Stadt sind kürzer als zehn Kilometer. Oft gehen sie nur zum Bäcker um die Ecke, zu den Freunden der Kinder oder zur nächsten Sporthalle. Bei der überwiegenden Anzahl der Fahrten sitzt zudem nur eine Person im Auto. Zu allem Übel geht der Trend nicht nur mehr zum Zweit-, sondern mittlerweile schon zum Drittwagen.

Der motorisierte Individualverkehr verlangt nach immer mehr Straßen, Abstellmöglichkeiten und gut ausgebauten Servicebereichen (z.B. Tank- und Raststätten). Für die Zukunft rechnen Verkehrsexperten noch mit einer deutlichen Zunahme beim motorisierten Individualverkehr. Das wird zwangsläufig mit dem Verlust an wertvollen Grünflächen und zunehmenden Umweltproblemen einhergehen. Wir brauchen eine Verkehrswende, die umweltverträgliche Verkehrsmittel bevorzugt. Wir brauchen langfristig ein Verkehrssystem, das ökologisch und sozialverträglich ist. Wir brauchen einen Trend zur zukunftsfähigen Mobilität!

Das Wort "Mobilität" stammt von dem lateinischen Wort "Mobilitas" und bedeutet "Beweglichkeit". Früher war damit die "Nutzung von Gelegenheiten als Mittel zur Erledigung von Aktivitäten" gemeint. Also die Fähigkeit, sich zu bewegen. Mit der Zeit hat sich der Gebrauch des Wortes "Mobilität" von "Beweglichkeit" zu "Bewegung" verändert (HEIDORN, 1997, 11).

Wesentliche Kennzeichen einer zukunftsfähigen Mobilität sind:

- Verkehrsvermeidung durch z.B. vermehrtes Fahrrad fahren und zu Fuß gehen!
- Verkehrsverlagerung auf andere Systeme durch z.B. gezieltes Umsteigen vom privaten PKW auf den Öffentlichen Personen-Nahverkehr sowie der LKW's auf die Schiene!
- Fahrzeugoptimierung durch z.B. Einbau erneuerbare Antriebstechnik!
- Etablierung zukunftsweisender Modelle der Fahrzeugnutzung, wie z.B. Car-Sharing, Sammeltaxen! (= Bewußtere Nutzung des Autos, in dem das einzelne Fahrzeug *mehr* bewegt wird, der/die jeweilige FahrerIn jedoch insgesamt *weniger* Auto fährt!)
- Reduzierung von Fahrtstrecken durch Verkürzung der Distanz von Orten der Arbeit, des Wohnens und der Freizeit!

Quellen

BUND/MISEREOR (Hrsg.): Zukunftsfähiges Deutschland. Ein Beitrag zu einer global nachhaltigen Entwicklung. Kurzfassung. 7. unv. Aufl., Bonn 1997.

Enquete Kommission "Schutz der Erdatmosphäre" des Deutschen Bundestages (Hrsg.): Mobilität und Klima. Wege zu einer klimaverträglichen Verkehrspolitik. Bonn 1994.

Heidorn, F. (Hrsg.): Verkehrte Welt. Von der Freizeit-Mobilität zur Verkehrswende. Hannover 1997.

Heidorn, F. (Hrsg.): Verkehrte Welt. Von der Freizeit-Mobilität zur Verkehrswende. Hannover 1997. (UMWELTSERVICE vom WWF).

H12 Hamburger Verkehrsverbund (HVV)

Den Hamburger Verkehrsverbund, kurz "HVV" genannt, gibt es seit über 30 Jahren. Unter dem Dach der HVV GmbH arbeiten die folgenden Verkehrsunternehmen zusammen:

- HAA (Hamburger Hochbahn AG),
- S-Bahn (S-Bahn Hamburg GmbH),
- VHH (Verkehrsbetriebe Hamburg-Holstein AG),
- AKN (AKN Eisenbahn AG),
- PVG (Pinneberger Verkehrsgesellschaft mbH),
- HADAG (HADAG Seetouristik und Fährdienst AG),
- KVG (Kraftverkehr GmbH),
- VGN (Verkehrsgesellschaft Norderstedt mbH),
- DBZugBus (ZugBus Schleswig-Holstein GmbH).

Bis 1967 fuhren die Verkehrsmittel der einzelnen Unternehmen in Hamburg und Umgebung ohne Abstimmung untereinander. Es fehlte an gemeinsamen Fahrplänen, einheitlichen Fahrkarten und Tarife. Das Umsteigen war umständlich. Die Fahrzeiten unbestimmt. Durch den Zusammenschluß der Verkehrsunternehmen entstand aus dem Nebeneinander ein einheitliches Verkehrsnetz, das heute weit über die Grenzen der Hansestadt reicht. Endpunkte dieses Netzes sind die Städte Kaltenkirchen (im Norden), Lauenburg (im Osten), Seevetal (im Süden) und Wedel (Westen). Der gesamte Verkehrsraum beträgt ca. 3.000 km².

Täglich benutzen durchschnittlich 1,5 Millionen Fahrgäste das Hamburger Nahverkehrsnetz mit seinen insgesamt 231 Linien, 2989 Haltestellen und 3020 Fahrzeugen. Die gesamte Streckenlänge beträgt 2163 km. Kernstück des Hamburger Nahverkehrsnetzes ist das auf die Innenstadt ausgerichtete *Schnellbahnnetz* mit 15 Linien.

- Den drei Linien der U-Bahn: U 1, U 2, U 3.
- Den neun Linien der S-Bahn: S 1, S 11, S 2, S 21, S 3, S 31 zu S 3, S 4, S 5.
- Den drei Linien der A-Bahn: A 1, A 2, A 3.

Neben der Linien-Nummer haben alle Schnellbahnen auch eine eigene Linienfarbe. Diese Kennzeichnung findet man auf allen Schnellbahn-Übersichtsplänen sowie im Zu- und Abgangsbereich der Schnellbahnhaltestellen wieder. Die Abkürzungen *U-* und *S-* Bahnen

stehen übrigens für: *Untergrund-* bzw. *Stadtbahn*. Die Kennzeichnung *A-Bahn* stammt von der ehemaligen Bezeichnung der Linien der Altona-Kaltenkirchen-Neumünster (AKN) - Bahn.

Im Verkehrsnetz des HVV verkehren ca. 1.500 Busse. Dabei lassen sich vier verschiedene Bustypen unterscheiden: *Stadt- und Regionalbusse*, *Schnellbusse*, *Eilbusse*, *Nachtbusse*. *Stadt- und Regionalbusse* fungieren als Zubringer und Verteiler von und zu den Schnellbahnhaltestellen. In einigen Fällen stellen sie auch Querverbindungen zu den Schnellbahnen her. *Schnellbusse* stellen Direktverbindungen zwischen Wohngebieten und der Innenstadt her. Durch ein großes Sitzangebot und einen größeren Abstand der Sitze bieten sie den Fahrgästen einen besonderen Komfort. Dafür muß aber auch ein höheres Fahrgeld bezahlt werden. *Eilbusse* verbinden Großsiedlungen ohne eigenen direkten Schnellbahnanschluß zuschlagsfrei mit der nächstgelegenen Schnellbahnhaltestelle. Es gibt acht Linien, die morgens Richtung City und abends raus aus der City verkehren. *Nachtbusse* fahren nach Betriebsschluß der Schnellbahnen. Genau genommen verkehren sie zwischen Mitternacht und 5.00 Uhr morgens im Stunden- oder Halbstundentakt. Zentrale Umsteigestelle der Nachtbusse ist der Rathausmarkt. Von dort aus gelangt man auch nachts in die Hamburger Stadtteile und Vororte.

Zum HVV-Netz gehören auch die Hafenfähren, und zwar insgesamt 8 Linien. Hauptanleger der Fähren sind die St. Pauli Landungsbrücken.

Zur Benutzung der Verkehrsmittel des Hamburger Verkehrsverbund müssen die Fahrgäste eine Einzel-, Tages-, Abonnement-, Zeit- oder Großkundenabonnementskarte besitzen. Die Preise der unterschiedlichen Karten ist dem Fahrplan und den Informationsblättern der Kundenbüros entnehmbar.

Quellen

Hansestadt Hamburg, Umweltbehörde; Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e.V. (Hrsg.): Umweltbildung unter dem Anspruch der nachhaltigen Entwicklung. Neue Inhalte, Methoden und Lernort, Hamburg 1999.

Hamburger Hochbahn AG (HAA): Winterfahrplan 1998/99. Hamburg 1998.

H13 Car-Sharing: Mobilitätsmodell mit Zukunft!

Für jede Fahrt das richtige Fahrzeug: den Kleinwagen zum Einkauf, den Kombi für den Familienausflug und den Transporter zum Umzug. Das Auto nur dann fahren und bezahlen, wenn es wirklich gebraucht wird. Mit günstigen Stundenpreisen und 24 h Service bieten Car-Sharing Unternehmen eine preiswerte, komfortable und vor allem zukunftsfähige Alternative zum eigenen Wagen. Die Fahrzeuge werden dabei so benutzt, daß der einzelne Wagen mehr bewegt wird, der oder die jeweilige FahrerIn jedoch insgesamt weniger Auto fährt.

Seit Ende der achtziger Jahren gibt es in Deutschland Car-Sharing Initiativen. Mit der StattAuto – Hamburger CarSharing AG können AutofahrerInnen auch in Hamburg auf eine zukunftsfähige Fahrweise umsteigen, denn durch jedes StattAuto werden fünf Privatwagen und jährlich ca. 10 t Kohlendioxid eingespart. Alle Fahrzeuge werden nach dem Prinzip des Car-Sharings genutzt. Car-Sharing, das ist die konsequente Weiterentwicklung des Prinzips "Autovermietung" zu einem alltagstauglichen und komfortablen Ersatz des eigenen Wagens. Im Vergleich zur herkömmlichen Autovermietung bietet Car-Sharing nicht nur in besonderen Fällen Abhilfe, sondern hilft bei allen Gelegenheiten des Alltags, bei denen man den eigenen Wagen vermißt. Beim Car-Sharing werden eben statt des eigenen Autos die Wagen eines gemeinsamen Fuhrparks benutzt. Die Fahrzeuge können stunden-, tage- oder wochenweise, spontan oder lange im voraus gebucht werden – und zwar nicht nur in Hamburg, sondern in über 250 Städte. Mobil sein, ohne eigenes Auto!

Car-Sharing – Wie funktioniert das nun genau?

Jede Person über 18 Jahren mit Führerschein kann TeilnehmerIn bei StattAuto werden. Gegen eine Aufnahmegebühr von 200 DM (Paare 300 DM) und einer Mindestkapitaleinlage von 1000 DM (Paare 1500 DM) wird man Mitglied in der Fuhrparkgemeinschaft. Für eine

monatliche Grundgebühr in der Höhe von 20 DM stehen alle Fahrzeuge zur Verfügung. Um TÜV, Versicherungen, Werkstatt und den Parkplatz braucht man sich dafür nicht mehr sorgen.

Jedes Mitglied erhält einen persönlichen Schlüssel für die Tresore an den über 40 Stellplätzen in Hamburg. In den Tresoren befinden sich die Papiere und Autoschlüssel. Vor der Nutzung eines Wagens, reserviert man in der telefonischen Buchungszentrale das gewünschte Fahrzeug. Die Buchungszentrale ist rund um die Uhr erreichbar. Zum vereinbarten Buchungstermin braucht man dann nur noch zum Stellplatz gehen und den gebuchten Wagen übernehmen. Nach der Fahrt wird das Fahrzeug einfach auf seinen reservierten Parkplatz abgestellt. Bezahlt wird i.d.R. bargeldlos am Monatsende.

Die Höhe der laufenden Kosten richten sich nach der Klasse des Wagens, des Nutzungszeitraums und der Benutzungsdauer. Alle HVV-Kunden, die im Besitz einer Abokarte, einer Proficard oder eines SemesterTickets sind, können StattAuto zu besonderen Konditionen nutzen. Sie zahlen keine Kautions- und Grundgebühr, nur eine Aufnahmegebühr und die etwas höheren Fahrtkosten nach dem HVV-Tarif.

Quellen

Heidorn, F. (Hrsg.): Verkehrte Welt. Von der Freizeit-Mobilität zur Verkehrswende. Hannover 1997. (UMWELTSERVICE vom WWF).

StattAuto- Hamburger CarSharing AG (Hrsg.): Autofahren pur. Hamburg 1998.

StattAuto- Hamburger CarSharing AG (Hrsg.): Mobil: Verkehrsmagazin für Hamburg und Umgebung. Hamburg 1998.

StattAuto- Hamburger CarSharing AG (Hrsg.): Zeitweise Auto. Hamburg 1998.

StattAuto- Hamburger CarSharing AG (Hrsg.): Das Auto auf Abruf. Hamburg 1998.

H14 Nachhaltiger Konsum

“Voraussetzung für die Verwirklichung von Umweltqualität und nachhaltiger Entwicklung ist eine größere Effizienz der Produktion und eine Veränderung der Verbrauchsgewohnheiten, damit eine Optimierung der Ressourcenschonung und eine Minimierung des Abfallaufkommens stärker zum Tragen kommen kann. In vielen Fällen bedeutet dies, daß es zu einer Umorientierung der augenblicklichen Produktions- und Verbrauchsgewohnheiten kommen muß, die sich in den Industriegesellschaften entwickelt haben und in einem großen Teil der übrigen Welt nachgeahmt werden.” (Agenda 21, Kapitel 4, Abs. 4.145, S. 23)

Auch mehr als fünf Jahre nach Rio gehören nachhaltige Produktions- und Konsummuster, wie sie in Kapitel 4 der Agenda 21 gefordert werden, heute noch nicht zum Alltag. Einen “nachhaltigen Konsum” zu erreichen, ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, da dies eine grundlegende Veränderungen der Einstellungs- und Wertestrukturen der Konsumenten voraussetzt. Doch wodurch ist ein nachhaltiges Konsumverhalten gekennzeichnet?

Kennzeichen/Strategien des nachhaltigen Konsumverhaltens

- *Sparsamkeit/Verzicht* bedeutet nicht “Pfennigfuchserie”, sondern in Hinblick auf die Masse an Natur, die wir privat “vernutzen”, mehr Achtsamkeit zu entwickeln.
- *Regionalorientierung* beim Einkauf und in der Freizeit.
- *Gemeinsame Nutzung von Gütern (Autos, Waschmaschinen, Rasenmäher etc.),*

um die Gebrauchsintensität zu erhöhen und den Ressourcenverbrauch zu senken.

- *Kauf von langlebigen, reparierbaren Produkten,* um die Nutzungsdauer zu verlängern.
- *Kauf von öko-effizienten Geräten und ökologischen Produkten,* um lebenswichtige Ressourcen, wie z.B. Wasser und Boden, langfristig zu schonen.
- *Kauf von fair gehandelten Produkten,* zur Verbesserung der Lebensbedingungen der Menschen in anderen Staaten der Erde.
- *Anpassung des eigenen Lebensstils und des Konsumverhaltens an den Grad des eigenen Umweltbewußtseins,* um die Kluft zwischen Wissen und Handeln zu verringern.
- *Das eigene Konsumverhaltens auf den Prüfstand stellen!*

Quellen

BUND/MISEROER (Hrsg.): Zukunftsfähiges Deutschland. Ein Beitrag zu einer global nachhaltigen Entwicklung. Kurzfassung. Bonn 1995, S. 19-20.

Sekretariat für Zukunftsforschung in Kooperation mit der Gesellschaft für Zukunftsgestaltung Netzwerk e.V: (Hrsg.): Zukünfte. Konsum & Nachhaltigkeit. 6. Jg., H 20, Essen 1997.

H15 Arten des Landbaus

In der Praxis lassen sich drei verschiedene Formen des Landbaus unterscheiden:

1. Konventioneller Anbau
2. Kontrolliert-integrierter Anbau
3. Ökologischer Landbau

1. Konventioneller Anbau

Beim konventionellen Anbau werden durch chemisch-synthetische Dünge- und Pflanzenschutzmittel, bestimmte Betriebstechnik sowie einseitige Fruchtfolgen die Produktionsverhältnisse betriebswirtschaftlich optimiert. Das führt u.a. zur starken Beeinträchtigung des Wasser-, Boden- und Lufthaushaltes, zum Rückgang von Tier- und Pflanzenarten sowie zur Zerstörung ganzer Biotope (Hecken, Knicks, Teiche).

Auf der meisten Ackerfläche in Hamburg wird heute noch konventionell gewirtschaftet.

2. Kontrolliert-integrierter Anbau

Beim kontrolliert-integrierten Anbau wird darauf geachtet, umweltschonende Produktionsverfahren unter Beachtung ökologischer und ökonomischer Erfordernisse anzuwenden. Das bedeutet u.a., daß chemische Pflanzenschutzmittel und Düngemittel nach der Auswertung von Bodenproben und Pflanzenbedarf dosiert werden. Außerdem ist genau festgelegt, wann bestimmte Kulturmaßnahmen wie Bodenbearbeitung, Pflanzung, Düngung und Pflanzenschutz erfolgen können.

3. Ökologischer Landbau

Der ökologische Landbau stellt einen engen Zusammenhang von Boden, Pflanzen, Tieren und Mensch her. Der ideale landwirtschaftliche Betrieb bildet einen geschlossenen Stoffkreislauf aus. Ohne Zufuhr von fremden Energien und Betriebsmitteln von außen kann in ihm produziert und die Abgabe von Abfall- bzw. Schadstoffen in die Umgebung reduziert werden. Außerdem macht diese Art der Landwirtschaft die klein- und mittelständischen Betriebe unabhängig vom Zukauf an Betriebsmitteln (Dünge-, Pflanzenschutzmitteln, Futter).

Die 1998 gegründete Arbeitsgemeinschaft Ökologischer Landbau (AGÖL) ist ein Zusammenschluß aller

Verbände, die nach den Richtlinien des ökologischen Landbaus ihr Ackerland bewirtschaften. Hierzu zählen u.a. Demeter, Bioland, Naturland. Die wichtigsten Verbandsziele sind (vgl. HWW, 1997, S. 8):

- Arbeit im Einklang mit den natürlichen Ökosystemen,
- Förderung biologischer Zyklen, die Bodenorganismen, Bodenflora und -fauna, Pflanzen und Tiere einschließen,
- weitestmöglicher Gebrauch erneuerbarer Ressourcen, Arbeit in geschlossenen Systemen hinsichtlich organischer Substanzen und Nährstoffe,
- Erhalt der genetischen Vielfalt in der Umgebung,
- Beachtung der weitergehenden ökologischen und sozialen Folgen.

In der Praxis bedeutet dies u.a.:

- Verzicht auf synthetische Düngemittel und Pestizide,
- Verzicht auf chemische Lagerschutz- und Nachreifemittel,
- Verzicht auf Hormone und Wachstumsstoffe in Pflanzenbau und Viehhaltung,
- artgerechte Tierhaltung,
- Pflanzenzucht unter natürlichen Standortbedingungen.

In Hamburg ist der Anteil des ökologischen Landbaus bisher noch sehr gering. Neben den drei Staatsgütern Wulfsdorf, Wulksfelde und Wohldofer Hof gibt es derzeit elf Betriebe, die ökologischen Landbau betreiben: vier in der Landwirtschaft, sechs im Gartenbau und einer im Obstbau.

Quellen

Arbeitsgemeinschaft Ökologischer Landbau (AGÖL): Rahmenrichtlinien zum ökologischen Landbau. SÖL-Sonderausgabe Nr. 17, 14. Auf., Bad Dürkheim 1996.

Hamburger Wasserwerke GmbH (Hrsg.): Ökologische Landwirtschaft in Hamburg. Hamburg 1997.

Naturschutzbund Deutschland, Landesverband Hamburg e.V.: Landwirtschaft in Hamburg. Situation und Perspektive. Hamburg 1995.

H16 EG-Verordnung "Ökologischer Landbau": Sicherheit beim Einkauf

Die Begriffe "Öko" und "Bio" wurden in der Vergangenheit häufig mißbraucht. Aus diesem Grund wurde 1991 auf europäischer Ebene eine Verordnung zum ökologischen Landbau – genauer Pflanzenanbau – verabschiedet. Sie trat 1993 in Kraft. In dieser Verordnung, die nur für pflanzliche Erzeugnisse gilt, werden Mindestanforderungen an die Erzeugung von Produkten gestellt. Diese Produkte können in der Europäischen Union mit dem Hinweis auf eine ökologische, biologische Anbauweise angeboten und beworben werden. Die nach der EG-Verordnung erzeugten und verarbeiteten Produkte können – müssen aber nicht – nach entsprechender Kontrolle mit dem Vermerk "EWG-Kontrollsystem – Ökologische Agrarwirtschaft" gekennzeichnet werden. Seit 1997 muß jedes pflanzliche Öko-Produkt, das nach dem 1. Januar 1997 in der Europäischen Union verpackt wurde, die Kennnummer der zuständigen Ökokontrollstelle tragen. In Deutschland sieht sie so aus: *DE-000-Öko-Kontrollstelle*.

Somit ist sicher: Wo Bio/Öko draufsteht, ist auch tatsächlich Bio/Öko drin!

Die Anbau Richtlinien der ökologischen Anbauverbände, die sich in der Arbeitsgemeinschaft Ökologischer Landbau (AGÖL) zusammengeschlossen haben, gehen in den wichtigen Bereichen über die genannte EG-Verordnung hinaus. Das bedeutet, wer zu Produkten mit einem der unten aufgeführten Siegeln greift, erhält eine Ware, die nach weit strengeren Richtlinien produziert wurde, als es die EG-Verordnung vorschreibt.



H17 Kurzer Abriß der "Aktion 3. Welthandel"

Die "Aktion Dritte Welthandel" ist Anfang der 70er Jahre aus der Kritik an den ungerechten Strukturen des bestehenden Welthandels entstanden. Träger dieser Alternativbewegung sind sowohl kirchliche als auch politische Organisationen. Zusammen mit den vielen lokalen Gruppen sind sie es, die bisher überwiegend ehrenamtlich den Verkauf alternativ gehandelter Waren in Weltläden und Aktionsgruppen organisieren.

Die Gesellschaft zur Förderung der Partnerschaft mit der Dritten Welt mbH (gepa), ist eine Handelsorganisation im Rahmen der "Aktion 3. Welthandel". Sie ist Europas größtes Fair_Handelshaus mit mehr als 20jähriger Erfahrung in sozial und ökologisch verantwortungsbewußten Handel mit Produzenten in der sog. 3. Welt. Die Partner sind Kleinbauern und Handwerker, die sich zu Produktionsgemeinschaften zusammengeschlossen haben sowie Unternehmen mit sozialem Engagement.

1992 schlossen sich 32 Organisationen zusammen mit dem Ziel, fair gehandelte Produkte in die Supermärkte bzw. Lebensmitteleinzelhandel zu bringen. Entstanden ist der TRANSFAIR e.V., der Verein zur Förderung des Fairen Handels mit der "Dritten Welt" e.V. unter dem Motto "Keiner soll mehr weite Wege gehen müssen, um Produkte aus fairem Handel kaufen zu können" (Vereinsvorsitzender Jürgen Hammelehe von Brot für die Welt) konnten die Kunden die ersten Produkte mit dem TRANS-fair-Siegel in den Supermärkten kaufen: Kaffee

Seit 1993 ist die Produktpalette aus dem Fairen Handel in den Supermarktregalen stetig ausgebaut worden. Es gibt Tee, Kakao, Schokolade, Bonbons, Honig – und seit neuestem auch Bananen!

H18 Möglichkeiten, umwelt- und sozialgerecht einzukaufen (1)

Für Produkte aus dem ökologischen Landbau bzw. dem Fairen Handel gibt es folgende Einkaufsmöglichkeiten:

1. Direkt vom Biobauern (Ab-Hof-Verkauf, Direktbelieferung)
2. Naturkostaboservice
3. Naturkostladen/Reformhaus
4. Ökomärkte (= Wochenmärkte mit ausschließlich Produkten aus Öko-Landbau)
5. Einkaufsgemeinschaft (= Food-Coop)
6. Supermärkte
7. Bäckereien
8. gepa-Handelshaus und Weltläden

1. Direkt vom Biobauern (Ab-Hof-Verkauf, Direktbelieferung)

Die Höfe, die nach den Richtlinien des ökologischen Landbaus bewirtschaftet werden, haben meist einen eigenen Laden, in dem sie ihre Produkte vermarkten. Einige Betriebe bieten auch im Abonnement-Verfahren eine Direktbelieferung ins Haus an, und zwar z.B.:

- *Biogarten Nahe*, Dorfstraße 26, 23866 Nahe, Tel.: 04535-6045,
- *Demeter Gärtnerei Sannmann*, Ochsenwerder Norddeich 50, 21037 Hamburg, Tel: 040-73712133,
- *Die Grüne Kiste*, Bornkampsweg 39, 22926 Ahrensburg, Tel: 04102-57431,
- *Hof und Laden am Schüberg*, Wulfsdorfer Weg 31, 22949 Hamburg, Tel: 040-6051093,
- *Wendland Kooperative*, Wiesengrund 15, 29439 Lüchow, Tel.: 05841-70575.

Öko-Wochenmärkte in Hamburg

Bereich stelle	Ort	Tag	Zeit	Nächste U- oder S -Bahnhalte-
Blankenese	Blankeneser Bahnhofstr.	Mi	9.00-13.00 Uhr	S1 Blankenese
Eimsbüttel	Bei der Apostelkirche	Do	14.00-18.00 Uhr	U2 Osterstraße
Harburg	Marktplatz: Sand	Mi	15.00-18.00 Uhr	S3, S31 Harburg-Rathaus
Innenstadt	Jacoby-Kirchof	Di Do	11.00-19.00 Uhr 11.00-19.00 Uhr	U3 Mönckebergstraße
Niendorf	Tibarg	Fr	9.00-12.30 Uhr	U2 Niendorfer Markt
Nienstedten	Nienstedter Marktplatz	Fr	9.00-12.30 Uhr	S1 Hochkamp
Ottensen	Spritzenplatz	Mi	15.00-18.30 Uhr	S1, S11, S3, S31 Altona
Rahlstedt	Bahnhof Vorplatz	Do	9.00-12.30 Uhr	S4 Rahlstedt
Schenefeld	Stadtzentrum Vorplatz	Di Fr	14.00-18.00 Uhr 10.00-18.00 Uhr	Nur mit Bus erreichbar!
Wandsbek	Marktfläche Quarree	Do	15.00-18.00 Uhr	U1 Wandsbek-Markt
Winterhude	Winterhuder Marktplatz	Fr	9.00-12.30 Uhr	U1 Hudtwalkerstraße

H18 Möglichkeiten, umwelt- und sozialgerecht einzukaufen (2)

2. Naturkostaboservice

Der Naturkostaboservice wird nicht von einem Bauern betrieben, sondern meist von einem Naturkost-Vermarktungsbetrieb. Die Unternehmen kaufen die ökologisch erzeugten Produkte direkt vom Bauern oder anderen Erzeugergemeinschaften (z.B. Bäckereien) ein. In der Form von Überraschungs- oder selbst zusammengestellten Abo-Kisten werden die Produkte dem Kunden direkt ins Haus geliefert. AnsprechpartnerInnen in/für Hamburg:

- *Naturkost-Abo-Service*, Hauptstraße 62, 22957 Tremsbüttel, Tel.: 04532-260807 (Bestellungen), 04532-260 884 (Büro).
- Körner Versand - Naturkost ins Haus, Karpfangerstraße, 20459 Hamburg, Tel: 04101-371537, E-Mail: info@koernerversand.de, Internet: www.koernerversand.de.

3. Naturkostladen/Reformhaus

In Naturkostläden/Bioläden sowie Reformhäusern sind Produkte mit dem Prüfsiegel der AGÖL-Verbände ebenfalls erhältlich.

4. Ökomärkte

Ökomärkte sind Wochenmärkte, auf denen ausschließlich Produkte aus dem Öko-Landbau angeboten werden. In jeder Woche finden mittlerweile 13 Ökowochenmärkte statt (vgl. S. 183).

5. Einkaufsgemeinschaften (Food-Coop)

Food-Coops oder auf deutsch Lebensmittelkooperativen oder Einkaufsgemeinschaften sind Zusammenschlüsse von Menschen, die den Einkauf vollwertiger und ökologischer Lebensmittel in die eigenen Hände nehmen. Sie bestellen gemeinschaftlich und möglichst di-

rekt bei den Erzeugern. Dadurch daß die Food-Coop i.d.R. große Mengen von den Händlern bezieht, sind die einzelnen Produkte für die jeweiligen Food-Coop-MitgliederInnen billiger als z.B. im Laden.

6. Supermärkte

Mehrere Supermarktketten führen mittlerweile eigene Bio-Marken, wie z.B.: Füllhorn. Auch Kaffee und andere Produkte mit dem TRANSFAIR-Siegel sind in den meisten Supermarktfilialen erhältlich! Waren von anerkannten Öko-Anbauverbänden der AGÖL sind dagegen in Supermärkten bisher kaum zu finden.

7. Bäckerei

Einige Bäckereien bieten ausschließlich Waren auf der Basis ökologisch erzeugter Produkte an, und zwar z.B.:

- *BACKLAND Vollkornbäckerei und – konditorei*, Peter-Marquard-Straße 16, 22303 Hamburg, Tel: 040 - 2 70 55 77 (noch weitere Filialen!),
- *Effenberger Thomas Vollkornbäckerei*, Mühlenkamp 37, 22303 Hamburg, Tel.: 040-2 70 10 98 (noch weitere Filialen!).

8. gepa-Handelshaus und Weltläden

Produkte aus dem Fairen Handel mit dem gepa-Siegel können in Dritte-Weltläden oder direkt beim gepa-Handelshaus bezogen werden:

- gepa Regionalstelle Nord, Stresemannstraße 374, 22761 Hamburg, Tel.: 040-896077,
- Weltladen Osterstraße, Osterstraße 171, 20255 Hamburg, Tel.: 040 - 44 08 21, Fax: 040 - 43 09 22 50, E-Mail: weltladen.osterstrasse@hamburg.de.

H19 Zukunftswerkstatt

Eine Zukunftswerkstatt ist eine bestimmte Methode, bei der mehrere Menschen mittels einer Vielzahl von kreativer Elemente gemeinsam an ihrer Zukunft "herumwerkeln". Daher der Name "ZUKUNFTSWERKSTATT".

Zukunftswerkstätten ermutigen Menschen, eigene Entwürfe für die Zukunft zu entwickeln. Sie vergrößern die Einfluß- und Beteiligungsmöglichkeiten von Menschen an gesellschaftlichen Prozessen.

Die Methode "Zukunftswerkstatt" wurde von Robert Jungk und anderen in den 60er Jahren aus der Arbeit in Bürgerinitiativen entwickelt. Mit der Hilfe von Zukunftswerkstätten wollten sie sich gegen die zentrale Planung von oben wehren und die Einflußnahme und Beteiligungsmöglichkeiten von Bürgern in der Gesellschaft ausweiten.

Ziele von Zukunftswerkstätten

Zukunftswerkstätten können unterschiedliche Schwerpunkte / Ziele haben. Je nach Gruppe, Thema und Grund der Durchführung einer Zukunftswerkstatt stehen bestimmte Ziele im Vordergrund. Die folgenden Ziele sind denkbar:

- Entwicklung von Perspektiven und Zielen,
- Produktion neuer Ideen,
- Schaffung von Beteiligung,
- Planung von konkreten Projekten,
- Belebung der eigenen Arbeit,
- Aufspüren von Lösungen von Problemen,
- Hinterfragen von Denkformen und
- Diskussion von kontroversen Standpunkten.

Grober Überblick über die Phasen einer Zukunftswerkstatt

Eine Zukunftswerkstatt gliedert sich in der Regel in drei Phasen:

- *KRITIKPHASE* (Was stört uns?)
- *PHANTASIE- oder VISIONSPHASE* (Wie wünschen wir es uns?)
- *UMSETZUNGSPHASE* (Wie erreichen wir unsere Ziele?)

Vor den eigentlichen Phasen braucht die Zukunftswerkstattgruppe eine *EINFÜHRUNGSPHASE*, in der sie sich zusammenfindet und erst arbeitsfähig wird. Nach der Veranstaltung der Zukunftswerkstatt ist es ratsam, eine "Nachbereitungsphase" durchzuführen, um für zukünftige Werkstätten Verbesserungen vornehmen zu können.

Durch die starke Betonung von kreativen Elementen kommen Zukunftswerkstätten den Bedürfnissen und Verhaltensweisen von Kindern und Jugendlichen in besonderer Weise entgegen. Sie erleichtern die konsequente Arbeit an einem Projekt.

Quellen:

Jungk, R.; Müllert, N.: Zukunftswerkstätten. Mit Phantasie gegen Routine und Resignation. 6. Aufl., München 1997.

Kontrast (Verein für folgenreiche Fortbildung): Zukunftswerkstatt. Reader zur Methode. Zu bestellen bei: Kontrast e.V., Gaußstraße 17., 22765 Hamburg.

Impressum

Herausgeber	Freie und Hansestadt Hamburg/Umweltbehörde, Referat Umweltbildung Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e.V., Landesverband Hamburg
Text und Gestaltung	Monika Walensky, Frank Walensky-Schweppe
Fotos	Monika Walensky
Redaktion	Monika Walensky, Jürgen Forkel-Schubert, Suzanne Braun, 2., geänderte Auflage, April 2001
Eigendruck	Umweltbehörde Hamburg
Bezug	Infozentrum für Umwelt und Entsorgung • Hermannstraße 14 • 20095 Hamburg Tel.: 34 35 36 Schutzgebühr: 10,00 DM
Titelbild	M. Walensky, Globus aus: Gaia, Atlas zur Rettung unserer Erde

Anmerkungen zur Verteilung

Diese Druckschrift wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit des Senats der Freien und Hansestadt Hamburg herausgegeben. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlbewerbern oder Wahlhelfern während des Wahlkampfes zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Bürgerschafts-, Bundestags- und Europawahlen sowie für Wahlen zur Bezirksversammlung. Mißbräuchlich ist besonders die Verteilung auf Wahlveranstaltungen, an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Untersagt ist gleichfalls die Weitergabe an Dritte zum Zwecke der Wahlwerbung.

Auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl darf die Druckschrift nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme der Landesregierung zugunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte.

Die genannten Beschränkungen gelten unabhängig davon, auf welchem Weg und in welcher Anzahl die Druckschrift dem Empfänger zugegangen ist.